Thl
757

Th L 757 c

Die

Altarblätter

in der

Pfarrkirche zu Hornfischbach,

das ist,

kurze Lebensgeschichten derjenigen Heiligen, welche theils auf den Altarblättern abgebildet, theils als Statuen in der Kirche angebracht sind.

Dem

christlichen Volke zu näherer Betrachtung

vorgelegt.

Ein

Lehr- und Exempelbuch

zunächst für diese, dann auch zum Gebrauch für jede katholische Pfarrgemeinde.

Von

einem katholischen Geistlichen.

Augsburg, 1837.
Bei P. P. Bolling.

Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und Ihm allein dienen! Matth. 4, 10.

Lobet den Herrn in seinen Heiligen. Psalm 150, 1.

So wird die Verehrung der Heiligen religiöse Verehrung.

Wir verehren, schreibt der heil. Hieronymus, die Diener Gottes, damit die Ehre, die wir den Dienern erweisen, auf den Herrn zurückfalle, der sagt: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf.“

Den

verehrungswürdigen Gliedern

des

hochlöblichen

Landkapitels Biberach,

den würdigen

Vorstehern, Schul-Inspektoren, Conferenz-Direktoren, Pfarrern, Kaplänen, Vikaren,

widmet

diese Erbauungsschrift

zum Zeichen der aufrichtigsten Verehrung und Liebe

der Verfasser.

Vorrede.

Ich habe die Altarblätter der Pfarrkirche zu Hornfischbach öfter und jederzeit mit Freude betrachtet, denn es ist auf jedem Altarblatt etwas dargestellt, was zum Nachdenken, zur Beherzigung und Erbauung auf eine angenehme Weise einladet.

Ich wünsche, daß auch meine Pfarrkinder die Altarblätter ihrer Pfarrkirche öfter und mit Nutzen betrachten möchten. Darum habe ich mir vorgenommen, etwas ausführlicher davon mit ihnen zu reden, um ihren Eifer in Besuchung ihrer Mutter-Kirche und ihre Andacht in derselben noch mehr zu beleben. So ist gegenwärtige Schrift entstanden.

Für die Einwohner von Hornfischbach, für alle Pfarrangehörige habe ich eine kurze Geschichte der Pfarrkirche vorangeschickt. Der ganze Inhalt vom Anfang bis zum Ende dürfte, nach meinem Dafürhalten, für jede kathol. Pfarrgemeinde erbaulich seyn. Denn alle kathol. Christen glauben an den Dreieinigen Gott, leben und sterben in diesem Glauben. Alle verehren die Heiligen und besonders diejenigen, deren Bildnisse auf den Altarblättern dargestellt werden.

Einleitung.

Auszug aus der Kirchen-Chronik zu Hornfischbach.

Geographische Lage von Hornfischbach.

In Oberschwaben, im würtembergischen Donau-Kreise 1½ Stunde südlich von der ehemaligen

Reichsstadt, nunmehrigen königlichen Oberamtsstadt Biberach, steht sehr romantisch auf einer waldigten Anhöhe das Bergschloß Horn — eine Ritterburg, deren Inhaber im 15ten Jahrhundert, vielleicht noch früher die edlen Herren von Essendorf waren.

Im 16ten Jahrhundert, oder im Anfang des 17ten besaßen das Schloß Horn die edlen Herrn und Ritter von Staufenberg. Um die Mitte des 18ten Jahrhunderts kam dieses Rittergut durch Kauf an die 2 Stunden entfernte Benediktiner-Reichs-Abtei Ochsenhausen.

Nach dem lüneviller Frieden, bei der allgemeinen Säcularisation in Deutschland 1803, kam das Schloß Horn, welches mit Fischbach und den Höfen Möselsberg, Rehmoos und Awengen die Gutsherrschaft Hornfischbach bildete, mit allen übrigen Besitzungen des Reichsstifts Ochsenhausen durch den Reichsschluß zu Regensburg an den Grafen, nachherigen Fürsten von Metternich als Entschädigung.

Im Jahre 1825 endlich kam Hornfischbach und die ganze Herrschaft Ochsenhausen durch Kauf an die Krone Würtemberg.

Wenn gleich die Aussicht auf dem Schloß Horn nach Osten, Süden und Westen durch Berge und Waldungen sehr beschränkt ist, so öffnet sich doch gegen Norden eine herrliche Aussicht über Ummendorf mit seiner schönen Pfarrkirche, über das Jordan-Bad in der angenehmsten Lage mit der lieblichen Kapelle des heiligen Johannes des Täufers und über die Stadt Biberach in einer der fruchtbarsten Gegenden Oberschwabens. Weiterhin gegen Norden wird die Aussicht begrenzt durch die schwäbischen Alpen, welche sich in blauer Ferne auf dem lin-

ken Donau-Ufer, von Sigmaringen bis Ulm und darüber hinaus, hinziehen.

Am Fuße dieses Berges, an der nördlichen Seite, in einem schönen Wiesenthale, liegt Fischbach, wegen dem Schloß Horn „Hornfischbach" genannt — ein Pfarrdorf mit 260 Seelen und hat gegen Morgen die Pfarrorte Ringschneid und Mittelbuch, gegen Mittag Eberhardzell, gegen Abend Wettenberg, ein Filial der Pfarrei Schweinhausen, gegen Mitternacht die Pfarrei Ummendorf, wohin Fischbach als Filial eingepfarrt war bis zum Jahre 1808.

Geschichte.

Die Kapelle, nunmehrige Pfarrkirche zur heil. Ottilia in Hornfischbach, am Ende des Dorfes auf einer kleinen Anhöhe, zunächst an der Straße, welche von Biberach nach Wurzach und Leutkirch führt, wurde um die Mitte des 15ten Jahrhunderts, nämlich um das Jahr 1450 erbauet von den Einwohnern zu Fischbach „der allerheiligsten Dreifaltigkeit, zur Ehre der glorwürdigen Jungfrau und Mutter Gottes Maria, so wie zur Ehre der heil. Ottilia, des hl. Wendelin, des hl. Sebastian, und der hl. Elisabeth."

Es ist nicht zu zweifeln, daß auch die damalige Gutsherrschaft durch ihre Freigebigkeit das angefangene Werk kräftig werde unterstützt haben. Wirklich liest man in einer ältern Beschreibung der Kaplanei-Pfründ Fischbach Folgendes: „Anno 1450 ist durch die Edlen Herrn und Ritter Ulrich und Heinrich von Essendorf und des Letztern Hausfrau Anna von Neidegg, die Kapelle zu Fischbach erbauet und glücklich vollbracht worden." Heinrich Bischof von Konstanz, beförderte diesen Kirchenbau durch ein Empfehlungsschreiben an die Gläubigen, worin

die Bisthumsangehörige zu milden Beiträgen aufgefordert wurden.

Anfangs war die Ottilien-Kapelle sehr klein und beschränkte sich auf den Chor- oder Hauptaltar. Erst nach mehreren Jahren, um das Jahr 1467 wurde die Kapelle erweitert, es wurden die Seiten-Altäre errichtet und eingeweiht. — Der zur Evangelien-Seite: zur Ehre des hl. Georgius, des hl. Nikolaus, des hl. Leonhard und der hl. Anna. Der zur Epistel-Seite: zur Ehre des hl. Martinus, der hl. Margaretha, der hl. Magdalena und der hl. Agatha.

Die Altarblätter in der Pfarrkirche zu Hornfischbach stellen noch heut zu Tag die Bildnisse aller dieser Heiligen dar und sind sehr gut erhalten.

Im Jahre 1480 kam zwischen dem edeln Herrn und Ritter Heinrich von Essendorf im Einverständniß des Herrn und Ritters Wilhelm von Neidegg und dem Prämonstratenser-Abt von Weißenau unter Beiziehung des Abtes zu Schussenried ein Vertrag zu Stande, vermög welchem dem Ritter Heinrich von Essendorf und seinen Nachkommen, den Inhabern der Herrschaft Hornfischbach, das patronatische Ernennungsrecht, dem Abt von Weißenau aber das Präsentationsrecht übertragen wurde. Jedoch sollten die bisherigen Verhältnisse mit der Pfarrei Ummendorf unverändert bleiben.

Die erste Dotation dieser Kaplanei geschah, laut Fundationsbrief im Jahre 1487 von Heinrich von Essendorf und wurde bestättiget von Otto, Bischof zu Konstanz.

Die bisher einfache Kaplanei wurde in eine Curat-Kaplanei verändert im Jahre 1617 von Wilhelm Schenk von Staufenberg, Inhaber von Horn und Fischbach, mit Konsens des hochwürdigsten Bi-

schofs von Konstanz. Eben dieser edle Wilhelm von Staufenberg machte zu der Kaplanei eine Stiftung von 1000 fl., wozu später noch 800 fl. von der Staufenbergischen Gutsherrschft kamen, welche auf der Gutsbesitzung Real radicirt sind.

Von dieser Zeit an wurde in der Ottilien-Kapelle das allerheiligste Sakramet aufbewahrt und der Kaplan verpflichtet, die Unterthanen zu Horn, Fischbach, Möselsberg, Rehmoos und Awengen zu providiren, an Sonntagen in der Kapelle zu Fischbach Messe zu lesen, zu predigen, zu katechisiren und an Monat-Sonntägen und hohen Festen in der Pfarrei Ummendorf Aushilfe zu leisten.

Der für ganz Deutschland so verderbliche Religionskrieg brachte auch über Hornfischbach eine furchtbare Verwüstung. Als nämlich im Jahre 1632 die Schweden in Oberschwaben einfielen und durch ihre Plünderungen und Verwüstungen mit Feuer und Schwert alles in Schrecken setzten, wurde auch die Kapelle der hl. Ottilia geplündert, auf eine ärgerliche Weise profanirt und so ruinirt, daß viele Jahre lang kein Gottesdienst mehr gehalten werden konnte, und auch kein Priester vorhanden war. Das Kaplanei-Haus wurde angezündet und sammt der Scheuer ein Raub der Flammen.

Gegen 40 Jahre dauerte der Zustand der Zerstörung und Verlassenheit der Ottilien-Kapelle.

Durch Hilfe und großmüthige Unterstützung des edlen Ritters Johann Jakob von Staufenberg, Gutsherrn auf Horn und Rißtissen und seiner Frau Beatrix von Wessenberg wurde das Wohnhaus wieder erbauet, das Kaplanei-Einkommen erneuert, die Kapelle ganz reparirt, die Altäre wieder hergestellt und eingeweihet, das Allerheiligste wieder in der Kirche

aufbewahrt, ein Kaplan eingesetzt und die gesammte Stiftung, so viel als möglich, wieder zum frühern Wohlstand gebracht.

Im J. 1748 kam Hornfischbach an das Reichsstift Ochsenhausen und verblieb bei diesem Stifte bis zu seiner Auflösung im 19ten Jahrhundert — der unglücklichsten und verderblichsten Periode für Stiftungen und Klöster im heiligen römischen Reiche deutscher Nation, welche nun auf einmal alle ihre Stifter und Klöster vernichtet sah durch eine grenzenlose Zerstörungswuth der französischen Revolutions-Männer, und Weltreformatoren.

Vom Jahre 1803 bis 1825 gehörte Hornfischbach zu der Herrschaft des Fürsten von Metternich und von dieser Zeit an — 1825 — kam es ganz unter die königlich-würtembergische Regierung.

Im Jahre 1831 erfolgte die Erhebung der bisherigen Kaplanei Hornfischbach zu einer selbstständigen Pfarrei.

Inhalts-Anzeige.

	Seite.
Vorrede	V
Geographische Lage von Hornfischbach	"
Geschichte der Gründung der Ottilien-Kapelle . .	VII
Das erste Altarblatt.	
1. Das hohe Geheimniß der allerheil. Dreifaltigkeit	1
2. Die glorreiche Aufnahme Mariä in den Himmel	35
3. Die Heiligen, deren Bildnisse auf diesem Altarblatt dargestellt werden:	
1. Der heil. Sebastian	63
2. Der heil. Wendelin	69
3. Die heil. Elisabeth	73
4. Die heil. Ottilia	79
Seiten-Altar.	
Bildnisse der Heiligen:	
1. Die heil. Mutter Anna	85
2. Der heil. Nikolaus	87
3. Der heil. Georgius	91
4. Der heil. Leonardus	95
Zweiter Seiten-Altar.	
Bildnisse der Heiligen:	
1. Die heil. Agatha	99
2. Die heil. Margaretha	102
3. Die heil. Maria Magdalena . . .	105
4. Der heil. Martinus	108

Seite.

Anhang.

Bildnisse der Heiligen, deren Statuen ober dem Hauptaltar aufgestellt sind:
1. Der heil. Michael 112
2. Der heil. Laurentius 116
3. Der heil. Franziskus von Assis . . . 118
4. Der heil. Antonius von Padua . . . 123

Bildnisse über den Seiten-Altären.

1. Der heil. Benediktus 128
2. Die heil. Scholastika 131

Statuen und Bilder der Heiligen, welche sich an den Seiten-Wänden der Kirche befinden:

1. Der heil. Joseph 134
2. Der heil. Johann von Nepomuck . . 138
3. Der heil. Blasius 141
4. Der heil. Karolus Borromäus . . . 144
5. Der heil. Aloysius 148
6. Der heil. Franziskus Xaverius . . . 153

Betrachtung über die Verehrung und Anrufung der Heiligen 157
In welcher Ordnung ehrt die katholische Kirche ihre Heiligen? 161
Warum hält die kathol. Kirche auch die Bilder der Heiligen in Ehren? 163
Welches ist die schönste, gottgefälligste und nützlichste Art die Heiligen zu verehren? . . . 165
Fortsetzung 168
Eine eigene Pfarrkirche — und eigene Pfarrkinder-Pflichten 173
Bild eines christlichen Hauses 176

Das erste Altarblatt.

Ein Gemälde, so lieblich und lehrreich für uns, daß wir ihm zuerst und vorzugsweise unsere ganze Aufmerksamkeit schenken müssen.

Es stellt uns vor:

I. Das hohe Geheimniß der allerheiligsten Dreyeinigkeit oder Dreyfaltigkeit.

II. Die glorreiche Aufnahme Mariä in den Himmel.

III. Die lieben Freunde und Freundinen unsers Herrn, mit welchen er seine Herrlichkeit im Himmel theilet:

1. Den heil. Sebastian.
2. Den heil. Wendelin.
3. Die heil. Elisabeth.
4. Die heil. Ottilia.

Sehet hin und betrachtet und verweilet recht oft bei dieser Betrachtung.

I.

Die allerheiligste Dreyeinigkeit — das unbegreiflichste, aber auch das allerheiligste Geheimniß unserer heiligen Religion, der Grund, die Hauptsache, die Fun-

damentallehre des göttlichen Christenthums, durch welches wir unser ewiges Seelenheil wirken können. — Ein Gott in drey Personen. Drey sind, welche im Himmel Zeugniß geben, der Vater, das Wort und der heil. Geist, und diese Drey sind Eins. I. Joh. 5, 7.

Dieß ist die Lehre der heil. Schrift im alten und neuen Bunde.

Jene des neuen Bundes läßt uns in die Natur des Einen Gottes noch etwas tiefer schauen. Sie unterscheidet in dem Einen wahren Gott, den Vater, den Sohn und den heil. Geist. Drey von einander verschiedene, und dennoch einander ganz vollkommen gleiche Personen.

Dieß hohe Geheimniß der allerheiligsten Dreyeinigkeit, das wir nur mit der Demuth und dem Gehorsam des Glaubens erfassen und anbethen können, ist der gesammte Hauptinhalt, der festeste Grund und die Hauptlehre des christlichen Glaubens.

Wollte man fragen, wie in Gott Drey Personen seyn können? in welchem Verhältnisse sie gegen einander stehen? so bekennen wir mit Demuth, daß wir dieß zu erklären außer Stand sind. Wer vermag wohl, hier im Lande der Dämmerung, in dieses allerhöchste Geheimniß tiefer eindringen? Wenn Paulus, der doch den Geist Gottes hatte, versunken in die unergründlichen Tiefen der erbarmungsvollen Rathschlüsse und Wege Gottes, aufruft: O welch eine Tiefe der Reichthümer, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte! Wie unerforschlich seine Wege! Röm. 11, 33, was können wir Besseres thun, als in Demuth niederfallen und anbethen den ewigen dreyeinigen Gott; denn von Ihm und durch Ihn

und in Ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen. Röm. 11, 36.

Einen von den deutlichsten Beweisen für diese geheimnißvolle Lehre finden wir ganz sicher in dem Befehle Jesu an seine Apostel: Matth. 28, 19. Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heil. Geistes.

Einen andern nicht minder klaren Beweis liefert uns die Geschichte Jesu. Bei der Taufe am Jordan offenbaren sich alle drey göttlichen Personen. Die zweyte göttliche Person, Jesus Christus wurde getauft. Nach der Taufe, als Jesus betete, öffnete sich über Ihm der Himmel; die dritte göttliche Person, der heil. Geist, schwebte in sichtbarer Gestalt einer Taube über Ihn herab und blieb über Ihm. „Auf wenn du „den heil. Geist sich niederlassen und über Ihm wirst „bleiben sehen, der ists, der mit dem heil. Geiste „tauft." Joh. 1, 33, und die Stimme, der ersten göttlichen Person, des Vaters erscholl aus dem offenen Himmel über Ihn: „Dieß ist mein geliebter Sohn, „an welchem ich mein Wohlgefallen habe." Matth. 3, 16 — 17. Daher glaubte schon die erste christliche Kirche an den dreyeinigen Gott, wie es der heil. Justinus der Martyrer von den ersten Christen bezeugt. „Wir bethen den wahren Gott, und seinen Sohn, und „den heil. Geist an, wir verehren sie in Wahrheit und „mit einem vernünftigen Gottesdienst.

Zu allen Zeiten, wie uns die Erblehre der heil. Kirche versichert, an allen Orten und von allen Rechtgläubigen Christen, ward diese Lehre geglaubt und angenommen.

Aus dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, näm-

lich den Lehren und Erklärungen der acht ersten Glaubens-Artikel geht dieses hohe Geheimniß des dreyeinigen Gottes klar hervor und der herrliche Lobspruch der katholischen Christen „Ehre sey Gott, dem Vater „und dem Sohne und dem heil. Geiste, wie sie war „im Anfange, jetzt und allezeit und zu ewigen Zeiten, „Amen,“ bezieht sich auf die allerheiligste Dreyeinigkeit. — Eben so das heil. Kreuzzeichen, das schon seit den frühesten Zeiten des Christenthums allgemein angenommen ist.

Auch ehrt die katholische Kirche dieses hohe Geheimniß mit einem eigenen Feste, nach den Festtagen des Herrn und des heil. Geistes, am Dreyfaltigkeits-Sonntage. Sie eröffnet an diesem Tage ihren feyerlichen Gottesdienst mit den Worten, welche nachgeahmt sind den Worten des Engels im Buche Tobias am 12. Kap.: „Gebenedeyt sey die heil. Dreyfaltig„keit und unzertheilte Einigkeit. Laßt uns Ihn (den „dreyeinigen Gott) preißen, denn Er hat uns seine „Barmherzigkeit erwiesen.“ Und wenn sie unter dem Jahre sich einer besondern Wohlthat dankbar erinnert, oder am Schluß des Jahres das allgemeine Dankfest mit den Gläubigen hält, so fodert sie dieselben auf zu den Lobpreisungen des dreyeinigen Gottes: „Las„set uns preisen den dreyeinigen Gott, Vater, Sohn „und heil. Geist! Lasset uns Ihm danken und Lob„singen in Ewigkeit!“

Wirklich sind alle Gnaden und Wohlthaten, alle Anstalten Gottes zum Heil der Menschen in dem Geheimniß der allerheiligsten Dreyeinigkeit zusammengefaßt. So oft ihr daher, geliebte Pfarrkinder, dieses Altarblatt ansehet, sollet ihr dieser Wohlthaten und

Anstalten Gottes euch lebhaft erinnern und euch durch einen rechten Gebrauch derselben auch würdig zu machen suchen. Die ganze Gottheit thut so vieles für uns, ehren und lieben wir sie aus allen Kräften dafür.

Der Vater ist der Schöpfer, Erhalter, Regierer aller Dinge, der Geber aller guten Gaben und vollkommenen Geschenke, durch den Sohn und in Einigkeit und Gemeinschaft mit dem heil. Geiste.

Der Sohn ist der Menschen-Erlöser, Heiland und Seligmacher, gesandt vom Vater, weil er die Welt liebte; Niemand kommt zum Vater, außer durch Ihn.

Der heil. Geist ist der Tröster, Lehrer und Heiligmacher, vom Vater, an seines Sohnes Statt gesandt, zur Erneuerung und Heiligung des Menschen-Geschlechtes — ist gleicher Natur, Wesenheit und Majestät mit dem Vater und dem Sohne, und wird zugleich mit dem Vater und dem Sohne angebethet und verherrlichet.

Was that der dreyeinige Gott zu unserm zeitlichen und ewigen Heil? Was thut er täglich noch immer? Was wird er am Ende der Tage noch thun?

Diese Fragen — angewendet auf die drey göttlichen Personen und beantwortet nach der Geschichte unserer heil. Religion und Kirche — zeigen uns das rechte Verhältniß der Gottheit zu der ganzen Menschheit, zeigen uns, was der Vater, der Sohn und der heil. Geist in Beziehung auf uns sind.

Was ist nun, nach dem ersten Artikel unsers heil. Glaubens, Gott der Vater für uns? Er ist der Schöpfer — der Erhalter — der Regierer aller Dinge —

insbesondere der höchste Herr und Vater aller Menschen.

a) Gott ist der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde. Er hat die ganze Welt, Himmel und Erde, und alles, was am Himmel und auf Erden und im Meere ist, erschaffen, das heißt, aus Nichts hervorgebracht. Diese Wahrheit steht an der Spitze der hl. Schrift, I. Mos. 1, 1. „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Ich bin, spricht der Herr durch den Mund des Propheten, Ich bin Schöpfer der Erde, des Menschen und der Thiere. „Alles ist da, durch meine Allmacht und ihren Arm.“ Isaias 45, 22. „Ich bitte dich, sprach die Makkabäische Mutter zu ihrem kleinen Sohn, Ich bitte dich, mein Kind! aufzuschauen, „Himmel und Erde, und was in ihnen ist, zu betrachten, und zu erkennen, daß Gott Alles das aus Nichts gemacht hat.“ II. Mak. 7, 28. Die Schöpfung ist der deutlichste Beweis von Gottes Allmacht, Weisheit, Güte und Liebe und das erste und größte Wunder.

Möchten wir alle, groß und klein, jung und alt, öfter und aufmerksam Gottes Werk, die Schöpfung betrachten, und unsers lieben Gottes, Schöpfers und Vaters uns freuen, der uns und die Welt aus Nichts erschaffen hat — zu seiner Ehre, zur Verherrlichung seines Namens, Prov. 16, 4. Psalm 18, 1, Offenbarung Joh. 4, 11. — zum Besten der Menschen. Psalm 8, 5 — 10.

---

b) Gott ist nicht nur der Schöpfer, sondern auch der Erhalter aller Dinge. Gott erhält Alles. So wie

er durch sein Wort, durch seinen allmächtigen Willen, Himmel und Erde und alles, was darin ist, aus dem Nichts hervorgebracht hat; so erhält er auch alle Dinge durch sein Macht-Wort, daß sie nicht zerfallen. Durch Gottes Willen und Macht dauert Alles fort und besteht in seiner Ordnung — in der nämlichen Ordnung, wie Anfangs. „So lange die Erde steht, soll Saat und Aerndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören." Gen. 8, 22. „Gott hat seine Werke auf immer festgesetzt. Er hat ihnen ein Gesetz vorgeschrieben, und es wird nicht übertretten." Psalm 147, 34.

Diese große Wahrheit von der Erhaltung der Welt überhaupt und des Menschen insbesondere, welche wir aus der Vernunft und den heil. Schriften des alten und neuen Bundes erkennen, hat der heil. Paulus in wenige Worte zusammengefaßt. Hebr. 1, 3, Gott ist es, der alle Dinge durch sein Macht-Wort erhält. Ohne seinen Beistand würde Alles wieder in sein Nichts zurückfallen. Die Erhaltung ist daher eine beständige neue Schöpfung, wie der heil. Augustin sagt, mithin auch ein beständiges neues Wunder.

---

c) Nicht nur Schöpfer und Erhalter aller Dinge ist Gott, er ist auch der Regierer, der Herr aller Dinge. Er ist der große, weise, sorgsame Hausvater, ohne dessen Wissen und Willen, Anordnung oder Zulassung in seinem Hause, in der Welt, nichts geschieht. Alle große und kleine Weltbegebenheiten, alle glücklichen und unglücklichen Ereignisse, alle Veränderungen in der Natur und unter den Menschen, alle Schicksale

ganzer Völker und einzelner Menschen, Gutes und Böses, Reichthum und Armuth, Ehre und Verachtung, Leben und Tod, Alles steht unter der Leitung, Regierung, Anordnung Gottes. „Alles, Glück und Unglück, Leben und Tod, Reichthum und Armuth kommt von Gott." Syrach. 11, 14.

„Kauft man nicht um einen Pfenning zwei Sperlinge? sagt Jesus, Matth. 10, 29 — 30, und doch fällt nicht Einer von ihnen ohne euren Vater zu Boden. „Ja die Haare eures Hauptes sind alle gezählt." Wenn nun kein Haus, keine Dorfgemeinde, keine Stadt, kein Land bestehen kann, wenn nicht Jemand ist, der die Aufsicht führt, der anordnet und regiert, wie sollte die Welt ohne Weltregenten bestehen können? „Deine Vorsicht, o Vater! regieret." Weish. 14, 3.

Lasset uns Gottes Vorsehung und Rath-Schlüsse anbethen und lobpreisen den Allerhöchsten für seine weisen und liebevollen Führungen. Lasset uns kindlich vertrauen auf Gott; dessen Regiment und Aufsicht sich nicht nur über das unermeßliche Weltall überhaupt, sondern auch über jeden einzelnen Theil, nicht nur über ganze Königreiche und Länder, über große Völkerschaften und Provinzen, sondern auch über einzelne Familien nnd Menschen, nicht nur über große Weltbegebenheiten, sondern auch über die kleinsten Auftritte und Ereignisse erstrecket. „Gottes Weisheit wirkt von einem Ende zum andern mächtig fort und richtet Alles nützlich ein." B. d. Weish. 8, 1.

d) Gott, der höchste Herr Himmels und der Erde, der Alles erhält, regiert, ist auch der höchste Herr und Vater aller Menschen. Seine Vatersorge umfaßt alle seine Geschöpfe, vernünftige und unvernünftige, Lebende und Leblose, vom Größten bis zum Kleinsten, ohne Ausnahme. Sie erstreckt sich besonders und vorzugsweise auf uns Menschen, welche unter allen sichtbaren Geschöpfen der Erde die vorzüglichsten sind. Gott liebt uns väterlich, wie seine Kinder. Er versorgt uns weislich mit allem Nothwendigen. Er kann uns nie vergessen. Er will aber auch, daß wir Ihm ähnlich, hier heilig, dort selig werden.

„Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Matth. 5, 48. „Seyd barmherzig, wie auch euer himmlischer Vater barmherzig ist.“ Luk. 6, 36. Den Vater im Himmel nachahmen, in dieser Nachahmung beharren, durch diese Nachahmung Gott immer ähnlicher werden, das ist die Vollkommenheit der Kinder Gottes.

Jesus stellt uns Gott immer unter dem lieblichen Bilde eines Vaters vor. Wenn er uns bethen lehret, spricht er: „Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr Ihn bittet. „Bethet also: Vater unser! Wenn er uns vorstellt die Pflicht der Kinder Gottes, im Lichte zu wandeln und auch andern durch heilige Beispiele, durch Tugenden und gute Werke zu erbauen, spricht er: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater verherrlichen, der im Himmel ist.“ Matth. 5, 16. Und wenn er die Erde verläßt, spricht er: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Joh. 20, 17.

Kinder Gottes, Kinder des ewigen, des himmlischen Vaters, Kinder des höchsten Herrn Himmels und der Erde seyn, Gottes Ebenbilde seyn, welche Ehre, welche Würde, welche Glückseligkeit ruhet auf diesem Verhältniß? Laßt uns mit Jesus aufrufen: „Ich preise dich Vater! Herr Himmels und der Erde. Math. 11, 25.

Dieser mächtige, weise und gütige Vater der Menschen läßt sich unter seinen Kindern niemals unbezeugt. Er beweiset seine Freundlichkeit und Liebe gegen sie auf mancherley Weise — durch die ganze Natur. Er läßt die Sonne scheinen, den Mond glänzen, die Sterne leuchten; Er ordnet Tag und Nacht, läßt sanfte Winde wehen und stürmische toben; Er sendet Regen, Thau, Schnee, Eis; Er thut seine Hand auf und sättiget alles, was hungrig ist; Er thut Gutes allen Menschen, um alle Menschen an sich zu ziehen. Was wären wir ohne diese Vaterliebe unsers Gottes? Aus dem Sichtbaren sollen wir den Unsichtbaren erkennen. Röm. 1, 19. — Er bezeuget seine Freundlichkeit und Liebe gegen die Menschen durch die Stimme des Gewissens, die in uns spricht, durch das Gesetz, das in unser Herz geschrieben ist. Röm. 2, 14. Zwar ist diese Handschrift Gottes durch die Sünde sehr entstellt: aber sie ist doch noch Handschrift Gottes, und wenn der Mensch diesem heil. Gesetze, nach der Kraft, die ihm Gottes Gnade darreicht, folgte, so wäre in ihm die schönste Ordnung, der Leib würde gehorsamen dem Geiste, der Geist seinem Schöpfer, dem Allerhöchsten.

Der gütige Vater der Menschen bezeuget seine Freundlichkeit, Huld und Liebe gegen die Menschen,

durch die vielen Propheten, und alle heilige große Männer, die bekannte und unbekannte Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes, die Er als Prediger der Wahrheit und Gerechtigkeit in die Welt sandte, um die irrgegangenen, ihres Heils vergessenen Menschen zur Wahrheit, Gerechtigkeit und Seligkeit zurückzuführen. „Gott redete zu unsern Vätern durch die Propheten auf mancherley Weise.“ Hebr. 1, 1.

Nachdem aber der Vater der Menschen durch die sichtbare Natur und durch die göttliche Stimme des Gewissens, durch seine weise Regierung und durch die Propheten, durch Menschen und Engel auf diese und mancherley andere uns unbekannte Weise seine Freundlichkeit gegen die Menschen geoffenbaret hatte; nachdem die Menschen weder das Gewissen noch das Gesetz, weder die Propheten, noch die Strafgerichte achteten, immer weiter vom rechten Weg verirrten, in Unwissenheit, Irrthum, Aberglauben und Unglauben, Sünden und Laster versanken, sandte Gott das Allerköstlichste aus dem Schatze seiner Erbarmungen — seinen Sohn auf die Erde, aus reinster Liebe, nicht um die Welt zu verdammen, sondern um sie selig zu machen. Joh. 3, 18.

„So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen Sohn hingab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben erhalte.“ Joh. 3, 16.

„Dadurch sagt Johannes, der Jünger, den Jesus liebte, hat sich die Liebe Gottes geoffenbaret, daß Er seinen Eingebornen in die Welt gesandt, um uns durch Ihn ewiges Leben zu verschaffen. I. Joh. 4, 9.

„Dieß ist das ewige Leben, daß sie Dich den alleinigen wahren Gott erkennen, und den Du gesandt hast, Jesum Christum.“ Joh. 17, 3.

Was ist aber nach dem zweiten bis siebenten Glaubensartikel Jesus Christus für uns?

Er ist unser Herr und Gott, unser Lehrer und Vorbild, unser treuer, mitleidiger Hohepriester, unser Heiland und Erlöser, unser Mittler, Versöhner und Fürsprecher, unser künftiger Richter, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Dieß ist die wahre und eigentliche Titulatur, welche Jesu Christo gebührt, welche Ihm jeder aufrichtige, standhafte Verehrer mit Herz und Mund beilegt, welche seine höhere und höchste Würde, seine Gottheit, so wie seine Herrschergewalt im Himmel und auf Erden bezeichnet. Mit Zuversicht spricht daher jeder Christ mit Paulus: „Ich weiß, an wen ich glaube.“

a.) Jesus Christus, der Messias und Weltheiland, der Sohn Gottes und Menschen-Sohn, ist der ewige, eingeborne Sohn Gottes, wahrer Gott, Eins mit dem Vater, aber auch wahrer Mensch zugleich, der Sohn Mariens, der in seiner Einen Person zwei Naturen vereiniget, die göttliche und die menschliche, darum wahrer Gottmensch — Gott und Mensch in einer Person ist. Dafür sprechen die herrlichsten Zeugnisse der göttlichen Offenbarung. Das Benehmen des himmlischen Vaters gegen Jesum zeigt klar und unwidersprechlich an, daß dieser sein Sohn ist und war. Wie oft und feyerlich ward diese Person von Gott verheißen, wie genau vor Jahrhunderten schon bezeichnet:

wie sehnsuchtsvoll von allen frommen Gläubigen erwartet?

Als aber die Zeit erfüllet war, diese erhabene Person in die Welt einzuführen, welche rührende Anstalten, welche zärtliche Sorgfalt des ewigen Vaters sehen wir?

Um den Gebenedeyten eine würdige Mutter zu bereiten, wird ein Bote des Himmels, ein erhabener Geist von einer höhern Rangordnung nach Nazareth gesandt zu einer zwar armen und demüthigen, aber reinen und mit himmlischer Gnadenfülle geschmückten Jungfrau, mit der Botschaft, daß sie auserwählt sey, den Sohn Gottes, den Erlöser der Welt zu empfangen und zu gebären. „Du hast Gnade bei Gott gefunden — Die Kraft des Allerhöchsten wird Dich überschatten — Das Heilige, das aus Dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.“ Luk. 1, 26—35.

Bei der Geburt Jesu, des Lieblings und Sohnes Gottes im höchsten Sinne, lassen sich himmlische Schaaren seliger Geister sehen und hören und laden die frommen Hirten zum Besuch der Krippe ein, und späterhin werden auch die Weisen aus dem Morgenlande eingeladen und durch ein himmlisches Zeichen, einen Stern herbeigeführt. Wer ist dieses Kind in der Krippe zu Bethlehem, das seine Geburt im Himmel durch Sterne, auf Erden durch Propheten und Engel kund gibt; von seiner Wiege aus Weise aus dem fernen Morgenlande ruft zur Anbethung und Huldigung? Es ist der Sohn des Allerhöchsten, es ist Gottes Sohn, es ist der König des Himmels und der Erde.

Ein himmlischer Vater schützt, bewacht und schirmt sein Kind und wacht mit besonderer Sorgfalt

für sein Leben. Die göttliche Vorsehung hält die Himmelsboten stets bereit zu seinem Dienste — bei der Krippe — in der Wüste — auf dem Oelberg — am Grabe des Auferstandenen — auf dem Berge seiner Auffahrt. Der himmlische Vater sendet seinen Geist über Ihn, weiht ihn feierlich zum Lehrer der Welt ein und erklärt ihn öffentlich für seinen lieben Sohn: „Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; ihr sollet ihn hören.“ Math. 3, 17. und 17, 5.

---

b) Das Zeugniß Jesu von der götttlichen Würde seiner Person.

Jesus nennt sich im eigentlichen, vorzüglichen Sinne den Sohn Gottes, welcher schon vom Anfange, von Ewigkeit her die Herrlichkeit bei ihm hatte — die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voll Gnade und Wahrheit, der vom Vater ausgegangen, in der Zeit Mensch geworden sey und unter Menschen gewohnt habe. Joh. 1, 14. „Niemand ist in den Himmel aufgestiegen, als der vom Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist. Joh. 3, 13.

Wer aber dieser Menschen-Sohn sey, sagt Jesus anderwärts klar: „Der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er thut. Wie der Vater die Todten erweckt und sie lebendig macht, eben so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Der Vater richtet Niemand, sondern er hat alles Gericht dem Sohne übergeben, damit alle den Sohn ehren, gleichwie sie den Vater ehren.“ Ferner: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ich bin die

Auferstehung und das Leben. Es kommt die Stunde, wo alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden."

So eine außerordentliche Sprache hat noch kein Weiser, kein Gesandter der Gottheit geführt. Es ist die Sprache einer, dem Vater an Würde, Wesenheit und Ehre gleichstehenden Person. „Ich und der Vater sind Eins." Joh. 10, 30. „Wenn ich nicht die Werke meines Vaters thue, so glaubet mir nicht, thue ich sie aber, und ihr wollet mir nicht glauben; so glaubet den Werken, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich im Vater." Joh. 10, 38.

Zu seinem Jünger Philippus sagte Jesus: „Wer mich gesehen hat, der hat auch meinen Vater gesehen. Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist." Joh. 14, 11.

Dieß ist die Sprache des Sohnes Gottes, dem die höchste Oberherrschaft über alle Geschöpfe eigen ist, welchem Alles auf seinen Wink gehorsam ist, welchem Sturm, Krankheit, Tod, Grab, Hölle gehorchet, welcher nur seinen Willen erklärt: „Ich will, sey rein!" Nur seinen Befehl ausspricht: „Mädchen, steh auf! Jüngling! ich befehle dir, stehe auf! Lazarus komme heraus!" In seiner letzten Abschiedsrede bethete Jesus: „Vater! verherrliche mich bei Dir selbst und gieb mir die Würde, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." Joh. 17, 5. Vor dem hohen Rathe beschwor Jesus mit einem feierlichen Eide die große Wahrheit: Er sey der Messias, der Sohn des hochgelobten Gottes. Er lebte, litt und starb darauf.

c) Das Zeugniß aller heil. Apostel und der allgemeinen apostolischen Kirche von der göttlichen Würde der Person Jesu.

Die heil. Apostel, denen Jesus eine genaue Belehrung über seine Person theils selbst gegeben, theils durch den heil. Geist versprochen hat, nennen Jesum ausdrücklich Gott.

Der heil. Johannes hat seine Schriften vorzüglich dahin gerichtet, die Gottheit Jesu auf's deutlichste zu beweisen. Sein Evangelium ist der Hauptbeweis von der ewigen Gottheit Jesu.

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Joh. 1, 1. „Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und uns den Verstand gegeben hat, daß wir den wahren Gott erkennen und in seinem wahren Sohne sind. Dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben." I. Joh. 5, 20. Der heil. Apostel Paulus schreibt: „Christus, der über Alles erhabene, in Ewigkeit hochgelobte Gott." Röm. 9, 5. „Vor Christus biege sich jedes Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und jede Zunge bekenne:" Jesus Christus sey der Herr zur Ehre Gottes, des Vaters." Phil. 2, 10 — 11. Weiter schreibt der Apostel von Jesus: In welchem alle Fülle der Gottheit leiblich wohnet. Koloß, 2, 9. Den auch die Engel Gottes anbethen sollen. Hebr. 1, 3 — 6. Aus diesen Gründen hat die erste Christenheit und die von den Aposteln gestiftete Kirchen Jesum als wahren Gott, der Eins mit dem Vater ist, erkannt und angebethet und diese Lehre von der Gottheit Jesu Christi überall mit allem Eifer, mit aller Treue und Standhaftigkeit verkündet, bewahrt

und festgehalten und darin Trost und Freude gefunden.

Alle heil. Väter stimmen darin überein, daß Jesus Christus wahrer Gott ist, und die allgemeine Kirchen-Versammlung zu Nicea im Jahre 325 erklärte: Daß Jesus der Sohn Gottes ist, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, Eines Wesens mit dem Vater.

O welch eine köstliche Wahrheit unsers heil. Glaubens, Jesus Gott und Mensch zugleich. „Offenbar groß ist das Geheimniß der Gottseligkeit, das im Fleische geoffenbaret, im Geiste gerechtfertiget, den Engeln sichtbar, den Völkern geprediget, in der Welt geglaubt, zur Herrlichkeit aufgenommen worden ist.“ I. Tim. 3, 16. In welcher Würde erscheint uns jetzt unsere menschliche Natur! „Der uns die herrlichsten und kostbarsten Verheißungen aus Gnade gemacht hat, daß ihr nach denselben der göttlichen Natur sollet theilhaftig werden, wenn ihr der verderblichen Begierde nach dem, was in der Welt ist, entsaget.“ II. Petri 1, 4.

Nachdenkend über das unaussprechlich große Geheimniß der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Jesu Christo, spricht der heil. Augustin: „Darum will ich in Ewigkeit deinen heil. Namen preisen und dich aus ganzem Herzen verherrlichen allmächtiger, ewiger Gott; für jene unerklärliche und wunderbarliche Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Einer Person, daß in Ihm Gott und Mensch nicht zwei Personen sind, sondern ebenderselbe Gott und Mensch — Mensch und Gott ist.“

Um die Würde des Sohnes Gottes, des Sohnes Mariä deutlicher einzusehen, müßen wir auch betrachten, was Er den eigentlich als Jesus, als Heiland, Retter und Erlöser Israels und der ganzen Welt, als welchen Ihn sein schöner Name bezeichnet, für uns und unser Heil gethan und geleistet hat, und warum die Christenwelt von Anbeginn mit so außerordentlicher Hingebung, Liebe und Verehrung seinen Namen feyert — Ihn und Ihn allein den Herrn Jesus, den Weltheiland, den göttlichen Mittler und Erlöser der Menschen nennet.

d) Jesus Christus ist unser Lehrer, unser Vorbild und Erlöser. Als Lehrer der Welt fieng Jesus an zu predigen. Matth. 4, 17., d. h. seine himmlisch reine Lehre, seine heilbringenden Wahrheiten vorzutragen, als ein vom Himmel gesandter Lehrer über Gott und Gottes-Verehrung, über Gottes- und Nächstenliebe, über Tugend und Seligkeit, die Menschen zu belehren. „Er lehrte, wie Einer, der Gewalt hatte" Matth. 7, 29. — Mit einem Ansehen, mit einer Ueberlegenheit von Geistes- und Gemüthskraft, die Ihm, als Gesandten Gottes, eigen war. „Die Lehre, die ich vortrage, ist nicht von mir, sondern des Vaters, der im Himmel ist, der mich gesandt hat." Joh. 14, 24. Er beweiset das göttliche Ansehen und die Vollmacht durch herrliche Großthaten göttlicher Macht und Güte, durch Wunder, die sowohl in Hinsicht auf ihre Anzahl, als auf ihre Art und Weise auffallend waren. „Zu wem sollen wir gehen? sprach Petrus im Namen aller Jünger, Du hast die Worte des ewigen Lebens. Joh. 6, 69. Er giebt seine Lehre als Worte des Ewigen aus, legt ihr eine unzerstörbare

Siegeskraft bei. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Matth. 24, 35. Er trug seine himmlische, erhabene, menschenfreundliche Lehre auf die einfachste, deutlichste, faßlichste und herzlichste Art für seine Jünger, für alle Menschen ohne Unterschied vor, wie noch kein Weiser dieser Erde gelehret hatte.

Die Lehre Jesu von Gott und Gottes väterlicher Fürsehung, von der Tugend und den guten Werken, von der Würde und Unsterblichkeit des Menschen und den klaren, höchst erfreulichen Aussichten in die andere Welt, in das bessere Heimat- und Vaterland, von der Auferstehung und dem ewigen Leben, von Belohnungen und Strafen in der Ewigkeit, bildet einen Ausbund alles Guten und Erhabenen; Nichts kann ihr im Ganzen gleichgestellt werden, sie leuchtet wie die Sonne, vor deren majestätischem Lichte alle Dunkelheiten und Finsternisse verschwinden, alle Trübsale und Mühseligkeiten des Lebens wie Nebel sich zertheilen und deren belebende Wärme alle Christenherzen mit der feurigsten und großmüthigsten Gottes- und Menschenliebe erfüllen, daß sie alle Kämpfe und Aufopferungen für die Tugend und gegen die Reizungen zum Bösen, auch die schwersten leicht und erwünschlich finden.

Diese reine, vortreffliche, heilsame Lehre trug Jesus über drei Jahre lang vor und ließ sie nach seiner Himmelfahrt durch seine Apostel und Jünger, durch ihre Nachfolger im heil. Amte, durch die Kirche und ihre Diener, der ganzen Welt zu allen Zeiten vortragen.

Er bestättigte sie, als himmlische, göttliche Lehre

nicht nur durch die Vorzüge innerer Güte, sondern durch Erweisung der Kraft Gottes in Wundern und Zeichen. Denn sie ist die Kraft Gottes zur Beseligung Aller, die da glauben. Röm. 1, 16.

Jesus ein Lehrer, wie die Welt noch keinen vor, noch nach Ihm gesehen hat, ist auch das Beispiel der Welt, das Beispiel aller Tugenden. Der göttlich schöne Wandel Jesu verdient ebenfalls eine besondere Aufmerksamkeit, denn in Hinsicht auf seinen Wandel ist Jesus die Sonne der Gerechtigkeit. Alles, was er lehrte, wozu er die Menschen aufforderte, was den Menschen auf Erden vor Allem obliegt, die Haupt- und Grundtugenden des Christenthums finden wir von ihm selbst ausgeübt und wie im schönsten Bilde dargestellt. Allererst begegnet uns seine Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, seinen Vater im Himmel, und seine unbedingte Hingebung in den göttlichen Willen. Sein erstes und wichtigstes Geschäft auf Erden war, den Willen seines Vaters zu vollbringen und in Vollbringung seines Geschäftes den Namen seines Vaters im Himmel zu verherrlichen und um den Vater zu verherrlichen, war er gehorsam bis zum Tode des Kreuzes. Dieß war die Gesinnung, das Leben, die ganze Geschichte Jesu während seines verborgenen Lebens und beim Antritt seines öffentlichen Lehramtes, bei allen Arbeiten und Mühseligkeiten, bei seinen Wundern und Zeichen, bis zu seiner letzten Lebensstunde.

Wie aber Jesus voll Liebe gegen seinen Vater im Himmel, so war er eben deßwegen auch voll Liebe gegen die Menschen auf Erden. Er wollte, nach dem Auftrag seines Vaters, Menschen durch Menschen selig

machen, darum sprach er das Wort der Liebe: „Folget mir nach! und sammelte sich seine Jüngerschaar und behandelte sie bei all seiner Größe und Geistes-Ueberlegenheit mit bewunderungswürdiger Geduld, Sanftmuth und Demuth.

Aus Liebe wandelte er in seinem Vaterlande herum, um jeden seiner Tritte mit Wohlthaten zu bezeichnen, überall den Seelen die frohe Bothschaft vom Reiche Gottes, den kranken Leibern aber Genesung und Wohlseyn zu verschaffen und Kummer und Traurigkeit in Freude zu verwandeln.

Ueberall, im Tempel und auf offenen Strassen, in Flecken und Städten, in Einöden und unter Volksschaaren erblickte sein Auge das Elend und überall quoll Mitleid aus seinem Blicke, Erbarmen aus seinem Herzen, Heil und Leben aus seiner Hand. Wo ist ein Mensch, der das Gesetz der Gottes- und Nächstenliebe so vollkommen erfüllet hat, als Jesus Christus? Wer hat eine größere Liebe, als der, der sein Leben nicht nur für seine Freunde, sondern sogar für seine Feinde dahin giebt? Joh. 15, 13.

In einem besonders hohen und rührenden Grade stellt sich im Leben Jesu dessen Gehorsam, Demuth und Selbstverläugnung dar bei seinen letzten Schicksalen, in seinem Leiden und Tode.

Er widersetzt sich, ungeachtet seiner Unschuld und hohen Würde, der Verfügung der weltlichen Obrigkeit nicht, erduldet von seiner Gefangennehmung an alle Unbilden, Mißhandlung, Verspottung stillschweigend ohne Murren, hört mit Gelassenheit das höchst ungerechte Todesurtheil an, nimmt das schmachvolle Kreuz auf seine Schultern, trägt es auf dem Wege nach

Golgatha mit bewunderungswürdiger Sanftmuth und Geduld aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater — zur Abbüßung fremder Sünden, läßt sich Hände und Füße an's Kreuz annageln, hängt mehrere Stunden zwischen Himmel und Erde in tiefster Erniedrigung, mit Wunden bedeckt, unter namenlosen Qualen zwischen Missethätern, ein Schauspiel für Himmel und Erde, spricht das große Wort: „Es ist vollbracht." und das letzte Gebeth: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist" und stirbt.

Jesus Christus, der Erlöser der Menschen, der Heiland der Welt. Das Wort: Erlösung: bedeutet allezeit eine Befreiung von einem Uebel — und das Wort: Heil allezeit eine Wohlthat. Jesus Christus hat die Menschen von dem größten Uebel befreiet. — Er hat der Welt die größte Wohlthat, wahres Heil verschafft und wird daher mit Recht Weltheiland und Erlöser der Menschen genannt.

Unter allen Uebeln, welche die Menschheit drücken, ist die Sünde unstreitig das allergrößte, denn sie ist das Verderben der Menschen, Prov. 15, 34, sie bringt uns um die wahre Ehre vor Gott und den Menschen, um die wahre Freude des Herzens und des guten Gewissens, um den Frieden der Seele, um unser zeitliches und ewiges Wohlseyn. Von diesem Uebel, von der Sünde und den Sündenstrafen, dem ewigen Untergang, Tod und Verderben, hat Jesus die Menschen befreiet. Er hat unsere Sünden auf sich genommen, Er, der Gerechte, ist die Versöhnung unserer Sünden, und nicht nur unserer, sondern der ganzen Welt Sünden. I. Joh. 2, 2. „Er ist das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt:

Joh. 1, 39. Sein Leib ward hingegeben für uns, sein Blut vergossen zur Vergebung der Sünden. Matth. 26, 28. Luk, 22, 29. Er hat sich ein für allemal geopfert, um die Strafen vieler Sünden zu leiden, damit sie aufgehoben würden. Hebr. 9. 26. 28. „Gott hat uns in Jesus, dem Vielgeliebten, begnadiget, dessen vergossenem Blute wir unsere Erlösung, die Verzeihung der Sünden zu danken haben. Ephes. 1, 7. „Er hat sich selbst zum Lösegeld für alle hingegeben.“ I. Tim. 2, 6. „Wisset! schreibt der heil. Petrus I. 1, 18, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold und Silber erlößt worden, sondern mit dem kostbarem Blute des reinen und unbefleckten Lammes Christi.“ Er hat uns aber auch die größte Wohlthat erwiesen und uns in den Stand gesetzt, bei aller unserer Schwachheit und Geneigtheit zum Bösen dennoch mit seiner Gnade das Böse zu meiden, das Gute zu thun, Gottes Kinder, Erben des Himmels zu werden. Er hat uns das Höchste und Beste, ewiges Heil, ewige Seligkeit erworben. „Wer an den Sohn Gottes glaubt (seine Lehre befolgt, seinem Beispiele nachahmt, die Sünde meidet, die Tugend ausübet) der hat das ewige Leben. Joh. 3, 36.

Die Erlösung ist ein außerordentlicher Beweis von der Liebe Gottes und Jesu gegen uns. „Dadurch zeiget sich die Liebe Gottes gegen uns, daß Er seinen eingebornen Sohn auf die Erde gesendet hat, damit wir durch Ihn selig würden. I. Joh. 4, 9.

Auf diese und viele andere deutliche Aussprüche der heil. Schrift gründet sich der Glaube der kathol. Kirche an die wahre, aller Annahm würdige Lehre, daß Jesus der wahrhaftige Gottmensch gekommen ist,

die Sünder selig zu machen, und das große Werk unserer Erlösung, das Einzige in seiner Art, nach dem ewigen, erbarmungsvollen Rathschlusse des himmlischen Vaters mit der großmüthigsten Liebe am Kreuze zu vollbringen.

Weil Jesus Sein Volk von seinen Sünden erlöset hat, hat Ihm sein himmlischer Vater den Namen: „Jesus“ gegeben — einen Namen der über alle Namen ist. Darum rufen die Zeugen Jesu und alle seine „Verehrer: Es ist in keinem andern Heil, es ist den Menschen kein anderer Name gegeben, durch den sie selig werden sollen.“ Akt. 4, 12.

Weil aber Jesus am Kreuze das Versöhnungsopfer für die Sünden der Welt dargebracht hat, darum wird auch Jesus mit dem Zeichen des heil. Kreuzes abgebildet, darum hält die Kirche dieses ehrwürdige Zeichen unserer Erlösung in hohen Ehren, begeht außer dem feyerlichen Gedächtnißtag des Gekreuzigten noch zwei Gedächnißtäge der Erfindung und Erhöhung des heil. Kreuzes, ziert alle Tempel und Altäre mit dem Glorreichen Siegeszeichen des Erlösers, stellt das Kreuz, oder das Bild des Gekreuzigten an den vorzüglichsten Plätzen christlicher Häuser und im freien Felde, unter den Lebenden wie auf der Ruhestätte der Todten auf als ein Zeichen des Friedens, der Versöhnung und Begnadigung aus jener hochheiligen Zeit des Leidens und Sterbens Jesu.

In dankbarer, ehrerbietiger Erinnerung an den Tod Christi am Kreuze, in demüthiger Betrachtung seines heil. Leidens und Sterbens, im frommen Blick zum heil. Stammen rufen alle Verehrer und Freunde Jesu:

„Wir bethen Dich an, o Herr Jesu Christe und benedeyen Dich, denn durch Dein heil. Kreuz hast Du die Welt erlöset.

Von der dritten Person in der Gottheit — vom heil. Geiste.

Was ist nach dem 8ten Glaubensartikel der heil. Geist?

Der heil. Geist ist eine eigene, vom Vater und Sohn verschiedene Person, wahrer Gott, unser Heiligmacher. — Er wurde vom Vater durch seinen Sohn den Aposteln gesandt. Er regiert die Kirche Gottes bis an's Ende der Welt.

Jesus unterschied drei Personen in der Gottheit — den Vater, Sohn und heil. Geist. Matth. 28, 19. Der heil. Geist geht von dem Vater und dem Sohne aus. „Wenn der Tröster, der vom Vater ausgeht, und den ich euch im Namen des Vaters senden werde, kommen wird, so wird er mich verherrlichen." Joh. 15, 25. Daher setzte die Kirche Christi auf der ersten allgemeinen Kirchenversammlung den ausführlichen Glaubensartikel vom heil. Geiste fest. „Ich glaube an den heil. Geist, den belebenden Herrn, der vom Vater und Sohn ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebethet und verherrlichet wird, der durch die Propheten geredet hat.

Der heil. Geist ist wahrer Gott. So nennt ihn die heil. Schrift und schreibt ihm göttliche Eigenschaften zu. Alle Christen sollen auf den heil. Geist, wie auf den Vater und Sohn getauft werden. Matth. 28, 19.

Paulus wünschet den Korinthern das Beste, wenn er spricht: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes sey mit euch Allen. Darum also, weil der heil. Geist wahrer Gott ist, wie der Vater und der Sohn, setzen ihn die heil. Väter an Würde, Ehre und Herrlichkeit dem Vater und dem Sohne gleich und von den ersten Zeiten her ertönet der schöne Lobgesang:

„Ehre sey Gott dem Vater und dem Sohne und dem heil. Geiste, wie sie war im Anfange, jetzt und alle Zeit und zu ewigen Zeiten. Amen."

Der heil. Geist ist unser Heiligmacher. „Ihr seyd geheiliget durch den Geist unsers Gottes. So lehrt der Weltapostel.

Was die Welt ohne Erleuchtung und Erwärmung der Sonne ist, das ist der Christ ohne den heil. Geist. Ohne ihn können wir nicht fromm, gut und selig werden. „Die Liebe Gottes ist in unsern Herzen ausgegossen durch den uns mitgetheilten heil. Geist. Röm. 5, 5. Wo diese Liebe ist, da ist Kraft und Lust zum Guten. Wer diese Liebe hat, der kann das Böse überwinden, denn sie ist stärker, als Tod und Hölle. „Der heil Geist, den wir empfangen haben, giebt uns einen vertrauensvollen Kindersinn, in welchem wir zu Gott: Abba, Vater! rufen. Der Geist Gottes giebt unserm Gewissen das Zeugniß, daß wir Kinder und Erben Gottes und Miterben Jesu Christi sind. Röm. 8. 15. 17.

Wer dieß Zeugniß in sich hat, kann die Reize der Vergänglichkeit verachten und den Willen seines Vaters thun. „Alle, die sich vom Geiste Gottes regieren lassen, sind Kinder Gottes. Röm. 8, 14.

Die Liebe des Vaters und des Sohnes offenbart sich in der Sendung des heil. Geistes. „Nachdem Jesus zur Rechten Gottes erhöhet ist, und den verheißenen Geist zu senden vom Vater die Vollmacht erhalten hatte, hat er denselben über uns ausgegossen.“ Akt. 2, 33.

Zum öftern hat Jesus seinen Jüngern den heil. Geist versprochen. „Ich will meinen Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er bei euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber werdet ihn kennen, weil er bei euch bleiben, und in euch seyn wird. Joh. 14, 16, 17.

Noch kurz vor seiner Himmelfahrt sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Ihr werdet die Kraft des hl. Geistes empfangen, der über euch kommen wird, und werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria und bis an die äußersten Gränzen der Erde. Akt. 1, 8.

Die Jünger versammelten sich nach der Himmelfahrt des Herrn mit Maria, der Mutter Jesu und den Aposteln in einem Hause zu Jerusalem, wo sie sich in stiller Einsamkeit, Liebe und Eintracht, durch eifriges Gebeth auf die Ankunft des heiligen Geistes vorbereiteten. Der zehnte Tag nach der Himmelfahrt Christi war angebrochen. Es war das Pfingstfest der Juden. Plötzlich und auf einmal entstand ein Getöse vom Himmel herab, gleich dem Brausen eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, indem sie beisammen waren. Ueber den Häuptern aller Versammelten erschienen Feuerflammen, und sie wurden

alle mit dem heil. Geiste erfüllet, mit Kraft und Weisheit von Oben herab ausgerüstet, und fiengen an verschiedene Sprachen zu reden, wie es ihnen der heil. Geist eingab.

Wie ganz andere, neue Menschen waren sie nach empfangenem heil. Geiste? Ihre Unwissenheit, Zweifel, Schwachheit, Kleinmüthigkeit, Furcht war verschwunden, Einsicht und Zuversicht, Standhaftigkeit, Großmuth und Herzhaftigkeit erfüllten nun ihre Seelen. Sie verstehen jetzt die Schrift und alles, was Jesus gelehrt hat, sie erkennen die Wahrheit, sie erinnern sich an Alles, predigen ohne alle Menschenfurcht Jesum den Gekreuzigten und Auferstandenen öffentlich, mitten in Jerusalem, im Angesicht des hohen Rathes und vor den Richterstühlen der Heiden, freuen sich sogar, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden, Ketten und Banden zu tragen, verachtet, beschimpft, mißhandelt zu werden.

Dazu kamen noch außerordentliche Gaben in fremden, nie erlernten Sprachen zu reden und Wunder zu thun. Auch diese Gaben waren ihnen nothwendig, um das große Werk, das ihre Kenntnisse und Kräfte weit überstieg und mit den größten Schwierigkeiten und Gefahren verbunden war, zu Stande zu bringen — nämlich das Evangelium in der ganzen Welt zu predigen, Juden und Heiden zum christlichen Glauben zu bekehren und von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums zu überzeugen. Wie hätten unstudirte Galiläer, vom gemeinen Stande, ohne Gelehrsamkeit, ohne Welt- und Sprachenkenntnisse, ohne Ansehen und Macht, den Vornehmen und Geringen, Gelehrten und Ungelehrten, Juden und Heiden, das Evangelium mit

Erfolg verkündigen können, ohne göttliche Dazwischenkunft, ohne den heil. Geist, der als Lehrer, Tröster und Führer immer bei ihnen bleiben und sie regieren sollte?

Jesus stiftete eine Kirche, gab ihr eine eigene Verfassung, die bis an's Ende der Welt dauern sollte. Er stiftete in der Kirche ein geistliches Lehramt, welches durch den immerwährenden Beistand des heil. Geistes gegen allen Irrthum gesichert seyn sollte.

Man hat daher die Aussprüche der gesammten Kirche allezeit als Aussprüche des heil. Geistes angesehen und in Ehren gehalten, wie die Beschlüsse der ersten Kirchenversammlung zu Jerusalem. Akt. 15, 28. Der heil. Geist ist es, der die Kirche Jesu, und das Lehramt in der Kirche vor allem Irrthum bewahrt, die Einheit des Glaubens erhält und Alles in Allem wirket. I. Cor. 12, 11.

So nothwendig aber der heil. Geist der ganzen Kirche ist, eben so nothwendig ist er allen einzelnen Gliedern der Kirche zu allen Zeiten. Er ist es, durch den wir zu einem neuen Leben wiedergeboren werden. Joh. 3, 5. Diese Wiedergeburt geschieht in der heil. Taufe, wo wir von aller Mackel der Sünde rein abgewaschen, gerechtfertiget, begnadiget und zu Kindern Gottes neugeboren werden. „Ihr habt verschiedene Sünden begangen. Aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi und durch den Geist unsers Gottes.“ 1. Cor. 6, 11.

Geheiliget in der Taufe vom heil. Geiste sollen wir als Kinder Gottes, als Jünger unsers Herrn, als lebendige Tempel des heil. Geistes, als würdige Mitglieder der heil. Kirche, als Erben des himmlischen

Reiches nicht anders, als rein und unbefleckt, christlich fromm und gottgefällig leben. Die Fähigkeit, unser Leben nach den Vorschriften des Glaubens einzurichten, ertheilt uns der heil. Geist, ohne dessen Gnade wir nichts vermögen. Der hl. Geist erleuchtet, stärket und belebet uns zur Gerechtigkeit und Gottseligkeit, zu jeder christlichen Tugend, jeder schönen und gottgefälligen That. Er ist es, der uns die zu unserm Heil nothwendige Gnaden mittheilet, und wenn wir diese Gnaden und Gaben des heil. Geistes recht anwenden, werden auch die Früchte des hl. Geistes nicht fehlen, wie sie uns der heil. Paulus beschreibt: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Keuschheit. Gal. 5, 22 — 23.

An diesen Früchten prüfe sich jeder Christ, ob er den heil. Geist habe und von ihm regiert werde oder nicht? Wer diese schöne Früchte durch treue Mitwirkung mit dem heil. Geiste hervorbringt, der wandelt nach dem Geiste, den regiert der heil. Geist.

Der göttlichen Offenbarung durch Jesum Christum haben wir es zu verdanken, daß wir eine richtige Erkenntniß von Gott haben. Wir erkennen und bekennen Einen Gott in drey Personen, den Vater, den Sohn und den heil. Geist.

Auf dieses hohe Geheimniß beziehen sich alle übrigen Geheimnisse unsers heil. Glaubens. Aus dieser Quelle fließen für uns alle Sittenlehren und Lebensregeln, und die edelsten Beweggründe und kräftigsten Ermunterungen zu einem christlichen, gottgefälligen Sinn und Wandel.

Wir erkennen Einen Gott, Ein höchstes Wesen, Einen unendlich vollkommenen Geist, der alles erschaffen hat, alles erhält und für alles väterlich sorget. Ihm allein sollen wir dienen, ihn anbethen, ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit ganzem Gemüthe und aus allen Kräften lieben und unsere Liebe gegen Gott soll sich jederzeit durch den willigsten Gehorsam gegen seine Gebote offenbaren. Matth. 4, 10, Joh. 4, 24. I. Joh. 5, 3. Wir sollen Gott kindlich fürchten. Glückselig derjenige, der eine solche Gottesfurcht hat. „Die Furcht des Herrn ist die gottselige Erkenntniß (die ächte Religion). Die Furcht des Herrn ist die Krone der Weisheit; sie giebt vollkommnen Frieden, die Frucht des Heils. Gott fürchten ist die vollkommene Weisheit; von ihren Früchten wird man gesättiget. Die Wurzel der Weisheit ist die Furcht des Herrn, und ihre Zweige sind langes Leben. Wer den Herrn fürchtet, dem wirds wohlgehen, der wird gesegnet werden am Tage seines Hinscheidens. Syrach. 1, 17—25.

Wir sollen zuversichtlich auf Gott hoffen und vertrauen.

„Vertraue auf Gott von ganzem Herzen.“ Prov. 3, 5.

Glückselig derjenige, der ein solches Vertrauen hat. „Glückselig ist der Mensch, der auf den Namen des Herrn vertrauet, und der von den irdischen Dingen, die nichts als Eitelkeit, Thorheit und Lügen sind, seine Augen abwendet.“ Psalm 39.

Wir sollen Gott für alles Gute danken. „Danket dem Herrn! denn er ist gütig und seine Barmherzigkeit währet ewig.“ Psalm 105, 1. und mit dem

Patriarchen Jakob sprechen: „Herr! ich bin zu gering für so viele Güte und Treue, die du mir erwiesen hast.“ I. Mos. 32, 11.

Wir erkennen den Unsichtbaren aus seinen sichtbaren Werken und Thaten, aus seinen herrlichen Einrichtungen und Anordnungen, aus den unzähligen Wohlthaten seiner Allmacht, Weisheit und Güte. „Gottes Weisheit wirkt von einem Ende zum andern mächtig fort, und richtet alles liebreich ein.“ B. der Weish. 8, 1. O wie beruhigend ist der Glaube an diese Wahrheit, bei allen Ereignissen und Vorfällen unsers Lebens! Wir erkennen aus dem Glauben den allwissenden, allgegenwärtigen, den heiligen und gerechten Gott. O wie heilsam, wie tröstend, wie Ehrfurcht gebietend, wie ermunternd sind diese Glaubens-Wahrheiten! Möchten wir sie nie vergessen! Möchten wir uns recht oft und lebhaft daran erinnern! Wie viel Gutes würde geschehen, wie viel Böses würde unterlassen werden!

„Der Herr durchforscht alle Herzen und weißt alle Gedanken der Seele.“ Chronik 28, 9. „Nichts in der Welt ist ihm unbekannt, sondern Alles ist offen und aufgedeckt vor seinen Augen.“ Hebr. 4, 12. 13. „Der Herr sieht die Wege des Menschen und giebt Acht auf alle seine Schritte.“ Prov. 5, 21.

Darum laßt uns stets vor Gott wandeln — und vollkommen seyn. I. Mos. 17, 1. Denn „ohne Heiligkeit kann Niemand zu Gott kommen.“ Hebr. 12, 14. Und „Gott wird geben einem Jedem nach seinen Werken.“ Röm. 2, 6. Denn „Gerecht bist du o Herr! und liebst Gerechtigkeit, du hassest alle, die Ungerechtigkeiten üben.“ Psalm 10, 8 und 5, 7.

Wir erkennen aus dem Glauben einen unendlich gnädigen und barmherzigen Gott, der gerne hilft denen, die in Nöthen und hilfsbedürftig sind, und der den Tod, das Verderben des Sünders nicht verlangt, sondern vielmehr will, daß er sich bekehre und lebe. „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, welche ihn fürchten."

Darum nennt Paulus Gott „den Vater der Erbarmungen und alles Trostes." II. Cor. 1, 3. Aber Gottes Gnade und Barmherzigkeit sollen wir nie mißbrauchen zum Sündigen. „O Mensch! verachtest du den Reichthum der göttlichen Langmuth, Güte und Nachsicht, weißt du nicht, daß diese Güte dich zur Buße einladet? Röm. 2, 4.

Gottes Barmherzigkeit sey daher jedem Sünder die größte Aufmunterung zur wahren Bekehrung und ernstlichen Besserung des Lebens — jedem aufrichtigen Büßer der größte Trost — jedem Menschen ein nachahmungswürdiges Beispiel nach dem Befehle Jesu: „Seyd barmherzig, wie auch euer himmlischer Vater barmherzig ist." Luk. 6, 36.

Zu allen Gnaden und Erbarmungen des dreyeinigen Gottes gelangen wir durch die heil. Taufe, der ersten feyerlichen Handlung, die von Seite der christlichen Kirche mit uns vorgenommen wird. In der Taufe haben wir mit dem dreyeinigen Gott einen eigenen Bund geschlossen und uns verpflichtet, ganz seinem heil. Dienste uns zu weihen, den Willen des Va-

ters vollkommen zu erfüllen, nach der Lehre und dem Beispiele Jesu genau zu leben, den Eingebungen des heil. Geistes getreu nachzukommen, die heil. kathol. Kirche zu hören, ihre Verordnungen und Satzungen fleißig zu halten und eingeweiht zur Gemeinschaft der heiligen und auserwählten Gotteskinder, würdige Mitglieder der Kirche hier auf Erden, einst Erben Gottes und Miterben Jesu Christi im ewigen Leben zu werden.

Dieß ist der freiwillige, feierliche, ewige Bund, unauflöslich, wie das Band einer Vermählung. „Ich habe dich mir im Glauben vermählet" spricht der Herr durch den Propheten Oseas 2, 20. „Ich werde mit euch einen ewigen Bund eingehen" spricht er bei Isaias 55, 3. Halten wir ihn fest. Leben wir, wie es guten Kindern des Vaters, treuen Jüngern des Sohnes, edlen Zeugen des heil. Geistes geziemt, welche den Glauben durch Liebe, die Verehrung Gottes durch Heiligkeit des Lebens beweisen.

Geben wir dem Herrn nie Anlaß, über uns zu klagen mit den Worten des nämlichen Propheten. „Sie haben den ewigen Bund gebrochen." Isaias, 24, 5. Vielmehr lasset uns recht oft unsere Treue gegen den dreyeinigen Gott im Geiste und in der Wahrheit, mit Herz und Mund erneuern und mit dem heil. Gregor von Nazianz sprechen: „Ich will dir nicht ungetreu werden, o ewiger Vater! Ich will dir nicht ungetreu werden, o eingeborner Sohn! Ich will dir nicht ungetreu werden, o heil. Geist. Ich weiß, was ich zur Zeit der Taufe (und der ersten heil. Communion und bei andern feierlichen Anlässen) bekennet, wem ich

abgesagt und wem ich mich ergeben und unterworfen habe."

Gott ist getreu. Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Psalm, 32, 4. Er wird von seiner Seite seinem Bunde und Versprechen unverbrüchlich treu bleiben. Er wird seine wahren Verehrer als seine auserwählte Gnadenkinder ansehen, segnen, schützen, regieren und ihnen sein ewiges Reich zum Erbtheil geben. „Wer den Willen Gottes thut, bleibt ewig. Und „wer bis an das Ende ausharret, der wird selig werden." I. Joh. 2, 17. Matth. 24, 13.

II.

Die glorreiche Aufnahme der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria in den Himmel.

„Sieh! von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen: Der, der mächtig ist, hat an mir große Dinge gethan." Luk. 1, 48.

In der Mitte des Altarblattes sehen wir das Bild der seligsten Jungfrau in ihrer Verherrlichung, wo sie im vollsten Maße einärndtet, was sie in ihrem Leben ausgesäet hat. II. Cor. 9, 6. Wir erblicken die Krone der Gerechtigkeit und erinnern uns an Jesus, der seine geliebte Mutter in den Himmel aufgenommen und im Himmel gekrönnet hat. Wir sehen sie mit Ehre und unaussprechlicher Glorie gekrönt, wir freuen uns ihrer Seligkeit im Himmel, wir wünschen der Mutter des Herrn zum Genusse ihrer himmlischen Freude Glück; wünschen aber auch, daß wir nach diesem zeitlichen

Leben zum ewigen Leben im Himmel gelangen möchten. Aber mit bloßen Wünschen wird die himmlische Krone nicht erworben. Wenn wir daher fragen: Wie hat Maria gelebt, daß sie zur höchsten Ehre, Freude und Glückseligkeit im Himmel gelangte? so müssen wir unsere Augen auf die Erde heften, wo sie ehmals gelebt und Tugenden ausgeübt hat, die ihr Gottes Gnade, und Wohlgefallen, die himmlische Belohnung, die ewige Freude und Seligkeit erworben haben.

1. Wir wollen zuerst ihre Lebensgeschichte, oder vielmehr die Hauptzüge aus ihrem Leben, wie wir sie in den Schriften des neuen Bundes an verschiedenen Orten finden, kurz zusammen fassen.
2. Hernach die Reinheit, Mannigfaltigkeit und Vollkommenheit ihrer Tugenden betrachten, wodurch sie zur höchsten Ehre, zur Würde der Mutter des göttlichen Sohnes und Welt-Erlösers Jesu Christi erhoben wurde.
3. Endlich die Lehre der kathol. Kirche von der vorzüglichen Hochachtung, Verehrung und Seligpreisung der gnadenvollen Jungfrau und Mutter Maria lebhaft zu Herzen nehmen.

1.

Maria, die Tochter frommer Eltern, nämlich des heil. Joachim und der heil. Anna, ward zu Nazareth geboren und in der Furcht des Herrn zum vollkommnen Vorbilde heil. Jungfrauen, zum geistigen Tempel Gottes erzogen, mit guten und festen Grundsätzen der Tugend versehen und von allem abgehalten, was für sie ein Keim der Verführung und der Sünde hätte seyn können, obwohl sie schon durch die außerordentliche

Gnade, welche sie von Gott in ihrer Empfängniß erhalten hatte, vor aller Verführung gesichert war.

Ihre gottselige Mutter Anna gab ihrem unschuldigen Töchterlein die allerbeste Erziehung. Sie war ihr zum Beispiel der Gottesfurcht und Gottseligkeit in Lehre und Wandel, im Glauben und in der Liebe, in der Unschuld und Reinigkeit des Herzens.

Frühzeitig wurde sie auch von ihren Eltern in dem Tempel geopfert, d. i. sie wurde in ein geistliches Erziehungshaus zunächst dem Tempel geschickt und daselbst unter der Aufsicht der Priester erzogen. Um diese Zeit war es auch, wo Maria mit Leib und Seele, ganz und gar und auf ewige Zeiten sich dem Herrn geschenket, dem Dienste Gottes hingegeben und aufgeopfert hat.

Dieß frühzeitige, vollkommene Opfer, das dem Herrn am Besten gefällt, war auch die würdigste Vorbereitung zu ihrer Auserwählung und erhabenen Bestimmung, so wie der Beweggrund, mit Joseph, ihrem Verlobten, in jungfräulicher Enthaltsamkeit zu leben. Daher erschrack sie bei dem Gruße des Engels Gabriel und dachte bei sich, was das für ein Gruß wäre. Sie erschrack über die Worte: „Du Gesegnete unter den Weibern.“ Ueber die Worte des Engels: „Fürchte dich nicht Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Sieh! du wirst in deinem Leibe empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen sollst du Jesus heißen“ gerieth die reine, schamhafte und bescheidene Jungfrau in eine noch größere Furcht. Mit jungfräulichem Zartgefühl für Unschuld und Tugend sprach sie zu dem Engel: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Erst auf

die Erklärung und Versicherung des Engels, daß sie der höchsten Gnade theilhaftig werden und den Sohn Gottes als unbefleckte Jungfrau, ohne mindeste Verletzung ihrer Jungfrauschaft gebären sollte, daß bei Gott kein Ding unmöglich sey, daß sie durch unmittelbare Einwirkung Gottes, durch ein Wunder der göttlichen Allmacht Mutter werde, und daß ihr Sohn der ewige eingeborne Sohn Gottes selbst seyn werde, willigte sie ein, unterwarf sich dem göttlichen Willen und sprach voll des lebendigsten Glaubens und des willigsten Gehorsams: Sieh! Ich bin des Herrn Magd! „Mir geschehe nach deinem Worte.“ Und der Engel schied von ihr, und das ewige Wort des Vaters ist Fleisch, der eingeborne Sohn Gottes ist Mensch geworden.

Die Fülle der Seligkeit war zu groß, als daß sie dieselbe in ihrem Herzen hätte verschließen können! Und wem hätte sie diese Freude eher mittheilen sollen, als ihrer frommen, gottesfürchtigen Base Elisabeth, der, wie ihr der Engel gesagt hatte, eine ähnliche Gnade des Himmels widerfahren war?

Ohne Zögerung machte sich nun Maria auf, gieng eilends über das Gebirg in die Stadt Juda und traf unvermuthet und freundlich, wie ein Engel des Himmels in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth. Im Augenblicke, als Elisabeth den Gruß und die Glückswünsche Mariä hörte, sprang das Kind Johannes vor Freuden in ihrem Leibe auf und Elisabeth wurde mit dem heil. Geiste erfüllet, erkannte, warum Maria sie besuche und sprach: „Gesegnet bist du unter den Weibern und gesegnet ist die Frucht deines Leibes! Und woher kommt mir diese Freude und Ehre,

daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn sieh! sobald die Stimme deines Grußes zu meinen Ohren kam, sprang das Kind in meinem Leibe vor Freuden auf. O selig bist du, daß du geglaubt hast! Denn es wird alles vollbracht werden, was dir vom Herrn gesagt worden ist.“ Jetzt hob Maria in hoher Begeisterung ihren herrlichen Lobgesang — das Magnificat an und sprach mit Freude und Dank gegen Gott: „Meine Seele lobpreiset den Herrn und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Sieh! von nun an werden mich alle Geschlechter selig preißen. Große Dinge that an mir die Mächtige. Heilig ist sein Name. Sein Erbarmen waltet von Geschlecht zu Geschlecht über jene, die ihn fürchten.“

Gegen drei Monate blieb Maria bei Elisabeth und diente ihr. Dann kehrte sie wieder in ihr Haus zurück mit jungfräulichem Zartgefühl, das ihr nicht erlaubte, dem Joseph ihre Schwangerschaft zu entdecken, bis sie ihm ein Engel im Traume enthüllte.

Um diese Zeit erließ der römische Kaiser Augustus eine Verordnung, daß alle Unterthanen in allen Ländern des römischen Reiches sollten aufgeschrieben werden. Im Gehorsam gegen den kaiserlichen Befehl wanderte Maria mit ihrem heil. Bräutigam nach Bethlehem zur Einschreibung und Gott, dessen Weisheit von einem Ende zum andern reichend alle Dinge in lieblicher Milde ordnet, hatte diese Zeit zur Erfüllung jener alten Weissagung bestimmt, nach welcher Christus in Bethlehem sollte geboren werden. Maria gebar in größter Armuth und Niedrigkeit, in einem Stalle, ihr göttliches Kind, weil sie in einer ordent-

lichen Herberge keinen Platz und keine Aufnahme gefunden hatte. Nach 40 Tagen brachte Maria mit Joseph ihr göttliches Kind nach Jerusalem, um es dem Herrn darzustellen. Freiwillig unterwarf sie sich dem Gesetz der Reinigung und brachte das Opfer der Armen, obwohl sie dazu nicht verbunden war, weil sie keine gewöhnliche, sondern eine jungfräuliche Mutter — und ihr Kind kein gewöhnliches, sondern der ewige, eingeborne Sohn Gottes war.

Bei dieser Darstellung und Opferung im Tempel ereignete sich eine der rührendsten Begebenheiten. Ein ehrwürdiger Greis, Simeon mit Namen, überaus rechtschaffen und gottesfürchtig, kam aus Antrieb des heil. Geistes in den Tempel. Sogleich erkannte er an dem Kinde Jesus den Heiland der Welt, hatte überaus große Freude, nahm das Kind aus den Händen der Mutter auf seine Arme, dankte Gott für das große Glück, das er noch erlebt hatte und wollte nun gerne sterben, weil er in dieser Welt noch den Heiland gesehen hatte.

„Nun o Herr! rief er zu Gott, lässest du deinen Diener nach deinem Worte, im Frieden dahinscheiden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völker, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Glorie deines Volkes Israel!"

Dem ehrwürdigen Greis schwebte auch die künftige Geschichte Jesu in ihren merkwürdigsten Begebenheiten, in der Erniedrigung und Erhöhung Jesu, vor Augen. Darum wandte er sich zu Maria, segnete sie nnd sprach zu ihr: „Sieh! dirser dein Sohn ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und

zum Zeichen, dem widersprochen wird und ein Schwert wird durch deine Seele gehen: so daß die Gedanken vieler Herzen offenbar werden."

Nachdem Maria und Joseph alles nach dem Gesetze des Herrn vollbracht hatten, kehrten sie wiederum in die Stadt Nazareth zurück.

Kaum hatte Jesus angefangen zu leben, als schon ein mächtiger und grausamer König, Herodes, ihm nach dem Leben strebte. Aber Gottes Vorsehung wachte liebvoll über das göttliche Kind und beschützte es. Ein Engel des Herrn erschien dem Joseph im Schlafe und sagte zu ihm: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Egypten und bleib dort, bis ich es dir sage; denn Herodes wird das Kind aufsuchen, um es zu tödten."

So vereitelte Gott die Anschläge des bösen Königs und wachte über das Leben des lieben Kindes.

Herodes starb in kurzer Zeit. Der Engel meldete dieß dem Joseph wieder im Schlafe. Maria und Joseph mit dem Kinde kamen wieder in ihre Vaterstadt Nazareth, wo sie in heiliger Verborgenheit lebten, bis Jesus sein männliches Alter erreicht hatte. Die heilige Geschichte meldet uns eine Begebenheit, die sich diese Zeit über mit Jesus zutrug — die Reise der Eltern Jesu mit ihrem zwölfjährigen Kinde auf das Osterfest nach Jerusalem. Jesus blieb nach geendigten Festtagen im Tempel zurück, ohne daß es seine Eltern merkten. Er wird von ihnen mit Schmerzen gesucht und am dritten Tage im Tempel mitten unter den Lehrern gefunden. Maria sagte zu ihm: „Mein Sohn! Warum hast du uns das gethan? Sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!"

Darauf kehrte Jesus mit seinen Eltern nach Nazareth zurück und war ihnen Unterthan und nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen.

Bevor Jesus öffentlich auftrat als Messias und Heiland der Welt, war der heil. Joseph unter dem Beistande Jesu und Maria wahrscheinlich schon im Frieden entschlaffen, und Maria die Zierde des weiblichen Geschlechtes sollte jetzt auch das Vorbild frommer Wittwen werden, nachdem sie das Vorbild der Jungfrauen und der Vermählten gewesen war.

Nur selten meldet die heil. Geschichte von dieser Zeit an etwas von ihr. Bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa, wo Jesus sein erstes Wunder wirkte und seine Herrlichkeit offenbarte, finden wir sie unter den Gästen. Kaum bemerkte sie den Mangel an Wein, als sie mit zärtlicher Sorgfalt, voll mütterlichen Zutrauens, zu ihrem Sohne sprach: „Sie haben keinen Wein" und darauf zu den Aufwärtern: „Was er euch sagen wird, das thuet." Schnell und liebreich erhörte der göttliche Sohn die Bitte seiner Mutter. Allmählig näherte sich die Zeit, wo nach der Weissagung jenes heil. Greises, das Schwert des Schmerzens die zarte Seele der liebenden Mutter durchdringen sollte. Die Verfolgungen, die Lästerungen, die Mißhandlungen, die Jesus während seines öffentlichen Lebens erlitt, drangen tief in ihr mildes und mitleidiges Herz. Immer tiefer ward ihre Mutterangst, Kummer und Traurigkeit, je näher die Zeit seines Leidens und Sterbens herbeikam. Wer wird beschreiben, was sie auf dem Schauplatz seines Leidens, an seinem Todestage auf dem Calvarienberge, am Kreuze bei ihm ausharrend bis zum letzten Augenblicke em-

pfunden hat? Da sie Jesum so sehr, als keine andere Mutter ihren Sohn, liebte, da sie bei seiner Qual, Schmach und Hinrichtung mehr, als jede andere Mutter litt, hätte sie klagen und sagen können: Mein Gott, wie ist es möglich, daß du deinen und meinen liebsten Sohn, so qualvoll martern, wie einen Mörder hinrichten lässest? Gerechter Gott! Wie kannst du das zugeben? Aber sie klagte nicht, still und ergeben in den göttlichen Willen, stand die schmerzhafte Mutter unter dem Kreuze des sterbenden Sohnes. Ihr Herz und ihre Seele sprach, was ehemals ihr Mund sprach: „Sieh! ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe, wie Gott will."

War aber ihr Schmerz ohne Maß und Namen, wer wird den unaussprechlichen Jubel schildern, als ihr geliebter Sohn am dritten Tage glorreich von den Todten erstand und ihr in seiner Herrlichkeit erschien! Denn keiner der heil. Väter zweifelt daran, daß der Auferstandene auch ihr erschien, sie tröstete und erfreute.

Nach der Himmelfahrt Jesu und der Sendung des heil. Geistes verlebte Maria ihre fernern Tage, nach dem Auftrage ihres Sohnes, bei dem heil. Johannes, dem sie nach Ephesus folgte, in heiliger Stille und Abgeschiedenheit von der Welt zum unaussprechlichen Troste der Gläubigen und starb wahrscheinlich im zwölften Jahre nach der Himmelfahrt ihres Sohnes zu Jerusalem, wohin sie zurückkehrte, bevor sich die Apostel vertheilten, um ihr heiliges Leben zu beschließen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß sie nach ihrem Tode sogleich in den Himmel aufgenommen und mit ihrem

geliebten Sohne auf ewig vereinigt wurde, den sie mehr als alle Heilige und Auserwählte liebte, dem sie treuer, als Alle diente, dessen Mutter sie im eigentlichen und vollen Sinne des Wortes gewesen war.

2.

Betrachtung des Tugendwandels Mariä.

Jedem Christen ist die wahre und geprüfte Tugend verehrungswürdig. Vorzüglich ist ihm Maria, die mit den schönsten, erhabensten Tugenden so herrlich geschmücket war, ein Gegenstand seiner besondern Verehrung. Ihr Leben ist die Geschichte eines von Tugend zu Tugend fortschreitenden Wandels. Stark war ihr Glaube, unerschütterlich ihr Vertrauen auf Gott, unüberwindlich ihre Geduld und Sanftmuth, großmüthig ihre Gottes- und Nächstenliebe, bewunderungswürdig ihre Demuth, unbefleckt ihre Reinigkeit, vollkommen ihr Gehorsam und ihre Gottergebenheit.

Sie erfüllte das Gesetz, alle Vorschriften des Gesetzes, in seiner ganzen Vollkommenheit und standhaft, denn am Ende ihres heiligen Lebens besaß sie dieselbe Reinigkeit des Herzens, dieselbe Unschuld der Sitten, denselben Eifer der Andacht, dieselbe unverbrüchliche Treue gegen Gott. Jeder Christ, dem die Religion seine wichtigste Angelegenheit ist, sieht an ihrem frommen Wandel, wie er sich in der Andacht, im Lobe Gottes, im Vertrauen auf ihn und in der Liebe zu ihm üben müsse, wie er dem göttlichen Gesetze, der Stimme des Gewissens, den innern Einsprechungen Gottes unter allen Umständen, im Glücke,

wie im Unglücke gehorchen müsse, kurz, was er zu thun und zu meiden habe, um seinen Wandel gottgefällig zu machen.

Es sollen jedoch aus dem lieblichen Kranz der herrlichsten Tugenden Mariä einige besonders ausgezeichnet und zur Betrachtung dargestellt werden, weil sie die Grundlage eines wahrhaft christlichen Sinnes und Wandels bilden, und unserm Zeitalter, weil es daran so fühlbaren Mangel leidet, vor andern nothwendig sind. — Ich meine die Tugend eines reinen, demüthigen, Gott ergebenen Herzens, oder die Unschuld und Reinigkeit, die Demuth und Bescheidenheit, den vollkommenen Gehorsam.

a. Die Unschuld und Reinigkeit der seligsten Jungfrau.

„Du bist ganz schön, meine Freundin! und keine Mackel ist an dir.“ Hoh. Lied. 4, 7.

Dieses Lob, welches im hohen Liede Salomons einer Braut ihrer körperlichen Schönheit wegen gegeben wird, passet ganz auf Maria, die reinste, heilige Unschuld, welche das Ehrenkleid der Seele, die Reinigkeit, ihr ganzes Leben hindurch unbefleckt bewahret hat. Denn wo gab es jemals eine reinere Seele, als Maria war? Wie eine Lilie auf wüster Haide zwischen Dornen, so stand Maria, die edle Blüthe aus Davids Stamme, unter verdorbenen Zeitgenossen da, rein aufrecht, nicht verwundet vom Stachel der Sünde, lebenslänglich für nichts so sehr besorgt, als für die Unschuld und Reinigkeit ihres Herzens.

Sie war die erste aus den jüdischen Jungfrauen, die den unschätzbaren Preis der jungfräulichen Reinigkeit aus göttlicher Erleuchtung erkannt hatte; sie liebte

sie mehr, als ihr eigenes Leben. O kluge Jungfrau! sagt der heil. Bernard, wer lehrte dich, „daß die Jungfräulichkeit Gott gefalle? Welches Gesetz, welche Gerechtigkeit, welches Blatt des alten Testaments besiehlt, räth oder ermahnt, im Fleische nicht fleischlich zu wandeln, und hienieden das Leben eines Engels zu führen? Nicht nur kein Geboth, auch keinen Rath, selbst kein Beispiel hattest du vor dir. Nur innere Salbung war dir Unterricht in allem, das lebendige, wirksame Wort Gottes dein Lehrer, ehe es dein Sohn ward.

Die Jungfrauschaft, sagt der heil. Chrisostomus, ist um so viel vortrefflicher, als der Ehestand, um wie viel der Himmel mehr zu schätzen ist, als die Erde, und die Engel den Menschen in der Vortrefflichkeit vorgehen.

Ihr Glanz, sagt der heil. Hieronymus, hat den Sohn des Allerhöchsten so eingenommen, daß er aus einer unbefleckten Jungfrau hat wollen geboren werden. Er selbst ist eine Jungfrau und der Bräutigam der Jungfrauen.

In Betrachtung der Vortrefflichkeit, Heiligkeit und Glückseligkeit der jungfräulichen Reinigkeit und Keuschheit ruft der heil. Kirchen-Lehrer Athanasius auf: „O Keuschheit! Du nie welkende Krone, du Tempel des Herrn, du Wohnort des heil. Geistes, du kostbares Kleinod, du wirst nur von wenigen gefunden, von vielen gehaßt, und nur von Würdigen verlangt. Du bist die Freude der Propheten, der Ruhm der Apostel, die Zierde der Engel und die Krone der Heiligen. Glückselig ist derjenige, der dich erhält und sorgfältig bewahrt. Er wird zwar deinetwegen

kämpfen müssen, aber seine Mühe wird ihm Freude bringen.“ Ja, gewiß eine köstliche Freude. Denn welche Perle ist kostbarer, als ein reiner Geist in einem reinen Körper?

b. Von der tiefen Demuth Mariä.

„Der Herr hat die Demuth seiner Magd angesehen.“ Luk. 1, 48.

Die Demuth, diese treue Gefährtin der wahren Tugend, erfüllte die Seele der seligsten Jungfrau mit den frommen Gesinnungen der Ehrfurcht gegen Gott. Vor allen Töchtern Israels gebenedeyet, ist sie zur göttlichen Mutter auserwählt worden. Der Herr war mit ihr und hatte sie mit den vortrefflichsten Gaben und Gnaden geschmücket. Alle diese großen Dinge waren ihr nicht unbekannt; der himmlische Bothschafter hatte sie dessen versichert. Aber sie erhob sich nicht in ihren Gedanken, sondern gab Gott dem Allmächtigen die Ehre. Sie nennt sich die Magd des Herrn, da sie zu dessen Mutter erwählet wird. Sie war voll der Gnaden, aber auch voll Demuth und Bescheidenheit. Die höchste Würde war ihr zu Theil, aber die tiefste Demuth verbarg ihre Vorzüge. Groß war sie vor Gott, aber frei von der Schwachheit, sich über andere, auch den Geringsten zu erheben.

Ueber die Vereinigung der jungfräulichen Reinigkeit mit der Demuth sagt der heil. Bernhard: „Wie wohlgefällig ist Gott die Seele, in welcher die Demuth aus der Jungfräulichkeit erglänzt und die Jungfrauschaft durch den Schmuck der Demuth geziert wird. Löblich ist die Tugend der Jungfrauschaft, doch nöthiger die Tugend der Demuth. Angerathen wird

jene, befohlen diese. Von jener heißt es: Wer es fassen kann, der fasse es. Von dieser: Wenn ihr euch nicht bekehret und werdet wie Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Matth. 18, 3.

Unter allen Tugenden ist dem Christen keine nothwendiger, als die Demuth. Die wahre Demuth, welche schauend auf Gott, das Herz mit den erhabensten, schönsten, edelsten Empfindungen erfüllet, ist ein festes, jeder innern und äußern Versuchung trotzendes Fundament. Sie ist die Mutter aller Tugenden, die einzige Quelle reiner Liebe zu Gott und dem Nächsten und der sicherste Weg zur innigsten Vertraulichkeit zwischen dem Geschöpfe und dem Schöpfer, hat aber, wie jede andere Tugend, ihre Stufen. Je demüthiger Jemand an sich selbst denkt, desto größer wird er im Angesicht Gottes seyn; je glänzender dagegen der Uebermüthige unter den Menschen erscheint, desto verworfener wird er vor Gott seyn. Salomon sagt: „Wo Stolz ist, da ist auch Schmach, aber Weisheit ist bei den Demüthigen.“

Und die ewige Weisheit sagt: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. Matth. 23, 12.

c. Von dem vollkommenen Gehorsam Mariä.

„Sieh! Ich bin eine Magd des Herrn, es geschehe mir nach deinem Worte.“ Luk. 1, 38.

Auf der Demuth, wie auf seinem eigenen Grund und Boden, ruhet der Gehorsam und die vollkommene Ergebenheit in den Willen Gottes.

Maria sollte denjenigen gebären, der schon bei dem

Eintritt in die Welt zum Vater sprach: „Sieh! ich komme deinen Willen, o Gott zu erfüllen. Hebr. 10, 7. Denjenigen, der sich im Tempel dem Willen des Vaters ganz aufopferte und heiligte, Luk. 2, 21—24. Der Gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Philipp. 2, 8.

Sie mußte daher natürlich das schöne Beispiel des vollkommenen Gehorsams geben, sich dem göttlichen Willen unterwerfen und durch Gehorsam den Allerhöchsten ehren. Sie that es. Der Befehl ihrer lieben Eltern, der Priester des Tempels, des heil. Josephs, des himmlischen Bothschafters, das Gesetz Gottes und die innerlichen Einsprechungen haben allezeit ihren Willen geleitet. „Alle wahren Tugenden, sprach einst der Herr zur heil. Brigitta, entspringen aus der Liebe, wie die Aeste aus dem Baume; unter diesen Tugenden aber hat der Gehorsam die Oberhand." Durch den Gehorsam schenken wir Gott unserm Herrn unsern Willen und unsere Freiheit, Größeres können wir ihm nicht schenken. „Gehorche, sagt der heil. Franz von Sales, willig ohne Widerrede, schnell ohne Verzug, freudig ohne Verdruß; aber was über Alles geht und den Gehorsam zur christlichen Tugend macht, gehorche aus Liebe zu dem, der dir zu Lieb gehorsam geworden ist bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes, und der lieber das Leben lassen, als den Gehorsam aufgeben wollte."

Der Gehorsam ist der kürzeste und sicherste Weg zur Vollkommenheit, auch der sichere und gerade Weg, der zum Himmel führt, denn auf die Frage des Jünglings im Evangelio: „Was soll ich thun, daß ich das ewige Leben habe? Gab Jesus die Antwort: „Wenn

du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebothe.“ Matth. 19, 19.

3.

Die Lehre der kathol. Kirche von der Verehrung der seligsten Jungfrau Maria.

„Maria ist als die wahrhaftige Mutter Christi, des Hauptes, zugleich die Mutter aller Glieder seiner Kirche, die ein Leib mit Ihm ist.“ Der hl. Augustin.

Wer für Jesum den Sohn Gottes, noch Liebe und Hochschätzung hat, der wird auch gewiß gegen Maria allezeit große Achtung haben; denn wie kann man den Sohn lieben und ehren, ohne nicht auch zugleich seine Mutter zu lieben und in Ehren zu halten, besonders da wir wissen, daß sie eine würdige Mutter eines so großen Sohnes war; würdig sowohl in Ansehung der Gnaden, mit denen sie von Gott verherrlichet wurde, als auch in Ansehung ihrer eigenen Verdienste, indem sie mit diesen Gnaden Gottes getreulich mitgewirket und durch ihre Tugenden den höchsten Gipfel irdischer Vollkommenheit erreicht hat. Daher hat die kathol. Kirche unter den Heiligen besonders die seligste Jungfrau und Mutter unsers Herrn verehrt und angerufen, die Verehrung und Anrufung Mariä den Gläubigen vorzüglich empfohlen und so viel möglich in der kathol. Christenheit ausgebreitet.

Den frommen Eifer, die seligste Jungfrau zu verehren, haben die heil. Väter und Lehrer der Kirche mit den herrlichsten Lobes-Erhebungen gepriesen.

Warum pflegen wir kathol. Christen Maria selig

zu preisen, zu verehren und anzurufen? Wir verehren Maria, weil Gott der Herr so große Dinge an ihr gethan, sie vor allen Sterblichen so ausgezeichnet, sie zur Mutter seines eingebornen Sohnes auserkohren, erhöhet und durch die Gesandtschaft des Erzengels Gabriel beehret hat. „Wer die Größe der Mutter erkennen will, ruft ein heil. Kirchenlehrer aus, der blicke auf die Größe des Sohnes! Von ihr ward Jesus geboren, der da Christus genannt wird."

Wir verehren Maria wegen ihrer Unschuld und unbefleckten Reinigkeit, wegen ihrer tiefen Demuth und Gottergebenheit, und weil sie durch ausgezeichnete Tugend und Heiligkeit des Lebens sich ehrwürdig gemacht hat. Von der Zeit an, da der Allerhöchste durch einen jener sieben Himmelsfürsten, die seinen Thron umstehen, sie begrüßen ließ und sie zum Werkzeug seiner gnadenvollen Anstalt erwählte, blühte die Verehrung gegen die erhabene Mutter Gottes und ein Jahrhundert verkündigte dem andern ihr Lob.

Wir verehren Maria, weil sie jetzt eine ausgezeichnete Herrlichkeit im Himmel genießt, in dem sie Gott am Ende ihres heiligen Lebens zur höchsten Stufe himmlischer Glorie erhöhet hat.

Wie allgemein, wie tief begründet, wie zart und lebendig in allen Christenherzen die Andacht zu der glorreichen Gottesgebärerin war, erhellet aus den schriftlichen Denkmälern der heiligen Väter des Morgen- und Abendlandes, welche in ununterbrochener Reihe bis auf unsere Zeiten herabreichen. Aber auch die Festtäge, welche die katholische Kirche zur Ehre der seligsten Jungfrau theils als geborene Feiertäge, theils als stille Gedächtnißtäge begeht, sind eben so viele

Denkmäler, welche die Verehrung der Mutter unsers Herrn auf eine vorzügliche Weise beurkunden.

Es mögen hier diese Fest= und Gedächtnißtage, deren Viele bis in das hohe Alterthum der Kirche hinaufreichen, nach der Reihenfolge der Begebenheiten stehen.

a) Die kath. Kirche begeht alle Jahre am 8ten Dezember das Fest Mariä Empfängniß. Ein Fest, das ausschließlich der Einzigen, fehler= und fleckenlose Braut des himmlischen Bräutigams gebührt, schon in frühern Jahrhunderten in einigen Provinzen des Morgen= und Abendlandes gefeyert, in spätern Zeiten zu einem allgemeinen Feyertag in der ganzen kath. Kirche erhoben wurde.

Wenn man von der Frucht auf den Baum, vom Kinde auf die Mutter schließen darf, so ist leicht zu glauben, was die kath. Kirche gottselig glaubt, daß die Gebärerin Jesu des Reinsten und Allerheiligsten — auch die allerheiligste Mutter gewesen sey, daß ihre Seele rein und unbefleckt von aller Sünde, auch von der Erbsünde durch eine außerordentliche Gnade Gottes erhalten worden sey, und daß sie ihr Leben im Stande der Unschuld, im Stande der heiligmachenden Gnade angefangen habe. Hierüber haben sich die ältesten Väter der Kirche — und im Einklang mit ihnen die spätere Kirchenlehrer ausgesprochen.

b) Das Fest Mariä Geburt am 8ten September.

Ueberaus schön und herrlich sind die Aussprüche der heil. Väter über die Geburt der Mutter Gottes. Sie nennen Maria die holdselige Morgenröthe, die dem Tage des Heiles voranging. Mit Jubel und Freude

bethet die Kirche an dem freudenreichen Geburtstag Mariä in den priesterlichen Tagzeiten: „Deine Geburt, o jungfräuliche Mutter, Gottesgebärerin Maria! hat der ganzen Welt Freude mitgebracht; denn aus dir ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, unser Herr und Gott, der den Fluch der Sünde aufgehoben und uns den Segen ertheilt; der den Tod besiegt und uns ewiges Leben erworben hat.

c) Das Fest des Namens Mariä. Am Sonntage in der Oktav ihrer Geburt.

Der Name Maria hat eine vielfache Bedeutung und viel Herrliches haben die heil. Väter von ihm geschrieben. Schon in frühern Jahrhunderten hatten fromme Christen die Gewohnheit, ihren Namen mit dem Namen Jesus vereint auszusprechen, und anzurufen. Als die Christen im Jahre 1683 über die Feinde der Christenheit — die Türken, welche Wien belagerten, einen herrlichen Sieg erfochten unter dem Schutze der siegreichen Jungfrau, verordnete Pabst Innocenz XI. daß das Fest des Namens Mariä während der Oktav ihrer Geburtsfeier in der ganzen kath. Kirche gefeiert werden sollte.

d) Das Fest Mariä Opferung den 21. November.

Aus der Lebensbeschreibung Mariä wissen wir, daß sie in frühester Jugend dem Dienste des Allerhöchsten zu Jerusalem im Tempel geopfert wurde. Sie war die Erste, die das Gelübd jungfräulicher Keuschheit ablegte. Sie übertraf in dieser englischen Tugend alle Menschen so sehr, daß sie den Namen „Jungfrau der Jungfrauen erhielt. Sie wurde das Vorbild aller

Jungfrauen und die wahrhafte Schutzpatronin aller keuschen Seelen. —

Ihrem heiligen Beispiele folgten viele Tausende heilige Jünglinge und Jungfrauen nach.

In dankbarer Erinnerung ihrer Aufopferung erhob Pabst Sixtus V. diese Begebenheit zur Betrachtung, zur Belehrung und zum Troste frommer Seelen zu einem allgemeinen stillen Kirchenfeste.

e) Das Fest Mariä Vermählung den 23ten Jäner.

Zum getreuen Schirmer der jungfräulichen Keuschheit und zum einzigen Mitwisser dieses heil. Geheimnisses hatte Gott den heil. Joseph erkoren, dessen Würde schon hieraus allein erhellet. Wir schließen aus diesem Verhältnisse, wie sehr Joseph von Gott geehret wurde, den er zum Trost und zum Schutze seiner Mutter, zum Nähr- und Pflegvater Christi, zum treuesten Mithelfer des großen Rathschlusses auf Erden bestellt hatte. Höchstwürdig war diese Vermählung der Weisheit der göttlichen Vorsehung und nothwendig ward Maria mit Joseph verlobt, weil dadurch das größte Geheimniß des Himmels der Welt verborgen blieb. „Wie ist diese Jungfrau so ehrwürdig, daß sie ein Engel begrüßt, so demüthig, daß sie mit einem Zimmermann sich verloben läßt," ruft der heil. Bernhard: O der lieblichen Vereinigung der Jungfräulichkeit und der Demuth."

f) Das Fest Mariä Verkündigung den 25ten März.

Dieser Festtag Mariä ist zugleich und vorzüglich ein Festtag des Herrn — der Tag der Empfängniß Jesu Christi, ein eben so heiliger Tag in seiner Art, wie der heil. Christtag, denn Jesus, der zu Bethle-

hem geboren ward, ist zu Nazareth in Galiäa empfangen worden. Dieses glorreiche Fest, wo die Kirche das höchste Geheimniß der wunderbaren Menschwerdung Jesu Christi feiert und wo die jungfräuliche Mutter Gottes in ihrem vollen Glanze erscheint, ist die Grundlage aller übrigen Feste und die vorzüglichste Ursache unserer kindlichen Liebe und Verehrung dieser Mutter des Heils, die durch ihre Einwilligung in die Botschaft des Engels die Gottheit erfreute, die heil. Engel entzückte und allen Menschen eine Mittlerin geworden ist.

g) Das Fest Mariä Heimsuchung den 2ten Juli.

Diesen Gedächtnißtag der seligsten Jungfrau — die Reise über die Gebirge in die Stadt Juda zum Besuch ihrer Base Elisabeth — begehet die Kirche seit undenklichen Zeiten. Reine Freude, gütige Herablassung und fromme Nächstenliebe ermunterten Maria, sich mit ihrer betagten Base über die Gnade zu erfreuen, die Gott in ihrem hohen Alter ihr erwiesen hatte. O welche Freude, wenn zwei fromme Seelen sich besprechen und einander an Demuth übertreffen! Wie lieblich ist die Unterredung derjenigen, deren Herzen im Himmel sind.

h) Das Fest Maria Erwartung den 18ten Dezember.

Dieses stille Fest setzte die Kirche in der heil. Adventszeit ein, daß wir unser Herz in Andacht und heiliger Freude zur Geburtsfeier desjenigen bereiten, den sie für das Heil der Welt gebären sollte, und über die unendliche Wohlthaten der göttlichen Erlösung mit dankbarem Herzen nachdenken.

i) Das Fest Mariä Reinigung den 2ten Februar.

Zur immerwährenden Erinnerung an das Licht der Welt, das zum erstenmal im Tempel erschien und die Völker erleuchtete, begeht die Kirche seit den frühesten Zeiten diesen Festtag, der zugleich ein Festtag des Herrn ist, und weiht die zum Dienste Gottes bestimmte Kerzen allen Gläubigen zur Erinnerung: selbst ein Licht im Herrn zu werden, die Waffen des Lichtes anziehen, wie Kinder des Lichtes wandeln und das Licht vor den Menschen leuchten zu lassen. Unsere Herzen sollen von heiliger Liebe flammen und unser ganzes Leben, ein lebendiges Opfer, mit dem vollkommenen Opfer Jesu Christi vereint seyn.

k) Das Fest Mariä Schmerzen am Freitag vor dem Palmsonntag.

Den Gedächtnißtag der schweren Leiden, welche das Herz der liebenden Mutter empfand, bei verschiedenen Veranlassungen im Leben ihres göttlichen Sohnes, besonders aber in seinem letzten bittern Leiden und bei seinem Tode, feiert die heil. Kirche in der heil. Trauer= und Fastenzeit. Mehrere heilige Seelen waren bei dem Tode des Erlösers zugegen von Liebe gegen ihn und von Schmerz durchdrungen; aber seine Mutter, die ihn am zärtlichsten liebte, empfand auch den tiefsten Schmerz. Wie mußte die Geißlung, die Krönung, die Kreuzigung, die blutige Verwundung vom Haupte bis zu den Füßen, die Verlassenheit ihres geliebten Sohnes am Kreuze die Seele dieser Mutter durchdringen!

l) Das Fest Mariä Himmelfahrt den 15ten August.

Unter allen zur Ehre der seligsten Jungfrau und Gottes Mutter Maria gewidmeten Festtagen ist dieser

unstreitig der feierlichste. Wenn der Tod der Gerechten schon kostbar in den Augen Gottes ist, wie kostbar mußte nicht der Tod der Gerechtesten, Gnadenvollsten und Gesegnetsten unter allen Menschenkindern seyn, deren ganzes Leben eine ununterbrochene Reihe der schönsten, reinsten und edelsten Gesinnungen und Handlungen war? Wie sie auf Erden an Tugend, Gottseligkeit und Würde vor ihren Mitmenschen ganz besonders ausgezeichnet war, so ist sie auch jetzt im Himmel über alle Heiligen erhoben und ausgezeichnet und wird darum mit Recht die allerseligste Jungfrau, die Königin aller Engel und Heiligen, die Königin des Himmels genannt.

Zur Bezeugung unserer Freude über ihre glorreiche Aufnahme in den Himmel weihet die Kirche an diesem Tag Blumen und Kräuter und ermuntert uns dadurch mit den Tugenden Mariä, als den schönsten Blumenkränzen, zum Wohlgeruche Gottes uns zu schmücken.

Zur Belehrung und Erbauung an diesem Festtage dient besonders die Betrachtung des Orts, den Maria verlassen und wohin sie gezogen ist — und diese Betrachtung zeigt uns sonnenklar, daß der Weg der göttlichen Gebothe, des göttlichen Gesetzes, der Gerechtigkeit und Tugend derjenige sey, auf dem wir mit der Gnade Gottes in den Himmel kommen können.

Darum erheben wir oftmals unser Gemüth zu jenen himmlischen Wohnungen, wo unser bleibender Aufenthalt in Ewigkeit seyn soll, und senden wir, so viel wir nur können, Schätze des Lebens voraus, welche uns ewig erfreuen.

Außer den Fest- und Gedächtnißtagen Mariä gibt es noch viele Denkmäler, welche die ausgebreitete Verehrung der Mutter Gottes in der kathol. Kirche beurkunden. Dahin gehört:

Das Fest der heil. Jungfrau vom Berge Carmel, oder das Scapulierfest, den 16ten Juli.

Den Berg Carmel bewohnte der Prophet Elias und nach ihm andere Diener Gottes, welche dem Herrn Tag und Nacht in Gebeth und heiligen Betrachtungen dienten. In den christlichen Jahrhunderten wählten fromme Einsiedler die stille Abgeschiedenheit dieses Berges, versammelten sich in eine Ordens-Genossenschaft, welche den Namen: „Carmeliten" führten, sich in Europa ausbreiteten und durch die heil. Theresia und den heil. Johannes von Kreuz eine große Reform und neuen Glanz erhielten.

Einem heiligen Ordens-General erschien die jungfräuliche Mutter und überreichte ihm, als Schützerin des Ordens, das Scapulier — ein Gewand, welches nicht nur dieser, sondern noch mehrere geistliche Orden getragen haben. Die Kirche ehrte den Gebrauch des Scapuliers durch Errichtung einer Bruderschaft, Ertheilung großer Ablässe und durch ein eigenes Fest.

Das Fest Maria Schnee den 5ten August.

Unter den der Mutter Gottes geweihten Kirchen in Rom zeichnet sich eine durch ihre Pracht und herrliche Lage besonders aus und wird: „Maria die Größere" genannt. Sie wurde von einem edlen und reichen römischen Patrizier mit Einwilligung seiner frommen Gattin, zur Ehre der jungfräulichen Mutter des

Herrn erbauet und zwar auf einem Hügel, welcher mit Schnee bedeckt war und welchen die heil. Jungfrau den frommen Eheleuten in einem Traumgesicht bezeichnet hatte. Liberius, damaliger Pabst, hatte in derselben Nacht das nämliche Gesicht, gieng am folgenden Morgen (es war der 5. August) in Begleitung der frommen Eheleute und der Geistlichkeit zu diesem Hügel, den er zum großen Erstaunen aller Anwesenden mit Schnee bedeckt fand.

Die Kirche ward aufgeführt und Gott verherrlichte in ihr seine heilige Gebährerin durch viele wunderbare Gnaden, die er daselbst auf ihre Fürbitte den frommen Gläubigen verlieh.

Das Fest unserer lieben Frau von der Erlösung der Gefangenen, den 24ten September.

Als die Sarazenen Spanien erobert hatten und die Christen auf das unbarmherzigste behandelten und zur Verläugnung des christlichen Glaubens auf alle Art und Weise zwangen, gieng dieses Elend vielen frommen Christen zu Herzen, unter andern auch dem heil. Petrus Nolaskus, der über diese Trübsal Tag und Nacht seufzte und auf Abhülfe dachte.

In dieser Betrübniß erschien ihm die Himmelskönigin und ermunterte ihn, einen neuen Orden von Männern zu errichten, der an der Erlösung der Gefangenen aus allen Kräften arbeiten sollte. In derselben Nacht offenbarte sie auch dem heil. Raimund von Pennafort und dem König Jakob von Arragonien das Nämliche. So entstand ein neuer Orden, dessen Liebe die ganze Kirche erbaute und zur Danksagung gegen die Mutter der Barmherzigkeit bestättigte der

Papst diesen Orden und setzte zu ihrer Verherrlichung ein Fest auf den 24. September ein.

Aus Barmherzigkeit kam Jesus das erste Mahl vom Himmel, und wenn er das zweitemal kommen wird, um zu richten, so wird er sein Gericht nach den Werken der Barmherzigkeit halten.

Wer der Mutter der Barmherzigkeit wohlgefallen will, der übe fleißig nach ihrem Beispiele Barmherzigkeit aus; denn nichts erwirbt ihr Wohlgefallen in so hohem Grade, als diese Lieblingstugend ihres Herzens, wie der heil. Gregor von Nazianz bezeugt.

Das Fest des heil. Rosenkranzes und Mariä vom Siege, am ersten Sonntag im Oktober.

Dem heil. Dominikus, Stifter des Prediger-Ordens, erschien einmal die jungfräuliche Mutter in ihrer Herrlichkeit und lehrte ihn das Gebeth des Rosenkranzes, den er nun nebst den Vorzügen der heil. Gottesgebährerin überall verkündete und ausbreitete. Da er durch seine Predigten viele Sünder und Irrgläubige bekehrte und in den Schoß der Kirche zurückführte, bildeten sich Bruderschaften unter dem Namen des heil. Rosenkranzes, und der Prediger- oder Dominikaner-Orden feyerte ein eigenes Fest desselben.

Als im Jahr 1571 Selim II., türkischer Kaiser, mit einem ungeheurem Kriegsheere auszog und die Christenheit in Schrecken setzte, lieferte das geringe christliche Heer unter Anrufung der Himmelskönigin am 7. Oktober ein Seetreffen, und erfocht einen glänzenden, wunderbaren Sieg über die Türken. Weil an diesem Tage das Rosenkranzfest gefeyert und öffentliche Prozessionen in allen Provinzen gehalten wurden,

um durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau die großen Bedrängnisse der Türken abzuwenden, so ward ein so unerhörter Sieg mit Recht als eine Wirkung ihrer Fürbitte betrachtet und der heil. Pabst Pius V. setzte an diesem Tag ein Fest der Dankbarkeit ein, das „Maria vom Siege“ genannt, später mit dem Rosenkranzfeste vereinigt von Clemens XI. am ersten Sontag des Monats Oktober in der ganzen katholischen Kirche zu feyern befohlen ward.

Das Fest Mariä Schutz den 3ten Sonntag im November.

Zahllos sind die Gnaden und Wohlthaten, welche fromme, hülfbedürftige Seelen durch Maria von Gott erhielten, wie so viele öffentliche historische Denkmale und Urkunden beweisen. Da nun Maria vielfältige, theils allgemeine, theils besondere Drangsalen und Uebel durch ihre Fürbitte abgewendet, geistigen und leiblichen Kranken die Gesundheit der Seele und des Leibes erflehet hat, so setzte die Kirche das Schutzfest der seligsten Jungfrau Maria ein, zur Ermunterung der Gläubigen, in ihren Bedrängnissen mit kindlichem Vertrauen zum Schutze der Mutter der Barmherzigkeit ihre Zuflucht zu nehmen, und zur Erinnerung, durch wahre Andacht und reine Sitten ihres milden Schutzes beständig werth zu seyn.

„Alle Frommen, spricht der englische Lehrer Thomas von Aquin, blicken unter den Stürmen dieses Lebens zu ihr, als zu dem schützenden Stern empor, von dessen mächtigem Einflusse sie eine glückliche Reise und Landung im Hafen des Heiles hoffen.

Aber nicht auf diese Feste beschränkte sich die Verehrung der Mutter Gottes. Gar vieles geschah zu allen Zeiten und an allen Orten zur Beförderung der Andacht gegen die Himmelskönigin. Wer zählt die Capellen, Tempel und Gotteshäuser, die ihrem Namen geheiligt und geweiht sind, in welchen die feyerlichsten Reden und lieblichsten Gesänge zum Lob der seligsten Jungfrau ertönen? Wie viele, nach ihrem Namen benannte Bruderschaften, Congregationen, religiöse Männer- und Frauen-Vereine bestehen in der kathol. Kirche, die ihrer Liebe, ihrer Verherrlichung gewidmet sind? Täglich gedenkt die Kirche ihrer Verdienste beim heiligsten Opfer der Messe. Täglich ehrt sie die göttliche Mutter mit dem Gruß des Engels. Täglich dreimal erinnert sie, durch das Zeichen der Glocke alle Gläubigen an das große, liebe- und segenvolle Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi und ermahnet alle ihre Kinder die Gnadenvolle zu begrüßen und zu verehren.

Die schönste Frucht wahrer Verehrung ist die Nachfolge Mariä.

Wer die hohe Würde einer Mutter Gottes einsieht, wer die Reinheit, Schönheit, Größe und Mannigfaltigkeit ihrer Tugenden betrachtet, in dessen Herzen muß nicht nur Bewunderung und Liebe, sondern auch ein ernstliches Verlangen entstehen, ihrem schönen Beispiele zu folgen und die ächte, nützlichste Verehrung im Geiste und in der Wahrheit, in Worten und Werken zu beweisen. Eine solche Verehrung durch Nachahmung ist der eigentliche Kern wahrer Andacht, und wird von allen heil. Vätern und Lehrern der Kirche insbesondere empfohlen.

„Mein Sohn, spricht der heil. Bernhard, folge der Mutter nach, wenn du ihres Beistandes dich versichern willst; denn verehrest du auf diese Weise sie als Mutter, sicherlich wird sie dann als ihrem Sohne dir Gnade erzeigen.“ „Befleiße dich, schreibt der heil. Bonaventura, der Mutter des Herrn in Allem als ein Kind nachzufolgen, so viel du kannst, so wird sie sich gegen dich gewis als eine wahre Mutter erzeigen, dir als ihrem Kinde Hilfe leisten und alles, was du durch ihre Fürbitte zu deinem Heile begehrest, erlangen; endlich auch zur ewigen Seligkeit glückselig dich führen.“

Das Leben dieser Jungfrau ist ein Spiegel für jedes Alter und für jeden Stand; ihre Bildnisse sollen uns nicht blos an ihre Verehrung, sondern auch an ihre Tugenden erinnern — Vorzüglich an ihre Reinigkeit. „Die Jungfrauschaft und das Leben der seligsten Jungfrau Maria soll dir wie ein Spiegel immer vor Augen stehen. Nimm von derselben das Beispiel eines heiligen Lebens und aller Tugenden.“ Der heil. Ambrosius.

III.

Das erste Altarblatt zeigt uns noch weiter die Bilder der Heiligen — des heil. Sebastian — des heil. Wendelin — der heil. Elisabeth — der heil. Ottilia.

1.

Der heil. Sebastian, Martyrer.

Gedächtnißtag den 20. Jäner.

Gegen das Ende des dritten Jahrhunderts lebte zu Mailand ein edler Jüngling mit Namen Sebastian.

Abstammend aus einer der ansehnlichsten Familien zu Narbonne in Frankreich wurde er in Mailand, der Geburtsstadt seiner Mutter, in der christlichen Religion und Gottesfurcht erzogen und sein freundlicher und liebreicher Charakter, seine Talente, sein edles Gemüth und viele andere schöne Gaben, öffneten ihm bald den Eingang an den kaiserlichen Hof, in welchem er sich bei den Kaisern Diocletian und Maximian in vorzügliche Gunst setzte und zu ansehnlichen Ehrenstellen bei der kaiserlichen Leibwache befördert wurde.

Sebastian war ein Christ und diente als solcher dem Kaiser mit jener Treue und jenem Gehorsam, welchen das Evangelium auch gegen die heidnische Obrigkeiten befiehlt. Er wußte die Ermahnung des Heilandes: „Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Er beobachtete daher auch seine Pflichten gegen Gott und gegen den Nächsten, besonders gegen die während jener grausamen Verfolgung unschuldig in Gefängnissen und Banden schmachtenden Christen. Er tröstete sie und verschaffte den Armen und Nothleiden die nothwendigste Verpflegung; er befestigte sie im Glauben, er munterte diejenigen auf, welche in der Marter wankten oder sich vor den peinlichen Werkzeugen schrecken ließen, zur willigen und standhaften Erduldung der Peinen, und wurde auf diese Weise ein wahrer Apostel der Bekenner und Blutzeugen Jesu Christi.

Unter den vielen Bekehrungen, welche das Christenthum dem Eifer dieses muthigen Kriegers verdankt, ist die Bekehrung einer ansehnlichen Familie die merkwürdigste.

Zwey Brüder und römische Ritter, Markus und

Marzellianus, lagen im Gefängnisse, weil sie die christliche Religion angenommen hatten, und sollten nach vielen überstandenen Peinen zum Tode geführt werden.

Ihr Vater Tranquillinus und ihre Mutter Marcia, noch Heiden, sammt den Weibern und Kindern der zwey Glaubenshelden, warfen sich dem Richter Chromatius zu Füßen und bathen um dreitägige Frist, für das Leben ihrer Söhne.

Diese Bitte ward erhört, und während dieser Tage wandten die Eltern Alles an, die Standhaftigkeit des Glaubens ihrer Söhne zu erschüttern. Sie weinten, sie bathen, sie liebkoseten.

Gerührt durch die Thränen ihrer Freunde und Verwandten schienen die zwey Brüder unentschlossen, was sie thun sollten; sie standen in Gefahr, die Martyrer-Krone zu verlieren. Da eilte Sebastian ihnen zu Hilfe, machte den jungen Männern neuen Muth, daß sie glücklich ihren Kampf vollendeten und brachte durch seine Wohlredenheit und liebvolle Zusprache auch den Vater, die Mutter, die Weiber und Kinder nebst 64 andere Gefangenen sammt dem Kerkermeister zum christlichen Glauben.

Diese Bekehrungen geschahen nicht ohne Wunder, welche Gott durch den heil. Sebastian wirkte. Das größte Wunder war aber die Bekehrung des Statthalters Chromatius. Dieser rief den Tranquillinus zu sich, um von ihm zu vernehmen, was er bei seinen Söhnen ausgerichtet hatte. „Meine Söhne, antwortete Tranquillinus, sind glückselig, und auch ich bin es, weil wir die Wahrheit und Heiligkeit des Christenthums erkannt haben, ohne welches Niemand wahrhaft glückselig seyn kann. Auf die Frage des Statthalters: Kannst

du mir beweisen, daß die christliche Religion die rechte sey?" Antwortete Tranquillinus: „O ja, wenn es dir gefällig ist, mich und den Hauptmann Sebastian anzuhören. Dieß geschahe; Chromatius ward überwiesen, überzeugt und bekehrt. Seinem Beispiele folgte sein ganzes Haus sammt tausend vierhundert Leibeigenen, denen er nach empfangener Taufe die Freiheit schenkte.

Chromatius verließ sein Amt, zog sich auf sein Landgut zurück, um da in aller Stille und Gottseligkeit zu leben. Bei ihm suchten und fanden auch andere Christen ihre Zuflucht, da die Christen-Verfolgungen in Rom von Tag zu Tag strenger wurden. Auch dem heil. Sebastian rieth man, dort Sicherheit zu suchen.

Aber der christliche Glaubensheld wollte den Kampfplatz nicht verlassen, um den gefangenen Christen zu Hilfe zu kommen, und der heil. Vater, Pabst Cajus ermunterte den standhaften Bekenner mit den Worten: „So bleib dann auf dem Kampfplatze, mein Sohn! und vertritt unter dem Namen und unter dem Kleide eines Hauptmannes einen Verfechter der Kirche Christi."

Solche Begebenheiten konnten nicht lange unbekannt bleiben. Auch Diocletian erfuhr es, ließ den Sebastian zu sich rufen und warf ihm die Verachtung der Reichsgötter und den vermeinten Undank gegen so viele Gunstbezeugungen vor. „Ich habe dich, sprach der erzürnte Kaiser, unter die Ersten meines Hofes gerechnet.

Du konntest dich meiner vorzüglichen Gunst rühmen und du hast zum Nachtheil meines eigenen Wohles und zur Schande der Götter heimlich als Christ

gelebt." Sebastian antwortete voll von Ehrfurcht, die er dem Kaiser, seinem Gebieter und Herrn, schuldig zu seyn glaubte: „Er halte dafür, dem Kaiser und dem Reiche keinen größern Dienst leisten zu können, als wenn er dem wahren Gott diene; dadurch habe er nichts wider seine Pflicht gethan, indem das Glück eines Reiches und dessen Regenten durch nichts so sehr befördert werden könne, als wenn die Unterthanen den Dienst der Götzen verlassen, und den höchsten Herrn der Welt, den einzig wahren Gott anbethen und ihm allein dienen."

Ueber diese Antwort ganz ergrimmt befahl Diocletian einigen Bogenschützen: Sebastian sollte an einem Pfahl gebunden und mit Pfeilen todt geschossen werden. Ohne Barmherzigkeit ward der Befehl des Tyrannen vollzogen. Man ließ ihn von Pfeilen durchbohrt für todt in seinem Blute liegen. Eine gottselige Frau, Irene mit Namen, hinterlassene Wittwe des heil. Martyrers Castulus, wollte den Leib des Sebastian in der folgenden Nacht zur Erde bestatten, fand aber diesen zum großen Erstaunen noch lebendig. Sogleich ließ sie ihn in ihr Haus bringen, leistete ihm alle Hülfe und Sebastian war in kurzer Zeit wieder gänzlich hergestellt.

Seine Freunde und alle Christen, die ihn besuchten, bathen ihn, sich von Rom zu entfernen und seinen Verfolgern zu entgehen.

Aber der heldenmüthige Sebastian wollte nicht. Sein Eifer für die Ehre der Religion Jesu, der edle Wunsch, Andern ein Beispiel zu geben, für den heil. Glauben zu sterben, die Begierde zur glorreichen Marterkrone zu gelangen, trieb ihn an sich dem Kaiser

vorzustellen und ihm seine Grausamkeit gegen die Christen vorzuhalten. „Ist es möglich o Kaiser! sprach der unerschrockene Zeuge Jesu, daß du dich so lange von den betrügerischen Irrthümern bethören lassest und immer noch den erdichteten Verläumdungen wider die Christen so vielen Glauben beimissest? Sey versichert, daß diese nicht allein keine Feinde des Reiches sind, sondern daß du wirklich keine treuere Unterthanen hast, als sie. Ihrem frommen Wandel und ihrem Gebethe allein hast du deine und deiner Länder Wohlfahrt zuzuschreiben.

Der Kaiser konnte von seinem Erstaunen sich kaum erholen, da er einen Menschen vor sich sah und reden hörte, den er für todt hielt. „Bist du Sebastian, schrie er laut auf, jener Sebastian, den ich mit Pfeilen zu tödten befahl? „Ja, antwortete der Heilige, der bin ich: „Der allmächtige Gott, den ich öffentlich bekenne, hat mich deßwegen am Leben erhalten, auf daß ich dich vor dem ganzen Volke deiner Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit beschuldige, mit welcher du die Christen verfolgst.“

Der verstockte Kaiser, durch diese Reden noch mehr erbittert, ließ den Heiligen zum zweitenmale verhaften, auf den öffentlichen Schauplatz führen, und ihn so lange mit Kolben schlagen, bis er seinen Geist aufgab. So vollendete der christliche Held Sebastian den Kampf seiner Leiden und sein Leben den 20. Jäner im Jahre 288. Den Leib des heil. Martyrers, den man in eine Schwindgrube warf, ließ in der folgenden Nacht eine christliche Frau herausnehmen und mit andern Gläubigen in die Begräbnißhöhlen der Christen beisetzen.

2.

Der heil. Wendelin, Einsiedler und Abt.
Den 20. Oktober.

Wendelin, ein königlicher Prinz aus Schottland, erblickte das Licht der Welt in der Mitte des 6ten Jahrhunderts, ungefähr im Jahr 554. Seine Eltern, vom königlichen Geschlechte, fromm und gottesfürchtig, waren für eine christliche Erziehung ihres Kindes bedacht und übergaben ihn frühzeitig der Aufsicht und dem Unterricht ihres damaligen frommen Bischofes.

Hier lernte Wendelin die Erste und vorzüglichste Tugend der Demuth, welche den Menschen vor Hochmuth und Eitelkeit bewahrt und ihn Gott gefällig macht, erkennen, lieben und ausüben.

Das Beispiel Jesu, der sich selbst erniedrigte, die Gestalt eines Knechtes annahm und den Menschen diente, das Beispiel der ersten Jünger Christi und so vieler Heiligen, welche in die Fußstapfen Christi und der Apostel traten, Alles verließen und Jesu nachfolgten, um das ewige Leben zu erwerben, wirkte mächtig auf sein Herz und spornte zu gleichen Entschließungen. Nachdem er die Sache mit reifer Ueberlegung vor Gott überdacht hatte, verließ er den Hof und sein väterliches Haus, durchwanderte viele Städte Schottlands und Englands, schiffte über das Meer und wanderte bis nach Rom zum damaligen Oberhaupt der Kirche, Pabst Benedikt I., dem er seine Herkunft und sein heil. Vorhaben entdeckte.

Bestärkt in seinen frommen Gesinnungen und gesegnet vom Vater der Gläubigen, pilgerte Wendelin

nach Deutschland zurück, fest entschlossen, ein mit Christo in Gott verborgenes Leben — das Leben der alten Einsiedler — in Demuth und Selbstverläugnung zu führen. In der Gegend von Trier, wo es damals große Wälder und Einöden gab, fand Wendelin einen Ort nach seinem Wunsche, wo er, der Welt unbekannt, leben und Gott in Verborgenheit dienen konnte.

Als er nach einiger Zeit eine Wallfahrt nach Trier machte, die dortigen Kirchen zu besuchen, und während seinem Aufenthalt vor den Thüren sein Brod sammelte, begegnete er einem Edelmann, der ihm statt des Bettelns die Viehhut auf seinem Landgute antrug. Mit Demuth nahm Wendelin den Antrag des Edelmannes an, gegen den nothwendigen Unterhalt ihm das Vieh zu hüten. Bei diesem Berufe, dem er höchst treu und fleißig abwartete, konnte er nach Herzenslust vertrauten Umgang mit Gott pflegen, die tiefste Demuth üben und frommen Betrachtungen obliegen.

Gott belohnte den Fleiß des frommen Hirten mit sichtbarem Segen, alles gieng gut und sein Herr nahm durch ihn an zeitlichem Gut auffallend zu, wie ehemals Laban durch Jakob und Putiphar durch Joseph. Wie wahr ist es doch, was der heil. Paulus sagt: I. Tim. 4, 8. „die Frömmigkeit ist zu allem nützlich und hat die Verheißung dieses und des künftigen Lebens.“

Auch mit der Gabe der Wunder zeichnete Gott seinen treuen Diener aus. Einst hatte sich Wendelin mit seiner Heerde bei 7 Stunden vom Schloße entfernt. Sein Herr zog am nämlichen Tage mit einigen Rittern und Knechten an dem Berge vorüber, worauf

Wendelin mit der Heerde war. Unwillig über ihn, daß er sich so weit vom Hause entfernt hatte, zu einer Zeit, da er zu einer Abendmahlzeit ein fettes Stück von der Heerde nöthig hatte, sprach sein Herr: „Was hast du vor, Wendelin! daß du dich so weit von der Heimath entfernst? Du bringst mich in keine kleine Verlegenheit, da ich mehrere Fremde zu einer Mahlzeit geladen und eine fette Kuh schlachten will, du kannst ja erst in ein paar Tagen nach Hause kommen? „Beruhiget euch, mein Herr! sprach Wendelin, Gott wird es schon recht machen."

Schnell entfernte sich der Edelmann um die nöthigen Anstalten zu treffen. Aber Wendelin mit seiner Heerde war schon vor ihm im Hofe angekommen.

Diese wunderbare Begebenheit brachte eine große Veränderung bei seinem Herrn hervor. „Lieber Wendelin, vergieb mir, was ich gegen dich gethan habe! Ich bin nicht werth, dich an meinem Hofe zu haben, wähle dir ein Plätzlein nach deinem Wohlgefallen, gerne will ich dir eine Wohnung bauen."

So sprach der Edelmann und baute ihm eine Klause in einer einsamen Gegend nicht fern vom Schlosse und in der Nähe eines Klosters, wo er als Einsiedler eingekleidet wurde.

Mit Freuden bezog Wendelin die erwünschte Klause, lebte in äußerster Armuth und Abtödtung und diente Gott, gleich den ersten Einsiedlern, mit Bethen, Wachen und Fasten und gottseligen Uebungen des Einsiedler-Lebens.

Nicht lange konnte aber Wendelin in seiner Zelle verborgen bleiben. Der Ruf seiner Tugenden, die Kraft seines Gebetes, und die Wundergaben verbrei-

teten sich weit umher und zogen von allen Seiten Leute herbei, die bei einreißenden Krankheiten und ansteckenden Viehseuchen sich seinem vielvermögenden Gebete empfahlen und Rath und Hülfe bei ihm suchten.

Gott verherrlichte seinen Diener, indem er auf dessen Fürbitte viele Plagen aufhören ließ. Er verherrlichte ihn, da er ihn aus der Dunkelheit einer Klausnerhütte auf den heiligen Leuchter stellte und ihn zum Vorsteher des benachbarten Klosters, zum Hirten einer gottgeweihten, geistlichen Heerde erhob.

Nachdem Wendelin sein geistliches Hirtenamt zum Segen seiner frommen Gemeinde mit Treue und Klugheit väterlich verwaltet hatte, fiel er in eine Krankheit, ließ den heil. Severin, Erzbischof von Trier zu sich bitten, entdeckte ihm seine hohe Abkunft, die er bisher immer verborgen hatte, und verschied fromm und selig, wie er gelebt hatte.

Der Leib des Heiligen wurde nicht neben andern Aebten begraben, weil er sich dieser Ehre unwürdig hielt, sondern auf dem Berge, wo er als Hirt so oft und gerne seine Heerde geweidet und seine seligsten Stunden im nähern Umgange mit Gott verlebt hatte. Ueber sein Grab wurde eine Capelle erbaut, welche aus nahen und fernen Gegenden, von frommen Christen besucht wurde, die dem Heiligen ihre Verehrung und ihr Vertrauen auf seine Fürbitte bezeugen wollten.

Bald war die Capelle zu klein für das herbeiströmmende Volk, daher wurde über die Begräbnißstätte des Dieners Gottes eine große, prächtige Kirche erbaut. Der Ort, zuvor ganz einsam und verlassen, wurde bevölkert, anfangs in ein Dorf, nach und nach

in eine Stadt verwandelt, die bis auf den heutigen Tag von dem Heiligen den Namen führt und St. Wendel, oder Wendelsstadt heißt.

3.

Die heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Den 19. November.

Elisabeth, eine königliche Prinzessin von Ungarn, erblickte das Licht der Welt in dem königl. Schlosse zu Preßburg im Jahre 1207. Ihre Eltern waren Andreas II. König von Ungarn und dessen Gemahlin Gertrud, eine Tochter Herzog Bertholds IV. von Meran.

Kaum vier Jahre alt mußte Elisabeth den vaterländischen Boden mit einer entfernten Gegend vertauschen, denn sie ward zur Braut des jungen Landgrafen Ludwig von Thüringen bestimmt und sollte mit diesem Prinzen, ihrem künftigen Gemahl, gemeinschaftlich und nach gleichen Grundsätzen am Hofe des Landgrafen mit Sorgfalt erzogen werden.

Wie eine Rose erblühte die Königstochter, ausgestattet mit körperlicher und geistiger Schönheit, empfänglich für alles Gute und Edle, zärtlich geliebt von ihrem Jugendfreund und künftigen Gatten und der Gegenstand der Bewunderung und Liebe der biedern Thüringer.

Gottes Gnade wohnte von Jugend auf in ihrem Herzen und flößte ihr eine besondere Freude an geistlichen Dingen und einen Eckel und Abscheu vor der

Welt und ihrem Wesen ein. Sie liebte die Andacht, besuchte gern die Kirchen und verweilte mit englischer Eingezogenheit und Ehrfurcht beim heil. Meßopfer. Besonders liebreich und freigebig zeigte sie sich gegen die Arme und Nothleidende. Wo sie immer erschien, drängten sich die Armen und vor allen die Kinder zu ihr und freuten sich der liebreichen Prinzessin. Wegen ihrer Frömmigkeit und Tugend wurde sie aber auch, wie es an fürstlichen Höfen nicht selten geschieht, von manchen verachtet, getadelt und verspottet, besonders von der Schwester ihres Bräutigams, Agnes, die sehr eitel und stolz war. Als diese eines Tages sich über ihren einfachen Anzug spöttisch äußerte, sprach Elisabeth: „Du willst der Welt, ich will Gott gefallen.“ Nach damaliger Sitte trug Elisabeth eine Krone, legte sie aber jedesmal ab in der Kirche, bis der Gottesdienst zu Ende war. „Wie soll mich da, sagte sie, eine goldene Krone schmücken, wo ich den Heiland mit einer Dornenkrone auf dem Haupte erblicke.“

Es fehlte auch nicht an Leuten, welche ihren Bräutigam bereden wollten, die Verbindung mit ihr wieder aufzuheben, und sie in ein Kloster, oder zu ihren Eltern nach Ungarn zurückzuschicken. Aber dieser liebte seine Verlobte zärtlich, ihre Demuth, Frömmigkeit und Verachtung der Welteitelkeiten gefiel ihm so sehr, daß er mit freudiger Sehnsucht dem Tage entgegen sah, wo er die tugendhafteste, frömste und edelste Prinzessin an den Altar führen konnte.

Dieser Tag erschien. Die Hochzeit wurde mit aller Pracht gefeyert, aber Elisabeth fieng ihre Heurath mit Gebet und guten Werken an. „Die Armen, sagte sie, wollen wir bei dem Feste nicht vergessen,

wollen auch ihrer in unserer Freude gedenken, und sie werden uns dafür den Segen des Himmels erflehen."

Reichlich besetzte Tafeln erquickten nun auch tausend Arme, die ihre Hände zum Himmel falteten und Thränen des Dankes und der Freude weinten. Es war ein rührender, herzerhebender Anblick, die junge Fürstin mit Engels-Milde unter den Armen zu sehen, wie sie ihnen Speis und Trank reichte, sie ermunterte, ihres Elendes jetzt zu vergessen, sich zu freuen und im Gebete ihrer zu gedenken.

Im Ehestande setzte sie ihren demüthigen und frommen Wandel fort, widmete sich den Werken der Andacht und Gottseligkeit und besonders den Werken der Liebe und Barmherzigkeit gegen Arme, Kranke und Nothleidende.

Nie unterließ sie diese gottgefällige Werke. Täglich ließ sie eine Menge Arme von ihrer Tafel speisen, Geld und Kleidungsstücke unter sie vertheilen. Sie that noch mehr. Zur Verpflegung, Versorgung hülfsbedürftiger, nothleidender Menschen errichtete sie fortdauernd segenreiche Anstalten. Dahin gehört das Hospital für 28 Arme und Kranke, welches sie am Fuße des Berges, worauf die Wartburg liegt, erbauen ließ. Dahin gehört das Hospital St. Annen, welches sie außerhalb der Stadt Eisenach zum Besten armer, verlassener Personen, als eine ruhige Zufluchtsstätte für ihr Alter gestiftet hat.

In jenen traurigen Zeiten, wo Hungersnoth, ansteckende Krankheiten und andere Uebel die Bewohner Deutschlands und Thüringens schwer drückten, ließ sie täglich gegen 900 Arme in ihrer Gegenwart speisen.

Sie besuchte die Kranken, wanderte in schlechtes

Gewand gehüllt, durch die Reihen der Armen, half und tröstete, wo sie nur immer konnte.

Einmal, da die Armuth und Hungersnoth eine außerordentliche Hülfe erforderte, verkaufte sie so viele Aecker, Dörfer, Höfe und kleinere Städte, daß sie die Summe von 64,000 Goldgulden lößte, welche sie unter die Armen vertheilte.

Kaum sieben Jahre lebten Elisabeth und Ludwig in glücklicher Ehe, welche mit vier Kindern gesegnet wurde, als schwere Leiden und Trübsale die gottselige Landgräfin auf die härtesten Proben stellten.

Der Landgraf hatte an dem Kreuzzuge Antheil genommen, im Jahre 1227 mit vielen Edelleuten die Reise angetreten und sich in Italien an das kaiserliche Kriegsheer angeschlossen. Hier war aber auch das Ziel des frommen und tapfern Landgrafen.

Ein hitziges Fieber, das unter dem Heere einriß, eine Menge Menschen aufrieb und eine noch größere Menge außer Stand setzte, weiter zuziehen, ergriff auch den jungen Landgrafen und endigte sein edles Leben zu Otranto, einer Stadt im Neapolitanischen den 11. Sept. 1227.

Ganz Thüringen wurde durch diese Todeskunde in die tiefste Trauer versetzt, vor allen aber Elisabeth, für welche nun die Welt mit allen ihren Freuden todt war. In Trauerkleider gehüllt, ohne alle fürstlichen Zeichen, lebte sie von nun an zurückgezogen in ein einsames Kämmerlein der alterthümlichen Burg, nimmer vergessend ihres Gemahles, mit dem bald jenseits vereiniget zu werden, ihr einziger Wunsch, ihr Trost, ihr Gebet war.

Aber die Vorsehung hatte es anders bestimmt.

Sie sollte noch länger, durch schwere Leiden geprüft, wohlthuend unter den Menschen wandeln, und durch ihre Frömmigkeit und Tugend künftigen Geschlechtern Vorbild und Muster werden.

Ihr Schwager Heinrich, der die Regierung und Vormundschaft über Ludwig's Kinder übernommen hatte, begegnete ihr, verleitet durch böse Anschläge seiner Räthe mit empörender Härte. Er entzog ihr alle thätige Unterstützung, nöthigte die unglückliche Fürstin, die Wartburg zu verlassen und mit ihren unschuldigen Kindern die Flucht zu ergreifen. Gleich einer Bettlerin irrte die tiefgebeugte Wittwe unter denjenigen umher, denen sie früher Wohlthaten erwiesen hatte, und die kürzlich noch Schlösser und Städte besaß, mußte mit ihren Kindern um eine elende Herberge anhalten.

In dieser Verlassenheit fand sie bei ihren Verwandten, der Abtissin Sophie von Kitzingen und Ekbert, Bischof von Bamberg eine freundliche Aufnahme. Auch wurden ihr wiederholt Anträge gemacht zu ihrer Wiedervereehelichung. Aber mit edler Resignation schlug sie standhaft alles aus. „Ich habe, sagte sie, es dem Himmel und meinem Gatten gelobt, mich nie wieder zu verehelichen, und treu will ich mein Gelübd halten. Ich will den Rest meiner Tage dem Gebete und den Werken der Wohlthätigkeit widmen, der Erziehung meiner Kinder leben, arbeiten und nützen, wo und wie ich es vermag.“

Ein milderes Schicksal trat jetzt für Elisabeth ein. Ihre bisher erlittenen großen Unbilden und Kränkungen hatten ihr Ende erreicht. Kräftige Stimmen erhoben sich für die unglückliche Fürstin. Heinrich ver-

söhnte sich mit ihr, bat sie um Verzeihung und verschaffte ihr alle standesmäßige Bequemlichkeit. Allein das Verlangen den Rest ihres Lebens einer heiligen Einsamkeit, frommen Andachtsübungen und Werken der Barmherzigkeit zu widmen, still und zurückgezogen, ohne Pracht und Hoheit zu leben, siegte über jeden andern Antrag.

Landgraf Heinrich erfüllte ihr Begehren, setzte, nebst der Zurückgabe ihrer reichen Ausstattung, ihr noch einen jährlichen Unterhalt von 500 Mark Silbers aus und räumte ihr die Stadt Marburg in Hessen mit allen dazu gehörigen Dörfern, Einkünften und Rechten ein.

Im Jahre 1229 zog Elisabeth in Begleitung zweier Kammerfräulein dahin, theilte ihre Zeit zwischen Gebeth, Arbeit und den Werken der Barmherzigkeit, beschäftigte sich wie eine Magd, mit den niedrigsten Verrichtungen, gieng, in ein grobes ungefärbtes Tuch gekleidet, einher, pflegte die Kranken, und vertheilte alles, was sie nur immer von Werth besaß, unter die Armen.

Zur Pflegung kranker und nothleidender Menschen erbaute sie zu Marburg ein Hospital nebst einem Armenhause, begab sich selbst hinein und brachte ihre letzte Lebenszeit darin mit Fasten, Bethen, Kasteien und Verpflegung leidender Menschen zu.

Die strenge Lebensweise, die mit so manchem Ungemach verbundene Pflege der Armen und Kranken, führten bald selbst eine Krankheit herbei, die für das Leben der wohlthätigen und tugendhaften Frau befürchten ließ. Lauter Jammer erscholl durch die Stadt, als sich diese Nachricht verbreitete. Alle Gotteshäuser

füllten sich mit frommen Betern, welche zum Himmel um ihre Genesung flehten. Sie empfieng die heiligen Sakramente, ergoß ihr Herz nochmals in frommen Gesprächen und entschlief sanft und selig den 19ten November 1231 im 24 Jahr ihres Alters in dem von ihr erbauten Hospital.

Kaum waren 4 Jahre nach ihrem glückseligen Hinscheiden verflossen, als Gregor IX. sie für eine Heilige erklärte, deren Tugenden uns zur Nachahmung empfohlen werden.

4.

Die heil. Ottilia, Abtissin, Schutzpatronin der Kirche zu Hornfischbach. 13. Dez.

Die hl. Ottilia, erste Abtissin zu Hohenburg im Elsaß, war im 7ten Jahrhunderte die Gründerin des weiblichen Klosterlebens im Elsaß, und die Stifterin vortrefflicher Anstalten zum Wohl der leidenden Menschheit.

Sie stammte aus dem erlauchten, hohen Geschlecht der Herzoge von Elsaß, und erblickte das Tageslicht zu Oberehnheim, etwa 5 Stunden von Straßburg um das Jahr 662. Ihre Eltern, Herzog Adalrich und Bereswinda besaßen große Reichthümer und lebten in christlicher Eintracht und Zufriedenheit. Aus der Lebensgeschichte der heil. Ottilia in ihrer Kindheit und Jugend sind zwei Begebenheiten besonders merkwürdig. Sie wurde blind geboren und erhielt bei der Taufe das Augenlicht. Als blindgeborne Tochter wurde sie aus dem Hause ihrer Eltern entfernt und

zur Erziehung in ein Frauenkloster gebracht. In dieser so glücklichen Freistätte der Unschuld und Tugend fand sie bei einer frommen Ordensgenossenschaft die trefflichste Schule der Weisheit, eine Erziehung nach den Grundsätzen der wahren Gottesfurcht, welche tugendhafte Menschen bildet, und sie wahrhaft glücklich macht.

Nach damaliger Sitte erhielt Ottilia die heilige Taufe erst später, nachdem sie in den Grund- und Geheimnißlehren des heil. Glaubens unterrichtet und geprüft war und mit der Taufe erhielt sie auf eine wunderbare Weise das Augenlicht. Der Name Ottilia, — Tochter des Lichts — den man ihr bei der Taufe beigelegt hatte, war für sie ein sinn- und bedeutungsvoller Name. Stets mußte er sie erinnern an die zweifache Wohlthat, womit sie von Gott begnadiget wurde — an die wohlthätige Erleuchtung ihrer leiblichen Augen, und an das höchst schätzbare Licht des heil. Glaubens, in welchem sie unter den Kindern des Lichtes gute, ihrem edlen Namen entsprechende Werke des Lichtes wirken, dem herzoglichen Hause in der Folge vorleuchten, viele zur Liebe Gottes und höhern Vollkommenheit anfachen und die Kirche Jesu Christi mit unvergänglichem Glanze umstrahlen sollte. Um das Jahr 678 verließ Ottilia ihren bisherigen Aufenthalt im Kloster und zog an den herzoglichen Hof zu ihren Eltern. Aber ihre Sitten änderten sich nicht mit der Veränderung des Ortes und der Umgebung. Frühzeitig gewohnt, Gott und seinem heiligen Dienste sich hinzugeben, die Welt und ihre Eitelkeiten zu verachten, verwendete sie ihre Zeit zum Gebeth, zur Betrachtung, zu nützlichen Arbeiten, übte sich in allen

Tugenden und erbaute durch ihren gottseligen Wandel Eltern, Geschwister, Dienerschaft, das ganze herzogliche Haus.

Die Zeit war gekommen, wo sich Ottilia zu einer Standeswahl entschließen mußte. Von den ersten Jahren ihrer Jugend fühlte sie neben der Hochachtung des jungfräulichen Standes, eine große Neigung zum Gebeth und zur Einsamkeit. Unter frommen Ordensfrauen lernte sie die Vortrefflichkeit, Glückseligkeit, Heiligkeit und besondere Belohnung des jungfräulichen Standes erkennen. Ihr Verlangen, Gott auf eine vollkommene Weise in diesem Stande zu dienen, der Welt auf immer einen Scheidebrief zu geben, war nun zum unabänderlichen Entschluß gediehen. Sie eröffnete diesen mit kindlichem Vertrauen ihrem Vater, mit dem Beisatze: „Wie geziemend und gottgefällig es wäre, wenn die Lebensart frommer Mönche und Einsiedler im Elsaß auch unter dem weiblichen Geschlechte verbreitet, und für gottgeweihte Jungfrauen Wohnungen bereitet würden.“ Gerne willigte der Vater in ein so gottseliges Begehren, unterstützte seine fromme Tochter mit Rath und That, schenkte ihr das Schloß Hohenburg zu einem Kloster und versah es mit reichlichen Einkünften.

Um das Jahr 690 wurde das Kloster sammt der Kirche vollendet auf der Höhe des Berges, welcher beinahe das ganze Elsaß beherrscht. Schon während des Klosterbaues meldeten sich viele Jungfrauen von den edelsten Geschlechtern, welche nach dem Beispiele der jungen Herzogin entschlossen waren, der Welt zu entsagen und Gott in stiller Einsamkeit allein und ungetheilt zu dienen.

Ottilia, von Kindheit an unter frommen Ordensfrauen lebend, in den Wegen der Vollkommenheit wohl unterrichtet, mit klösterlichen Tugenden geziert, war recht geeignet und würdig, auch andere auf der Bahn der Gottseligkeit zu leiten. Sie ward Abtissin, regierte mit Weisheit ihr Kloster und in jenem Geiste, der den Heiligen eigen ist, um gelehrige fromme Seelen zu einer hohen Stufe der Heiligkeit zu führen. Nach ihrem Beispiele bildete sich ihre ganze Gemeinde.

Alle ihre untergebene Schwestern umfaßte Ottilia mit mütterlicher Sorgfalt und Liebe. Ein Herz und Eine Seele mit Allen, war sie unermüdet, Unwissende zu belehren, Irrende zurechtzuweisen, Wankende im Guten zu stärken, Niedergeschlagene aufzurichten, Gutes und Nützliches in Aufnahme zu bringen. Man sah in ihrem Kloster wahre Gottesfurcht und Liebe, Andacht und Gebetseifer, Reinigkeit der Sitten, ungeheuchelte Demuth, freudigen Gehorsam, christliche Selbstverläugnung und Abtödtung, eine erbauliche Klosterzucht, welche bis in das 11te Jahrhundert fortblühete, und die Welt erbaute. In Ansehung solcher Erbaulichkeit und so schöner Tugenden überhäufte ihr Vater, Herzog Adalrich, das Kloster mit Wohlthaten und erweiterte die Stiftung für 130 adeliche, gottgeweihte Jungfrauen.

Die Ermahnung des Apostels — Hebr. 13, 16 — „Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl," hatte Ottilia sich und ihren Ordensschwestern zur beständigen Regel gemacht. Das Ottilienkloster war daher für die Umgegend der Mittelpunkt, welcher seiner Natur nach Alle anzog, die Unterstützung, Hilfe und Rath bedurften. Die

fromme Abtissin und ihre Klosterfrauen, obwohl abgeschieden von der Welt, nahmen doch stets den wärmsten und thätigsten Antheil an ihrem wahren Wohl durch christliche Sorgfalt für Arme und Nothleidende, zarte Pflege der Kranken und gastfreundliche Aufnahme müder, der Erquickung und Labung, des Schutzes und der Hülfe bedürftiger Reisenden und Pilger.

Weil aber viele Nothleidende und Hilflose wegen Schwäche, Krankheit oder Gebrechlichkeit die Höhe des Berges, worauf das Kloster stand, nicht ersteigen konnten, faßte sie den menschenfreundlichen Entschluß, unten am Berge ein zweites Kloster — Niedermünster — mit einem Spital zu erbauen, einen Theil ihrer Mitschwestern, welche von gleicher Liebe entflammt, dem Krankendienste und der Armenpflege sich widmen wollten, dahin zu versetzen, und so alle Werke der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit an den Armen am Geiste und am Leibe zu üben.

Auch über dieses Kloster behielt Ottilia die Aufsicht und Leitung und es war höchst erbauend anzusehen, wie die Heilige, des mühsamen Auf- und Absteigens ungeachtet, so häufig die Armen und Kranken besuchte, freundlich und leutselig tröstete, mit Gaben der Wohlthätigkeit erquickte, und helfend und pflegend den Segen dieser Anstalt verbreitete. Noch viele andere Denkmäler der Frömmigkeit stiftete Ottilia, welche theils ihre Liebe und Dankbarkeit gegen Jesus den Gekreuzigten, theils ihre besondere Verehrung zu der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, oder der Heiligen beurkunden.

Wie bei allen Heiligen, war auch bei ihr die Liebe zu Gott und den Menschen die gemeinschaftliche Quelle,

aus welcher alle ihre Handlungen floßen. Die Aufrechthaltung der klösterlichen Zucht und treue Befolgung aller Satzungen, ward stets von der größten Sanftmuth, Milde und Leutseligkeit geleitet. Nur lebend in der Furcht des Herrn und ganz Gott ergeben, leuchtete sie ihrer frommen Genossenschaft mit Lehren und Beispielen. Ununterbrochene Uebung christlicher Tugenden füllte ihre Tage bis zu jenem glückseligen Augenblick, wo sie im Herrn entschlief, dem ihr ganzes Leben geweiht war.

Dieses selige Hinscheiden erfolgte den 13. Dez. 722, oder wie andere Geschichtschreiber melden, um das Jahr 740.

Auf dem Ottilienberg zum Grabe der *Heiligen* geschahen zu jederzeit zahlreiche Wallfahrten von hohen und niedern, geistlichen und weltlichen Standes-Personen aus nahen und fernen Gegenden, und dieser fromme Trieb, den Ottilienberg zu besuchen, gründete sich auf die Verehrung gegen die heil. Abtissin, und auf das Vertrauen, das man auf ihre Fürbitte setzte, indem es Gott gefiel, diese Heilige im Leben, im Sterben und nach ihrem Tode durch Wunder zu verherrlichen.

Seiten-Altar — Evangelien-Seite.

Dieses Altarblatt zeigt uns die Bilder der Heiligen: — Der heil. Mutter Anna — des heil. Georgius — des heil. Nikolaus — des heil. Leonhardus.

1.

Die heilige Mutter Anna.

Den 26ten Juli.

Am Gedächtnißtag der heil. Anna, Mutter der seligsten Jungfrau Maria, bethet die Kirche am Eingang der heil. Messe: „Lasset uns Alle in dem Herrn erfreuen, die wir den feierlichen Ehrentag der hl. Anna begehen, wobei sich die Engel erfreuen, und insgesammt den Sohn Gottes loben.“

Die Ursache dieser Freude unserer hl. Kirche gründet sich auf die hohe Würde, zu welcher sie Gott ausersehen und erhoben, indem er sie zur glücklichen Mutter der seligsten Jungfrau Maria und zur Großmutter des Weltheilandes erwählt hat.

Wenn man an den guten Früchten den Baum erkennet, welch eine heilige Mutter muß nicht Anna gewesen seyn, welche eine so kostbare Frucht, die heiligste Jungfrau Maria, die Mutter unsers Herrn der Welt geschenkt hat? Dieses ihr heiliges Kind, das sie im zartesten Alter Gott dem Herrn im Tempel aufopferte, ist der stärkste Beweis davon.

Was wir von der heil. Anna Zuverläßiges wissen, besteht in den Ueberlieferungen der heil. Väter, namentlich des heil. Epiphanius und des heil. Johannes

Damascenus. Nach ihrem Bericht erblickte sie das Licht der Welt zu Bethlehem, dem Geburtsort unsers göttlichen Heilandes, durchlebte in Gottesfurcht, Frömmigkeit, Unschuld und Reinigkeit ihre Jugendjahre, vermählte sich mit einem frommen Manne, Namens Joachim, von Nazareth, aus dem Hause David, mit dem sie in treuer Liebe, Frieden und Eintracht lebte. Lange Zeit blieb ihre Ehe kinderlos. Aber ihr anhaltendes Gebeth erhörte Gott endlich, und schenkte ihnen ein Töchterlein, dem sie den Namen Maria gaben und dem Herrn opferten. — Jenes lieb- und gnadenvolle Töchterlein, welches nachgehends zur Mutter des Weltheilandes erwählt wurde. Dieses Kindes erfreuten sich die fromme Eltern, als eines rechten Gnadengeschenkes vom Himmel und gaben ihm von Geburt an nebst der zärtlichsten Pflege die allerbeste Erziehung, die ganz seiner künftigen hohen Bestimmung und Würde entsprach.

Besonders war die gottselige Anna der kleinen Maria zum Beispiel der Frömmigkeit und Gottesfurcht in Worten und Werken; denn die Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang und der Weisheit Ziel.

„Wer wird ein heldenmüthiges Weib finden? fragt Salomon in seinen Denksprüchen 31, 10. Ihr Werth übertrifft alles, was man von den äußersten Weltgegenden herbringt.“ Diese Lobsprüche passen vorzüglich auf die heil. Mutter Anna nach den augenscheinlichen Beweisen, die ihr Leben, ihre Verbindung mit dem heil. Joachim, ihre edle Tochter liefern, und nach den einstimmigen Zeugnissen der heil. Väter; darum wendet sie auch die heilige Kirche mit Recht

auf die hl. Anna, die gottesfürchtige Mutter der seligsten Jungfrau an.

Das Evangelium mit dem Gleichnisse vom verborgenen Schatze, welches an den Gedächtnißtagen heil. Frauen und Wittfrauen vorkömmt, läßt die Kirche ebenfalls vorlesen am Feste der hl. Anna, um anzuzeigen, daß diese heil. Frau Gott und das Reich Gottes für ihren Schatz gehalten und sich ganz und gar dem Dienste Gottes ergeben habe, um Gottes Wohlgefallen und ihre Seligkeit zu verdienen.

Welchen kostbaren Schatz der Tugend und Heiligkeit würden wir aber entdecken und bewundern, wenn wir diese ehrwürdige Mutter in ihrem ledigen Stande, im heiligen Ehestande, und in ihrem Wittwenstande betrachten und sehen könnten, wie sie alle Tage ihres Lebens zubrachte?

„O Gott! Der du dich gewürdiget hast, der hl. Anna die Gnade mitzutheilen, die Mutter der Gebährerin deines eingebornen Sohnes zu werden: Verleihe gnädig, daß wir, die wir ihren Festtag begehen, durch ihre Fürbitte bey Dir Hilfe erlangen, durch denselben Jesum Christum unsern Herrn, Amen.“

2.

Der heil. Nikolaus, Bischof von Myra.

Den 6ten Dezember.

Der heil. Nikolaus wurde zu Patara, einer Stadt der Provinz Lycien in Kleinasien gegen das Ende des dritten Jahrhunderts ungefähr im Jahre Christi 280 geboren. Er war der einzige Sohn reicher und from-

ner Eltern, die ihn nach vielem Gebeth noch in spätern Jahren von Gott erhielten und ihn durch Lehren und Beispiele zur Gottesfurcht und jeder christlichen Tugend erzogen. Ihre Sorgfalt blieb nicht ohne Früchte. Nikolaus nahm zu, wie am Alter, so auch an Gnade und Liebenswürdigkeit bei Gott und den Menschen. Er war ein Muster der Andacht, der Eingezogenheit, Mäßigkeit und Keuschheit. Unbegränzt war sein Gehorsam gegen die Eltern, anständig und erbaulich sein Betragen gegen Jedermann. Mit dem größten Eifer verlegte er sich auf die Erlernung höherer Wissenschaften, noch mehr aber auf die Ausübung aller Tugenden, unter welchen besonders die tiefste Demuth und Selbstverläugnung sammt der thätigsten Nächstenliebe und Mildthätigkeit hervorglänzten.

Frühzeitig verlor Nikolaus seine geliebte Eltern und durch ihren Tod gelangte er zu einer reichen Erbschaft, wovon er schon als Jüngling einen großen Theil den Armen schenkte.

Vorzüglich rühmt die Geschichte jene Wohlthat, die er einstens drei dürftigen Mädchen erwies, deren Vater, von der äußersten Noth gedrückt, auf den unseligen Gedanken verfallen war, die Unschuld seiner Töchter Preis zugeben, um durch sündhaften Gewinn sich und die Seinigen vom Hungertode zu retten. Als Nikolaus dieß erfahren hatte, warf er zu wiederholten Mahlen des Nachts durch das Fenster so viel Geld in das Haus des Vaters, als hinreichend war, die Tugend der Mädchen zu retten, und ihnen brave Männer zu verschaffen.

Von Patara kam Nikolaus nach Myra, der Hauptstadt in Lycien, wo ihn der Bischof seiner vorzügli-

chen Tugenden wegen zum Priester weihete und nach dem Tode des Abtes im benachbarten Kloster „Heiligen Sion“ seines demüthigen Widerstrebens ungeachtet, zum Obern wählte. Nikolaus erfüllte sein Vorsteheramt mit Gottesfurcht, Weisheit und Sanftmuth, regierte seine geistliche Genossenschaft mehr durch Beispiele als Worte und rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen auf die vollkommenste Weise.

Nicht lange darnach bewog ihn die inbrünstige Liebe zu Jesus, nach Palästina zu reißen, um anzubethen an den heil. Orten des Lebens, Leidens und Sterbens unsers Heilandes.

Auf dieser Reise geschah es, daß er bei günstigem Wind und Wetter einen heftigen Seesturm vorhersagte, der auch gleich darauf erfolgte, und von ihm wunderbarer Weise gestillet wurde.

Zu Alexandria besuchte er die Ruhestätte der christlichen Helden, welche für Jesum Christum und den heil. Glauben den Martertod gelitten hatten und wirkte viele und große Wunder, worüber die ganze Stadt in Erstaunen und frohe Bewegung gerieth.

Damals lebte der berühmte heil. Einsiedler und Abt Antonius in der Wüste. Diesen großen Diener Gottes aufzusuchen und von Angesicht zu Angesicht zu sehen, war jetzt sein Verlangen.

Mit unaufhaltsamer Begierde eilte Nikolaus durch Egyptens Wüsteneyen über steile Gebirge, fand den heil. Abt und wurde von ihm mit jener zärtlichen Liebe empfangen, die heiligen Seelen eigen ist. Nach längerm Aufenthalt bei dem hl. Antonius kehrte Nikolaus nach Alexandria zurück, um von dort aus nach Palästina zu gehen und die heil. Orte zu besuchen.

Nach Vollendung dieser Wallfahrtsreise kehrte er wieder nach Myra in sein Kloster zurück, wo er mit unbeschreiblichem Jubel und tausendfachen Glückswünschen empfangen wurde.

Bald darauf wurde der erzbischöfliche Stuhl zu Myra erlediget. Die versammelten Bischöfe schritten zu einer neuen Wahl und diese fiel auf den demüthigen und vollkommen würdigen Diener Gottes Nikolaus.

Als Erzbischof verdoppelte er die heil. Strenge seines Wandels und erfüllte alle Pflichten seines Oberhirtenamtes mit rastloser Thätigkeit und Sorgfalt. Unsträflichkeit der Sitten, beharrlicher Eifer im Gebet und Bußwerken, und eine seltene Freygebigkeit gegen die Armen, zeichneten den Heiligen vorzüglich aus. Wittwen und Waisen wurden durch ihn thätig unterstützt und alle Unglücklichen fanden bei ihm Hilfe, Rath und Trost. Mit welchem Eifer er die Sache des Christenthums vertheidigte, und mit welcher Treue er Tag und Nacht bemüht war, die ihm anvertraute Heerde zum ewigen Leben zu führen, dieß zeigte sich im schönsten Lichte, zur Zeit der grausamen Christenverfolgungen im Jahre 316—318. Da er nicht abließ, die ewige Wahrheit des Evangeliums mit unerschütterlichem Muthe zu verfechten, ward er ergriffen, gebunden, und in ein großes Gefängniß abgeführt, wo schon viele Christen schmachteten. Freudig ertrug er die Schmach des Kerkers, verkündigte den Namen Jesus, tröstete die Mitgefangenen und stärkte die Schwachen im Glauben; ward aber durch Constantin den Großen in Freiheit gesetzt und seiner Kirche und Heerde wieder gegeben.

Noch viele Jahre stand Nikolaus seinem heiligen Amte vor zum Segen vieler Tausende, zur Erhaltung der reinen Lehre, zur Verbesserung und Beförderung der Kirchenzucht, zur Wiederherstellung der unter der Christenverfolgung zerstörten Gotteshäuser und Kirchen. Endlich rückte die Zeit seines Abschiedes heran, wo er in eine bessere Welt wandern sollte. Um die Wohlfahrt seiner Heerde, auch nach seinem Hintritte noch fortdauernd zu machen, durchreisete er nochmal seinen erzbischöflichen Kirchensprengel, traf aller Orten die zweckmäßigsten Anstalten und kehrte ermüdet und entkräftet in sein Kloster zurück, wo er in näherer Vorbereitung zum Tode, in stiller Abgeschiedenheit und rührender Andacht den Herrn erwartete, der ihn reich an Verdiensten und Tugenden zu sich in den Himmel rief im Jahre 327 oder 345 im 65ten seines Alters, den 6ten Dezember.

3.

Der heil. Georgius, Martyrer.

Den 24ten April.

Der heil. Georgius stammte von einer reichen, ansehnlichen Familie in Kappadozien, nahm in seiner blühenden Jugend Kriegsdienste unter dem Kaiser Diocletian und erschwang sich durch seine Geschicklichkeit; Treue und Tapferkeit zu hohen Ehrenstellen und vorzüglichen Gunst des Kaisers. Was aber diesen edlen Ritter bei der ganzen Christenheit von Sonnenaufgang bis zum Niedergang zu großen Ehren gebracht hat, war sein starker Glaube und die helden-

müthige Tugend, womit er in jenen Zeiten der Verfolgung eine Stütze der Christen und ein Glanz der kathol. Kirche geworden ist.

Als nämlich Diocletian eine große, allgemeine Christenverfolgung im ganzen römischen Reiche ankündigte, rüstete sich Georgius als ein tapferer Streiter Christi mit dem Schilde des Glaubens, bereitete sich durch Gebet und strenge Bußwerke zum Kampfe, gieng im Eifer des Geistes in die Stadt Nicomedia, nahm die angehefteten gottlosen kaiserlichen Befehle gegen die schuldlosen Christen herab und verwies dem Kaiser mit edler Freymüthigkeit sein grausames Verfahren gegen dieselbe: „Wie lange noch, o Kaiser und ihr sämmtlichen Senatoren! werdet ihr in gottlosem Grim gegen die Bekenner des wahren Gottes wüthen, und, statt der Gerechtigkeit zu pflegen, ungerechte Befehle zur Ermordung der unschuldigen Christen erlassen? Warum wollet ihr sie zwingen, Götter anzubethen, die keine Götter, sondern Holz und Steine sind, in welchen gottlose Dämonen hausen? Christus allein, den ihr verfolget, ist Gott und Herr in der Glorie seines ewigen Vaters.“

Diocletian erkannte den freymüthigen Bekenner und sprach: „Bist du nicht der Ritter Georgius, dessen Tapferkeit ich im Herrn bewunderte, und den ich zu Adel und Würden erhob? Opfere den Göttern und es sollen die glänzendsten Belohnungen dir zu Theil werden!

Der Ritter Christi aber wollte lieber der Gunst des Kaisers und allen zeitlichen Vortheilen entsagen, ja des grausamsten Todes sterben, als seinem Gott untreu werden. Vor Zorn glühend befahl der

Kaiser, ihn alsbald in den Kerker abzuführen und die ganze Nacht hindurch zu peinigen, damit er entweder in den Peinen sterben, oder Christo abschwören möchte. Alle diese unmenschlichen Peinen erduldete Georgius mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit. Am andern Morgen ließ ihn Deoclerian unter ein Rad legen, das voll scharfer Messer, spitziger Dolche und schneidender Hacken war. Das Rad ward umgedrehet, und der heil. Blutzeuge von schneidenden Instrumenten so grausam zerfleischt, daß Niemand diesen Anblick ohne Schauder ertragen konnte. Aber Gott erhielt ihn zur Verherrlichung seines Namens beim Leben, löste ihn vom Rade ab, geheilt von seinen Wunden stand der Martyrer fröhlichen Angesichts wieder da und Viele von diesem erstaunlichen Wunder ergriffen, bekannten sich zum Glauben an Jesus.

Der gottlose Tyrann aber wußte vor Wuth kaum mehr, durch welche neue Martern er den Feind seiner Götter zu Tode quälen sollte. Er sah auf dem öffentlichen Marktplatze eine frische Kalkgrube und augenblicklich befahl er, dem Bekenner Hände und Füße zu binden, und ihn in diese Grube zu stürzen, daß nichts mehr von ihm gesehen ward.

Als am dritten Tage die Folterknechte den Kalk hinwegräumen wollten, fanden sie den Bekenner des Allmächtigen in süßem Schlummer mit glänzendem Angesichte liegen und seine Gewande unversehrt. Frei seiner Bande erhob sich Georgius, sank auf die Kniee, und pries Christum, den König der Engel, mit lauter Stimme, der ihn gleich Daniel unversehrt erhalten hatte.

Noch mehrere peinliche Versuche stellte Diocletian mit Georgius an, um ihn zum Abfalle zu bewegen. Da jedoch alles vergeblich war, und der unerschütterliche Bekenner siegreich und mit Wundern und Zeichen alle Peinen ausgehalten hatte, sprach Diocletian das Todesurtheil und befahl, denselben vor die Pforte der Stadt auf den Richtplatz zu führen und daselbst mit dem Schwerte hinzurichten. Dieß geschah den 23. April um das Jahr 301 oder 303.

Gewöhnlich wird der heil. Georgius als ein Ritter zu Pferd sitzend abgebildet, mit einem Drachen unter seinen Füßen, den er erlegt.

Dieß bezieht sich auf folgende Legende: Es war in der Landschaft Libia, unfern der Stadt Silene ein furchtbarer Drache von ungeheurer Größe, der nicht nur das Vieh, sondern auch Menschen verschlang, und die Stadt und Umgegend in solchen Schrecken versetzte, daß Niemand es wagte, in seiner Nähe das Feld zu bauen, oder das schreckliche Ungeheuer zu erlegen, weil von allen, die hinausgezogen waren, keiner lebendig zurückgekommen war.

In dieser Zeit der großen Noth erschien der römische Ritter Georgius unter den Einwohnern, versprach ihnen Hilfe, wenn sie an den wahren Gott und seinen Sohn Jesum Christum glauben wollten; und erbot sich zum Zeichen, daß der Gott der Christen allein der Allmächtige ist, in seinem Namen auszuziehen und den Drachen zu erlegen.

Beherzt ritt nun Georgius hinaus, waffnete sich mit dem Siegeszeichen des heil. Kreuzes und sprach:

„Verherrliche deinen Namen, o Herr, der du allein wunderbare Dinge thust im Himmel und auf Erden, auf daß dieß blinde Volk, das in den Schatten des Todes sitzt, erleuchtet werde und Dich preise ewiglich!“

Da er noch redete, kroch das Ungeheuer aus dem Weiher hervor, spreitete die Drachenflügel auseinander und eilte auf den Ritter los, der aber plötzlich mit der starken Rechte den Speer schwang und ihn dem Thier durch den weiten Rachen in das Herz stieß und dasselbe tödtete.

Diese Heldenthat verbunden mit kraftvoller Ermahnung zum Glauben an Jesum Christum wirkte auf die Gemüther der erstaunten Einwohner von Silene. Sie erkannten den wahren Gott und seinen Sohn, Jesum Christum und glaubten an ihn.

4.

Der heilige Leonhardus, Priester und Einsiedler. Den 6. November.

Leonhard, von einer vornehmen Familie in Frankreich geboren, mit schönen Geistesgaben und großen Talenten von Gottes Vorsehung ausgestattet, kam frühzeitig an den Hof des Königs Klodovaus und genoß mit den königlichen Prinzen eine vorzügliche Erziehung. Die guten Fortschritte in den Wissenschaften ließen einen geschickten und brauchbaren Staatsmann erwarten. Leonhard war bald ein angesehener Herr in Frankreich und am Hofe des Königs. Vom heil. Remigius zum christlichen Glauben bekehrt, er-

kannte er die großen Foderungen und Verheißungen der Religion, verließ das Hof- und Weltleben und begab sich in die Einsamkeit, um ruhiger und vollkommener Gott allein zu dienen. Zwei Meilen von Orleans lag das Kloster Mici unter der Leitung des heil. Maximin, eines durch Heiligkeit ausgezeichneten Mannes; diesem übergab sich Leonhard.

Nach dem Tode desselben, um das Jahr 520, verließ er das Kloster, um in größerer Abgeschiedenheit und Vollkommenheit zu leben, und verbarg sich in einem Walde von Limoges, in einer Einsiedeley, wo er fern von dem eiteln und geräuschvollen Treiben der Welt, den Menschen unbekaunt, froh und glücklich lebte.

Schon längere Zeit ging er mit dem Gedanken um, sich dem Dienste Gottes und dem Wohl der katholischen Kirche ganz zu widmen, und von Tag zu Tag verstärkte sich das Verlangen, ein frommer Diener des Altars und eifriger Verkündiger des Evangeliums zu werden. Von seinem gottseligen Lehrer Remigius lernte er den erhabenen Beruf und die wichtigen Pflichten des Priesterstandes in ihrem ganzen Umfange erkennen. Sein Entschluß kam zur Ausführung. Man ertheilte ihm die Priesterweihe und übertrug ihm das Predigtamt. Mit apostolischem Eifer verwaltete Leonhard dasselbe. Von Zeit zu Zeit verließ er seine Zelle, predigte den Völkern der umliegenden Gegend, die noch im Todes-Schatten des Irrthums, Aberglaubens und der Abgötterey lagen, mit so segenreichem Erfolge, daß sich der Ruf der vielen Bekehrungen im ganzen Frankenlande verbreitete bis an den Hof des Königs, und die Frucht seines heil. Eifers bald in

der ganzen Landschaft sichtbar wurde. Hunderte verließen die Abgötterei, glaubten an den lebendigen Gott und ließen sich taufen auf Jesum den Weltheiland.

Mit seinen müheseligen apostolischen Reisen verband Leonhard die strengste Lebensweise im Fasten, Wachen und Beten, wodurch sein Eifer in Verkündigung des göttlichen Wortes zur Bekehrung der Heiden sich immer mehr stärkte.

Jünglinge, Männer und Greise kamen zu seiner einsamen Zelle, um in seiner Schule wahre Weisheit, Tugend und Gottseligkeit zu lernen. Viele von den Jünglingen wünschten bei ihm in der Einsiedelei zu bleiben, um da in der steten Umgebung ihres lebendigen Vorbildes desto besser an ihrer Vervollkommnung und an ihrem Seelenheil arbeiten zu können. Gott verherrlichte seinen Diener auch mit Wunderzeichen, und der Ruf davon hatte sich weit umher verbreitet. Einst kam der König von Aquitanien mit seiner kranken Gemahlin in die Einsiedelei mit der Bitte, die unheilbare Krankheit seiner Gattin zu heilen und mit dem Versprechen, alle Sklaven und Kriegsgefangenen loszulassen und dem Christen Gott einen Tempel zu bauen, wenn seine Gattin wieder gesund geworden seyn würde. Leonhard mit seinen Zöglingen warf sich auf seine Kniee nieder, und betete aus voller Inbrunst des Herzens und kaum war das gläubige Gebet vollendet, als die Königin unter Dankesthränen, den Christen Gott lobend und preisend, vollkommen gesund, die Einsiedelei verließ.

Dem gegebenen Worte treu erbauete der König zur Ehre des einzig wahren Gottes einen Tempel und überließ dem frommen Einsiedler zu seiner Verfügung

eine beträchtliche Strecke des Waldes zur Anlegung einer großen Einsiedelei, aus welcher nachher das unter dem Namen St. Leonhard von Noblac so berühmte Kloster entstanden ist — eine fortdauernde Tugendschule vieler frommer Männer, die in der Abgeschiedenheit das Reich Gottes suchten — und ein Zufluchtsort für die Armen und Nothleidenden jener Gegend — ein Gotteshaus, zu welchem die neubekehrten Bewohner der Gegend häufig wandelten, um von jenen frommen Männern in der Lehre des Heils unterrichtet zu werden. Leonhard hatte, da er noch in der Welt war, eine große Liebe für die Gefangenen, denen er Erleichterung, Trost und Unterstützung zu verschaffen beeifert war. Auch als Einsiedler zeichnete er sich durch diese Tugend aus und man erzählt, daß einige Gefangenen durch sein Gebet wunderbar von ihren Ketten befreiet worden wären. Diejenige, welche durch sein Gebet von ihrer Gefangenschaft befreiet worden, brachten ihre Ketten zu ihm, um ihre Dankbarkeit zu bezeigen. Der Heilige nahm hier Gelegenheit, verschiedene Lehren und Unterweisungen zu geben, besonders ermahnte er sie, sich von den Banden der Sünde, unordentlicher Gewohnheiten und Leidenschaften loszumachen, um nicht das Unglück zu haben, einst in den ewigen, grauenvollen Kerker der Hölle geworfen zu werden.

Unter strengen Bußübungen und Abtödtungen, unter fortgesetzten Bemühungen für die Ehre Gottes, für den Glanz der heil. Kirche und für das Heil seiner Brüder rückte endlich in einem hohen Alter das Ziel seines Lebens heran, und es war dem heiligen Greise die Freude verliehen, die schönen und vielfältigen Früchte

heranwachsen zu sehen von dem Samen des göttlichen Wortes, den er mit Liebe und Eifer ausgestreuet hatte. Wo vor seiner Ankunft noch Räuber ihre Höhlen und wilde Thiere ihren Sammelplatz hatten, standen nun Wohnungen glücklicher Menschen. Wo vorher Abgötterei, Unwissenheit rohe Sitten und Laster herrschten, leuchtete nun das Licht des Evangeliums, das Beispiel wahrer Weisheit und Tugend, und wahre Gottesverehrer sammelten sich fröhlich vor christlichen Altären und beteten den Sohn Gottes an. Und wem hatten jene Bewohner alles dieses zu verdanken? Wem anders, als dem heiligen Eifer eines frommen Einsiedlers? Der Herr rief ihn zur ewigen Belohnung zu sich um das Jahr 559. Viele Kirchen in Frankreich und Deutschland ehren den heil. Leonhard als ihren Schutzpatron. Sein Andenken ehrt die kath. Kirche jährlich den 6ten November.

Seiten-Altar — Epistel-Seite.

Dieses Altarblatt zeigt uns die Bilder der hl. Agatha — der heil. Margaretha — der heiligen Magdalena — des heil. Martinus.

1.

Die hl. Agatha, Jungfrau und Martyrin.

Die heil. Agatha war geboren zu Katana in Sicilien aus einer der reichsten und mächtigsten Familien. Von Kindheit auf unterrichtet in den erhabenen Lehren des Christenthums, entsagte sie frühzeitig allen

Vergnügungen der Welt, die ihr der Adel ihres Geschlechts, ihr Reichthum und ihre Schönheit verschaffen konnten. Sie verlangte nichts anders, als Jesu Christo zu gefallen und ihm mit Leib und Seele anzuhangen.

Der Statthalter des Kaisers Dezius in Sicilien, Quintianus, durchreiste Provinzen und Städte, um das Christenthum auszurotten, und kam auch nach Katana. Bald wurde ihm gemeldet, es befinde sich in dieser Stadt ein adeliches Fräulein, die wegen Reichthum und Schönheit vor allen den Vorzug habe, zugleich aber auch die eifrigste Christin sey, mit Namen Agatha. Sogleich ließ sie der Statthalter zu sich kommen und kaum erblickte er sie, als er von unreiner Liebe gegen sie entflammt, alle Kunstgriffe anwendete, deren sich mächtige Verführer zu bedienen pflegen. Die schamhafte, eingezogene Jungfrau entsetzte sich vor einem so gottvergessenen Zumuthen und zeigte sich bereit, lieber zu sterben, als das Mindeste gegen die jungfräuliche Reinigkeit zuzulassen. Quintian ließ sie als eine Christin verhaften und übergab sie in die Gesellschaft einer liederlichen Weibsperson mit dem Auftrag, durch Liebkosungen, Versprechen, auch Drohungen das schuldlose Herz der Jungfrau zu verführen.

Nachdem 30 Tage verflossen und alle Verführungskünste vergeblich angewendet worden waren, ließ sie der Statthalter vorführen, und erklärte ihr; wenn sie die Götter des Reichs nicht anbete, so soll sie der größten Martern gewärtig seyn. „Was sind denn eure falschen Götter? entgegnete Agatha, ich bete den einzig wahren Gott an, und keine menschliche Macht

wird mich davon abhalten können." Auf diese Worte ließ ihr der erzürnte Richter das blühende Angesicht mit Fäusten zerschlagen und sie zu einer kurzen Bedenkzeit, in den Kerker führen. Des andern Tages mußte sie wieder vor ihm erscheinen. Man zeigte ihr die grausamsten Mordinstrumente, fragte sie um ihre Gesinnung und übergab, da sie unerschütterlich auf dem christlichen Glauben beharrte, sie den schmerzlichsten Peinigungen.

Ihr zarter Leib wurde auf einer Folter ausgespannt, mit eisernen Hacken zerfleischt, mit glühenden kupfernen Platten gebrannt. Die Heilige schwieg unter dieser schrecklichen Marter. Als aber einer von den Peinigern hingieng, ihr mit einer glühenden Zange eine Brust vom Leibe zu reißen, warf sie ihrem Verfolger seine unnatürliche Grausamkeit vor: „Schämst du dich nicht, einem Weibsbilde dasjenige so grausam hinwegzureißen, was du selbst an deiner Mutter als Kind gesogen hast?" So gepeiniget befahl Quintianus die heil. Jungfrau in den Kerker zurückzuführen und sie da ohne alle Labung in ihren Schmerzen verschmachten zu lassen. Allein um Mitternacht erhellte sich auf einmal die Finsterniß des Kerkers. Die christliche Heldin wurde von Gott wunderbar geheilt und wieder so hergestellt, als wenn ihrem Körper kein Leid zugefügt worden wäre. Zugleich fühlte sie sich so getröstet, so erfreut, daß sie mit heller Stimme anfieng, Gott zu loben, ihm zu danken und sich ganz ihm zum Opfer hinzugeben. Nach vier Tagen wurde sie wieder vor den Statthalter gerufen. Alle Anwesenden erstaunten über das Wunder der nächtlichen Heilung. „Sieh da, sprach die heil. Jungfrau zum Tyrannen

und erkenne jetzt die Allmacht Gottes, den ich anbethe! Er hat alle meine Wunden geheilt. Wie kannst du verlangen, daß ich ihn verlasse? Keine Gattung der Peinen und des Todes soll mich von ihm mehr trennen! Der Tyrann ergrimmte jetzt nur noch mehr. Er befahl sie auf spitzige Scherben und glühende Kohlen zu legen und entkleidet über dieselben hin und herwälzen, so daß sie am ganzen Leibe zerfetzet und verbrannt wurde. Die Heilige triumphirte auch über diese letzte Marter unter Gottes Beistande.

Quintianus ließ die unüberwindliche Heldin in's Gefängniß führen. Da fiel sie auf ihre Kniee und bethete: „O Herr! von Kindheit auf warst du mein Beschüzer und Erhalter. Du hast mein Herz von der Liebe zum Irdischen losgerissen und Gnade verliehen, alle Tormente der Peiniger zu überwinden. Höre noch eine Bitte deiner Dienerin: Nimm meine Seele zu Dir!“ Gott erhörte ihr Gebet. Die heilige Jungfrau und Märtyrin gab ihre Seele in die Hände ihres Schöpfers auf in Gegenwart vieler Gläubigen im Jahre Christi 251.

2.

Die heilige Margaretha, Jungfrau und Märtyrin. den 20. July.

Die heilige Margaretha stammte von heidnischen Eltern und ward zu Antiochia, einer Stadt in Pisidien, geboren, um die Mitte des dritten Jahrhunderts. Ihr Vater Edesius war ein Götzenpriester. Nach dem frühen Tod ihrer Mutter wurde sie zur Er-

ziehung einem Weibe übergeben, die eine Christin war und ihr die Grundsäze des Christenthums in geheim beibrachte. Als sie zu den Jahren der Ueberlegung gekommen war, fand sie Wohlgefallen an den Lehren dieser ihrer zweiten Mutter, nahm von Tag zu Tag zu in der Erkenntniß und Liebe Jesu, ließ sich taufen und widmete sich ganz ihrem Heilande Jesus Christus. Ihr Vater hatte schon erfahren, was mit seiner Tochter vorgegangen war. Er ließ sie zu sich kommen und sagte: „Man hat mir angezeigt, du wärest eine Christin, soll ich das glauben? hat dich jemand so weit bezaubern können? Ja mein Vater! antwortete Margaretha, der Herr hat auch mich aus Barmherzigkeit zum Erbtheile seines Reiches gerufen, ich bin eine Christin und in diesem Namen suche ich meinen höchsten Ruhm."

Edesius, erstaunt und erzürnt über diese Antwort sagte unter Drohungen: „Wer hat dich zu einer solchen Närrin gemacht? vergiß doch nicht, das grausame Martern auf dich warten, wenn du nicht die Götter deines Vaters und des Reiches anbethest. Nein, erwiederte Margaretha, den Glauben an den wahren Gott wird mir Niemand mehr entreisen. Für ihn bin ich bereut, auch mein Blut zu vergießen. Ich wünsche nichts sehnlicher, als daß du mit mir den wahren Gott erkennen und anbethen möchtest.

Auf diese Rede stieß sie der ergrimmte Vater aus dem Hauße und sie mußte das Vieh hüten. Sie dankte Gott für diese Gelegenheit, ihm um so freyer dienen zu können und unterwarf sich freudig dieser Demüthigung. Aber ihre Ruhe und Freyheit dauerte nicht lange. Olybrius, Statthalter von Pisidien und

Befehlshaber der kaiserlichen Truppen, ein wohllüstiger und grausamer Mann, erblickte auf seiner Reise die christliche Jungfrau bey ihrer Heerde.

Ihr Anblick, ihre Eingezogenheit und Schönheit rührte ihn. Er ließ sie zu sich kommen, fragte sie und erfährt, daß sie eine Christin sey. „Es hängt von dir ab, glücklich zu werden. Schwöre deinem Gott ab, aber fürchte auch die schrecklichsten Peinen, wenn du dich dessen weigerst.“ Margaretha blieb unerschütterlich. Sie zog ein dauerhaftes, wahres ewiges Glück allen Weltfreunden vor, und alle, auch die ausgesuchtesten Qualen waren nicht vermögend, ihren Entschluß zu ändern, für Jesus Christus zu leben und zu sterben.

Olybrius ließ sie öffentlich vorführen, um den Göttern zu opfern, und da sie sich weigerte, so unbarmherzig mit Ruthen schlagen, daß das Blut von allen Theilen ihres Leibes floß.

Mit Wunden bedeckt ward sie in einen grauenvollen Kerker geworfen. Am folgende Tage mußte sie abermals vor dem heidnischen Statthalter erscheinen. Aber wie erstaunte dieser, als er die christliche Jungfrau in der vorigen Blüthe ihrer Schönheit — und alle ihre Wunden wunderbar geheilt sah. Man wandte neue Mittel an, sie zum Abfalle zu bringen, sie aber sezte ihnen die nämliche Standhaftigkeit entgegen. Jetzt befahl der Grausame, daß man sie mit brennenden Fakeln peinigen und dann enthaupten sollte.

So endigte die Heilige ihr Leben in der Blüthe ihres Alters und hinterließ allen Christen, besonders den christlichen Jungfrauen, ein herrliches Beispiel des

unüberwindlichen Heldenmuthes, den nur der christliche Glaube einzuflößen im Stande ist.

3.

Die heil. Büßerin Maria Magdalena.
Den 22. July.

Maria, die vermuthlich von ihrem Geburtsorte den Beinamen Magdalena hat, war jene treue Schülerin Jesu, die ihrem göttlichen Meister mit der innigsten Liebe zugethan war. Die heil. Schrift sagt von ihr, sie sey eine Sünderin gewesen. Luk. 7, 37. Was hat sie aber vom Wege der Tugend hinweg — auf den Weg der Sünde geführt? Ohne Zweifel die Weltliebe, welche so viele Menschen verblendet, verführt und unglücklich macht. Wie lange sie auf diesem gefahrvollen Wege der Sünde gewandelt sey, wissen wir nicht. Aber das wissen wir, daß sie das Glück hatte, den Heiland zu sehen und zu hören, und durch seine trost- und gnadenvolle Lehre von ihrem sündhaften Lebenswandel zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Besserung des Lebens, zur gottgefälligen Tugend zurückgeführt zu werden.

Von der glücklichen Stunde an, da sie vom Strahle göttlicher Gnade erleuchtet, die Größe und Menge ihrer Sünden erkannte, ward sie auch von Scham und Reue über ihre Verirrungen erfüllt und fest entschlossen, ihre Sünden zu beweinen, jeder Gelegenheit zur Sünde sorgfältig auszuweichen, und das gegebene Aergerniß durch strenge Selbstverläugnung, Abtödtung und Bußfertigkeit wieder gut zu machen.

Einst hörte sie, daß Jesus bei einem Pharisäer speiße. Voll Ehrfurcht und Liebe gegen ihn gieng sie in das Haus und trat in den Speisesaal hinein. Beschämt ihrer Sünden wegen stellte sie sich rückwärts hin und fiel ihm zu Füßen.

Ohne ein Wort sprechen zu können, brach sie in einen Strom von Thränen aus, die auf die Füße Jesu floßen.

Sie trocknete dieselben mit ihren Haarloken ab und küßte sie. Jetzt zog sie ein Gefäß von Alabaster, welches mit einer sehr köstlichen Salbe gefüllt war, hervor und goß diese über seine Füße, so daß der ganze Speisesaal mit dem Wohlgeruche erfüllet wurde. Jesus ließ dieß alles geschehen, vertheidigte ihr Betragen, widerlegte die argen Gedanken des Pharisäers und sprach zu der Sünderin: Deine Sünden sind dir vergeben. „Dein Glaube hat dir geholfen. Geh hin im Frieden!“

Von nun an blieb sie die getreueste Anhängerin Jesu und begleitete ihn nach Galiläa.

Einst kehrte Jesus in ihrem Hause ein. Martha ihre Schwester beschäftigte sich eifrig damit, Jesum wohl zu bewirthen. Maria setzte sich ruhig zu den Füßen Jesu, um aus seinem Munde Worte des Lebens zu hören. Jesus sprach: „Martha, Martha! Du bist sorgfältig und bekümmerst dich um viele Dinge. Nur Eines ist nothwendig. Maria hat den besten Theil erwählt, der nicht von ihr genommen werden soll.“

Als ihr Bruder Lazarus einmal sehr krank war, schickten die zwey Schwestern einen Bothen zu Jesus und ließen ihm sagen: „Herr! Sieh! der, den du

lieb hast, ist krank:" und erwarteten ihn mit Schmerzen. Jesus kam aber nicht, und ihr Bruder verschied endlich. Erst am dritten Tage trat er die Reise an, kam nach Bethanien, tröstete die Schwestern: „Dein Bruder wird wieder auferstehen" gieng dann zur Grabeshöhle und erweckte den Verstorbenen wieder zum neuen Leben.

Sechs Tage vor Ostern kam Jesus wieder nach Bethanien, wo er von den liebenswürdigen Geschwistern freudig empfangen und sorgfältig bewirthet wurde. Lazarus saß mit zu Tische. Martha machte die Aufwärterin. Maria wollte einen wiederholten Beweis ihrer Liebe und Dankbarkeit geben. Sie brachte in einem Gefäße von Alabaster ein ganzes Pfund des reinsten, kostbarsten Nardenöhls, und salbte, während Jesus zu Tische saß, seine Füße damit und trocknete sie mit ihren Haaren, zerbrach dann das Alabastergefäß und goß alles übrige balsamische Oel über sein Haupt aus. Jesus vertheidigte die Magdalena gegen die Einsprache des Verräthers Judas und sagte: „Ich versichere euch, in der ganzen Welt, wo man das Evangelium vom Erlöser verkündigen wird, da wird auch dieses, was sie an mir jetzt that, ihr zum steten Andenken nachgerühmt werden." Magdalena begleitete als eine treue Jüngerin ihren göttlichen Meister bis in den Tod und blieb mit Maria der Mutter Jesu und Johannes bey seinem Tode unter dem Kreuze stehen. Sie sah den Auferstandenen am Grabe, doch ohne ihn zu erkennen. „Erst dann, als Jesus mit seiner ihr wohlbekannten liebvollen Stimme" Maria: sprach, erkannte sie ihn und rief voll Freude: O mein Lehrer! und war die Erste, die das Glück hatte den auferstan-

denen Jesus zu sehen und diese Freudenbothschaft, daß Jesus lebe, den Jüngern zuerst zu melden.

Ueber die weitere Lebensgeschichte der heil. Magdalena haben wir keine ganz zuverläßige Nachrichten. Wahrscheinlich ist es, daß sie nach der Himmelfahrt Jesu zu Ephesus gelebt habe und dort gestorben und begraben worden sey.

4.

Der heilige Martinus, Bischof von Tour. Den 11. November.

Der heil. Martinus wurde im Jahr 316 zu Sabaria in Panonien geboren. Seine Eltern der heidnischen Religion zugethan, ließen sich in der Folge zu Pavia in Italien nieder und in dieser Stadt erhielt der junge Martinus seine erste Erziehung und Bildung.

Sein Vater war Kriegsmann und hatte sich vom gemeinen Soldaten bis zum Obersten emporgeschwungen. In einem Alter von 10 Jahren ließ sich Martinus gegen den Willen seiner Eltern unter diejenigen aufnehmen, welche in der christlichen Lehre unterrichtet und zum Empfang der heiligen Taufe vorbereitet wurden. Die Worte des ewigen Lebens entflammten sein frommes Herz so von heiliger Liebe, daß er nichts sehnlicher wünschte, als in der Einsamkeit ganz und ungestört sein Leben Gott zu weihen. Er mußte aber gegen seine Neigung Soldat werden, und sich in die Reihen der römischen Reiter aufnehmen lassen. Mitten unter den Gefahren der Verführung, die in Kriegs-

lagern häufiger als anderswo, zu seyn pflegen, blieb Martinus ein reiner gottesfürchtiger Jüngling, und zeigte an sich, obgleich noch ungetauft alle Tugenden eines Christen. Er gewann die Liebe und Achtung aller seiner Waffengenossen durch seine Sanftmuth, sein liebevolles bescheidenes Betragen. Besonders zeichnete er sich schon damals durch seine Liebe gegen die Armen aus und behielt von seinem Solde nur so viel, als er zu seinem täglichen Unterhalt nöthig hatte die schöne That, welche er bey den Thoren von Amiens ausgeübt hatte, ist eine der berühmtesten seines Lebens. Einst bey strenger Winterzeit begegnete ihm ein Bettler, der halb nakt, vor Frost am ganzen Leibe zitterte und die Vorübergehenden vergebens um Hülfe bath. Martinus, der außer Kleidern und Wasser nichts bey sich hatte, zog sein Schwert, trennte damit seinen Mantel, und reichte die eine Hälfte davon dem Armen dar. In der Nacht darauf erschien ihm Christus, mit seinem halben Mantel bedeckt, von Engeln umgeben und rief dem wohlthätigen Krieger zu: „Hiemit hat mich Martinus, noch ein Täufling, bekleidet.“ Darauf ließ er sich taufen, verließ die Kriegsdienste begab sich zum heil. Hilarius, der ihn zum Dienste der Kirche, zum Diakon befördern wollte, aber den Demüthigen nicht weiter, als zu den niedern Weihen vermögen konnte.

Ein gottseliges Verlangen seine Eltern wieder zu sehen und zum christlichen Glauben zu bekehren, bewog den Heiligen, in seine Heimath zu reisen. Der Vater verharrte hartnäckig im Irrthum, die Mutter aber und alle übrigen Familienglieder empfiengen die

Taufe. Von den Feinden der christlichen Religion den Arianern, mußte er viele Verfolgungen erdulden.

Bei seiner Zurückkunft suchte er den damals verbannten heil. Hilarius auf, folgte ihm nach Poitiers und gründete nicht weit von der Stadt ein Kloster — das erste, das man in Frankreich gesehen hat. Im Jahr 371 wurde der Heilige wider seinen Willen zum Bischofe von Tour geweiht. Als solcher lebte er, wie vorher im Kloster, mit der nämlichen Demuth des Herzens, und eben so arm an Kleidern, ohne jedoch seinem Ansehen etwas zu vergeben, in einer kleinen Zelle neben seiner Domkirche. Um der Zerstreuungen und häufigen Besuche los zu werden, begab er sich in die zwey Meilen von der Stadt erbauten Einsiedelei zwischen einem Felsen und dem Flusse Loire, wohin nur ein sehr enger Pfad führte. Hier sammelte sich bald eine zahlreiche Ordensgenossenschaft von 80 Brüdern, welche alle Ein Geist klösterlicher Zucht und Gottseligkeit unter seiner Führung leitete, aus welchen viele zur bischöflichen Würde gelangten, so daß es in Gallien keine Kirche gab, die nicht einen Bischof aus dem Kloster des heil. Martinus verlangte. So ausgebreitet war der Ruhm dieser frommen Genossenschaft. Die ganze Zeit seines 29jährigen bischöflichen Amtes war er ohne Unterlaß bemüht, das Evangelium zu verkündigen, die Abgötterey auszurotten, die Sünder zu bekehren, die Rechtgläubigen zu stärken, den Armen und Nothleidenden beyzuspringen, die Betrübten und Kranke zu trösten und für das Heil Aller zu Gott zu flehen. Gott segnete die eifrige Bemühungen des h. Martinus mit auffallenden Wundern, und viele Gegenden, welche vor seiner Ankunft noch wenig Christen zählten, konn-

ten jetzt viele christliche Kirchen aufweisen, die ihm allein ihr Daseyn zu verdanken hatten.

Martinus war ein Mann von den liebenswürdigsten Eigenschaften. Nie sah man ihn unwillig oder verdrossen, er war immer eines heitern Gemüthes und sein Herz war der Sitz des Friedens und der Liebe. Seinen Mund öffnete er nie anders, als zur Belehrung Anderer und zu den gottseligsten Gesprächen. Auch der Geist der Weissagung ward ihm verliehen. In einem Alter von etwa 86 Jahren überfiel ihn eine Schwäche — der Vorbothe des herannahenden Todes. Gerührt von dem Weheklagen und den Thränen seiner Jünger bethete Martinus: „Herr! Wenn ich deinem Volke noch nöthig bin, so schlage ich keine Arbeit aus. Es geschehe dein heiligster Wille.“ Die Krankheit nahm aber zu. Auf Asche und einem Bußsacke ruhend, mit immer zum Himmel gerichteten Blicken und triumphirend über die Schmerzen der Krankheit und über die Bitterkeit des Todes gab er seinen Geist in die Hände des Schöpfers auf. Den 11ten November im Jahr 402.

Anhang.

Außer den Bildnissen der Heiligen, welche die drei Altarblätter enthalten, befinden sich noch mehrere theils geschnitzte, theils gemahlte Bilder der Heiligen, deren kurze Lebens-Beschreibungen hier folgen, in der Kirche.

Ober dem Hauptalter sind die Statuen der Heiligen aufgestellt — des hl. Michael — des hl. Laurentius — des hl. Franziskus — des heil. Antonius.

1.

Der heilige Erzengel Michael. Gedächtnißtag den 29. September.

Der heil. Michael ist durch seinen herrlichen Namen, der so viel heißt, als „Wer ist, wie Gott?“ bezeichnet, wie er war, voll Treue und Anhänglichkeit an Gott, voll Demuth und Eifer für die Ehre Gottes. Er wird als ein mächtiger, streitbarer Engel dargestellt. Daniel 10, 13. Er stand im großen Streite im Himmel auf Seite der guten Engel und hat mit ihnen den großen Drachen — den Satan — besiegt. Offenbarung. Joh. 12, 7.

Er ist ein Fürst der Engel, unter dem ganze Chöre seliger Geister stehen, dem zu den Zeiten Daniels die Obhut der Juden anvertraut war, und der am Ende der Welt als Beschützer aller Auserwählten auftreten wird. Daniel 12, 1. Er ist ein Engel der Fürsten, denen er als besonderer Schutzgeist zugeeignet wird. Daniel 10, 20.

Die Verehrung des heiligen Michaels reicht weit hinauf in die frühere Jahrhunderte. Schon unter Constantin dem Großen finden wir mehrere Kirchen zu Ehren des heil. Erzengels Michael erbauet und eingeweihet, theils in der Stadt, theils außer der Stadt Constantinopel. Noch mehrere Kirchen wurden später zur Ehre des heiligen Michael erbauet, und die Verehrung verbreitete sich immer weiter im Abendlande. Unter den guten, Gott getreuen Engeln zeichnete sich Michael vorzüglich aus, daher wird ihm auch eine vorzügliche Verehrung erwießen. O lasset uns dem h. Michael getreu nachfolgen in der Anhänglichkeit an

Gott, im Eifer für seine Ehre, in Aufmunterung unsers Gleichen zum Guten und in herzlicher Demuth und dann mit Vertrauen sprechen: O heiliger Michael! glorreicher Himmelsfürst! wir verehren dich mit der ganzen katholischen Kirche. Du bist der Gewaltige, der mit Kraft des Allerhöchsten ausgerüstet, den stolzen Rebellen Luzifer mit seinen Schaaren aus dem Himmel in den Abgrund der Hölle hinabgestürzet hat. Du bist der mächtige siegreiche, wohlthätige Freund, den der Sohn Gottes seiner heiligen Kirche zum Beschützer gegeben hat. O komm ihr zu Hülfe mit deiner mächtigen Fürbitte, in so mancherlei heftigen Stürmen und vielen Gefahren, welche die reine Lehre und Sittenzucht, den Glauben und die Frömmigkeit der Gläubigen bedrohen. Sey unser Tröster in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens, behüte uns du mächtiger Seelenfreund und Führer vor der Bosheit unserer Seelenfeinde, und wenn unsere letzte Stunde kommt, dann steh uns besonders bey, daß wir selig sterben, und in den Wohnungen der himmlischen Glorie mit Dir und allen Chören der seligen Geister den dreieinigen Gott loben und preisen mögen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die kathol. Kirche ehrt das Anbenken des heil. Michael, Gabriel, Raphael mit einem besondern Gedächtnißtage. Auch das Andenken Aller heil. Engel feiert sie jährlich am ersten Sonntage im September — am Schutzengelsfeste. Diese edlen und seligen Geister verdienen als die vornehmsten Geschöpfe und Diener Gottes billig unsere Verehrung, und da sie Gott zu unserm Schutze bestimmt hat, auch unser Vertrauen. Sie sind wahre Freunde der Menschen, und zwar sehr

thätige und theilnehmende Freunde. Sie, obwohl in einer andern Welt eigentlich zu Hause, besuchen unsern Wohnort, diese Erde, und leisten uns unsichtbarer Weise allerlei wichtige Dienste für unsere leibliche und geistliche Wohlfahrt. „Sie sind, wie der Apostel sagt, dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, die einst die Seligkeit erben sollen: Hebr. 1, 14 und wegen dieser erwünschten und glücklichen Verhältnisse heißen sie Schutzengel und wir finden deßwegen Ursachen genug, uns darüber zu erfreuen und Gott für sie zu danken.

Die heil. Engel sind unsere Diener und Beschützer. Davon überzeugt uns die heil. Schrift im alten und neuen Bunde und wir finden Begebenheiten genug in der heil. Geschichte, welche es bestättigen, daß Engel auf diese Erde herabgekommen, den Menschen Gutes verkündiget, ihnen gedient, und sie aus großen Gefahren errettet haben.

Sey es, daß solche wunderbare Dienstleistungen der Engel selten sind, daß wir die Engel und ihre Dienstleistungen nicht sehen; sie können ja thätig seyn, wenn wir sie auch nicht bemerken. Gewiß haben uns die Engel nach Gottes liebevoller Sorgfalt und Anordnung schon manche wichtige und treffliche Dienste geleistet. Wir können unmöglich alle die Gefahren wissen, die uns von unserer Geburt an umgeben haben. Vielleicht wären wir darin umgekommen, wenn nicht ein verborgener Freund, ein himmlischer Führer und Wächter uns geschützt hätte.

Die heil. Engel sind unsere Zuschauer und Zeugen und sie gesellen sich gerne zu den Frommen und Gerechten und nehmen den freundlichsten Antheil an

ihren Schicksalen. Davon überzeugt uns wieder die heil. Schrift und so manche Aeußerung unsers Heilandes deutlich genug, und versichert uns, daß die Menschen auf Erden, namentlich Fromme und Gerechte, ein lieber Gegenstand, ein Schauspiel für die Engel sind.

„Wir sind aller Welt, sagt der heil. Paulus, von sich und den übrigen Aposteln, den Engeln und Menschen ein Schauspiel geworden," d. i. nicht nur die Menschen, auch die Engel richten ihren Augenmerk auf uns, sie sehen uns zu, wie es uns — und unter uns geht, was uns begegnet, was wir thun und leiden. Welch ein herrliches Schauspiel muß es für die Engel seyn, wenn sie Menschen sehen, die als Kinder Gottes in heiliger Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam, auf Erden wie Bürger des Himmels vor Gott wandeln, in Friede und Eintracht wie Brüder und Schwestern mit einander leben und dem Sohne Gottes bereitwillig und treu nachfolgen!

Die Ueberzeugung, daß Gott so edle, erhabene, vortreffliche Geister den Menschen zur Seite stellt und durch sie den Menschen Dienste erweiset, soll uns ermuntern zu einem frommen Wandel in Gegenwart so edler unsichtbarer Freunde, damit sie nichts ungebührliches, nichts schlechtes an uns bemerken müssen, denn sie sind rein, unschuldig und heilig, lieben solche Menschen, die sich der Unschuld und Reinigkeit, der Eingezogenheit und Ehrbarkeit befleißen. Sie bringen die guten Werke, Gebete und Almosen der Gerechten, die Thränen der Reue und Bußübungen des Sünders vor den Thron Gottes.

„Gerne umschweben die Engel die Bethenden

sagt der heil. Bernhard, gar sehr erfreuen sie sich derjenigen, welche sie reine Hände zum Gebethe erheben sehen, und mit Wohlgefallen bringen sie das Opfer heiliger Andacht dem Herrn zum lieblichen Wohlgeruche dar.

2.

Der hl. Laurentius, Diakon und Martyrer.

Den 10. August.

Um die Mitte des dritten Jahrhunderts lebte zu Rom der heil. Laurentius, ein mit vortrefflichen Leibes und Geistesgaben geschmückter Jüngling. Er widmete sich dem geistlichen Stande und wurde seiner ausgezeichneten Tugenden wegen zu der ansehnlichen Würde eines Erzdiakons der römischen Kirche vom heil. Pabst Sixtus erwählt.

Jene, die in diesem geistlichen Amte standen, hatten nebst dem Altardienste den Schmuck des Gotteshauses, die Besorgung der Kirchenschätze, und die Verpflegung der Armen zu verwalten.

Laurentius stand diesem wichtigen Amte mit Eifer und unermüdeter Treue vor, als eben der Kaiser Valerian, ein erklärter Feind des christlichen Glaubens, eine grausame Verfolgung gegen die Christen erregte und alle Bischöfe, Priester und Diakonen ohne Verschub zu tödten befahl.

Der heil. Pabst Sixtus, ein ehrwürdiger Greis, wurde zuerst ergriffen und zum Tode verurtheilt. Laurentius gieng ihm weinend nach und sagte: „Wohin gehest du, mein Vater! ohne deinen Sohn?

„Wohin heil. Bischof! ohne deinen Diener? Du gehest zum Besitze der ewigen Erbschaft, ohne mich Theil daran nehmen zu lassen?"

„Sey ruhig, mein Sohn antwortete der heil. Vater. Beneide mich nicht um der Krone Willen, die mir zu Theil wird; jene, die du nach drei Tagen erlangen wirst, wird herrlicher, als die meinige seyn. Meiner schont man, als eines Greisen, aber dir, der du jung und stark bist, ist ein glorreiches Ende beschieden."

Hocherfreut über diese Antwort theilte Laurentius ohne Verzug die Schätze und Gelder der Kirche unter die Armen, unter Wittwen und Waisen, auch die heil. Gefässe und andere zur Verherrlichung des Gottesdienstes bestimmte Kostbarkeiten, die er in Verwahrung hatte, verkaufte er, um von dem Erlößten Nothleidende zu unterstützen. Cornelius, der Statthalter von Rom, ein habsüchtiger und Geldgieriger Götzendiener, ließ den Laurentius vor sich kommen und drang in ihn, die ihm anvertrauten Schätze der Kirche zum Dienste des Kaisers auszuliefern. Laurentius versprach zu gehorchen, bat um kurze Zeitfrist, versammelte alle Arme, die von der Kirche Unterstützung genossen und stellte sie am bestimmten Tage dem Statthalter vor mit den Worten: „Sieh da unser Gold und Silber, und indem er ihm die Jungfrauen und die Wittwen zeigte: Sieh hier unsere Perlen und Edelgesteine.

Darüber aufgebracht ließ der Richter, der seine Habsucht betrogen fand, den Leib des Heiligen durch Geiselstreiche zerfleischen.

Laurentius überstand diese Marter und sang dabey das Lob Gottes. Cornelins befahl, den Heiligen auf einen eisernen Rost über glühende Kohlen zu legen, um so seine Marter zu verlängern und schmerzhafter zu machen. Schweigend wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird blieb Laurentius lange Zeit unbeweglich in seiner Lage zur größten Verwunderung aller Umstehenden und litt die ausgesuchteste und grausamste Todespein mit einer Geduld, Standhaftigkeit und Freyheit des Geistes, die alle Zuschauer in Erstaunen setzte. Da sprach er zu dem Statthalter: „Ich bin genug gebraten auf einer Seite, du magst mich nun umwenden lassen! Jetzt wandte er seine Augen zum Himmel, betete um die Bekehrung der Stadt Rom und gab seinen Geist auf den 10ten August 258.

Der ruhmvolle Martertod des Heiligen machte großen Eindruck auf Rom und das Gebet des Sterbenden bewirkte viele Bekehrungen. Eine große Anzahl Heiden entsagten darauf dem Götzendienste. Selbst Rathsherren nahmen den christlichen Glauben an. So dienten die Verfolgungen der Kirche nur zu ihrer Ausbreitung.

3.

Der h. Franziskus von Assis, Ordensstifter. Den 4. Oktober.

Der heil. Franziskus wurde zu Assis, einer Stadt in Italien, im Jahr 1182 von reichen und ansehnli-

chen Eltern geboren und von seinem Vater, der ein Kaufmann war, zur Handelschaft bestimmt.

Die Mutter aber wollte ihr Kind für den Himmel erziehen und lehrte es frühzeitig Gott fürchten und sich vor aller Sünde hüten. Franziskus hatte ein sehr mitleidiges Herz gegen die Armen und that ihnen Gutes nach seinem Vermögen. Freundlich und liebreich, gesprächig und dienstfertig gegen Jedermann war er in seiner Umgebung beliebt. Im Kampfe mit der Weltliebe, die ihn mit Gewalt auf ihre Seite ziehen wollte, gewann endlich die Liebe Gottes in seinem Herzen die Oberhand. Gott dem Herrn, und ihm allein zu dienen, war nun sein fester Entschluß. Aber in welchem Stande? Den Willen Gottes in dieser Sache zu erkennen, war jetzt sein einziges Verlangen. Darum fieng er an die Einsamkeit und Verborgenheit zu suchen, um freyer über seinen Beruf nachdenken zu können und unter Weinen und Seufzen um Erleuchtung zum Vater der Lichter zu flehen. Mit dem Gebet verband er reichliches Almosen und einen Wandel in aller Demuth, Abtödtung und Selbstverläugnung. Eine solche Veränderung schien den Weltkindern eine Thorheit zu seyn. Sie verachteten, verspotteten, mißhandelten ihn auf mancherley Weise. Auch der Vater des Heiligen konnte die freywillige Armuth seines Sohnes nicht begreifen und hielt sie für Thorheit, daher vermied er den Anblick desselben, so viel er konnte und verfolgte ihn mit Vorwürfen und Drohungen. Eben so verächtlich begegnete ihm sein einziger Bruder, Angelus mit Namen, er höhnte und verspottete denselben, wo er ihn immer antraf. Doch weder der Zorn des Vaters, noch der Tadel des Bru-

ders, noch die verschiedenen Urtheile der Menschen waren vermögend seinen Entschluß zu ändern.

Im Jahr 1208 legte Franziskus den Grund zu seinem Orden. Er wählte, um Christo dem Herrn ähnlicher zu werden, den Stand der Armen, fieng an in seinem Vaterlande die Buße zu predigen, mehr durch Beispiele als durch Worte, und Gott, der oft zur Beschämung der Weltklugen, schwache, unansehnliche Werkzeuge wählet, um große Dinge auszuführen, segnete die Bemühungen seines Dieners und wirkte durch ihn außerordentliche Bekehrungen. Der Geist, der ihn belebte, theilte sich bald auch andern mit und in kurzer Zeit sah man eine beträchtliche Anzahl Männer und Jünglinge, welche in die Fußstapfen des demüthigen Franziskus traten und seine Lebensweise annahmen.

Diese gottseligen Männer, bald zurückgezogen in einsame Zellen zum Gebet und stiller Betrachtung, bald zur Ehre des Herrn mit Predigen beschäftiget, erfüllten die ganze Gegend mit dem Wohlgeruche ihrer Tugenden.

Um dem neuen geistlichen Gebäude Festigkeit und Dauer zu verschaffen, gab Franziskus seinen Ordensgenossen eine Regel, welche ganz dem Geiste des Evangeliums gemäß war und gieng nach Rom, um bey dem Oberhaupte der Kirche die Bestättigung derselben nachzusuchen.

Vergnügt im Herrn, weil ihm zu Rom alles nach Wunsch und Willen gegangen war, kehrte er zurück, suchte und fand eine Kapelle, die den Namen von Maria und den Engeln führte, auch Portiunkula genannt,

eine Meile von Assis, und wählte sie aus Ehrerbietigkeit gegen die heil. Engel und besonderer Liebe zur Mutter Gottes, zur ersten Ordenskirche.

Immer blieb die Armuth ein unterscheidendes Zeichen seines Ordens um gleichförmig zu werden Jesu Christo, der für uns arm geworden und in Armuth, gelebt hat von seiner Geburt bis zu seinem Tode, und nichts empfahl der heil. Vater seinen geistlichen Söhnen dringender, als die Demuth und die Liebe zur Armuth. Wirklich sind sie die Grundlage der ganzen christlichen Vollkommenheit, nach welcher Ordensleute, die der Welt abgestorben seyn sollen, zu trachten haben.

Daß der Heilige davon innigst überzeugt und ganz durchdrungen war, konnte man an seinen Kleidern, an seinem Hausgeräthe, in allen seinen Handlungen sehen. Seine Bußfertigkeit hatte etwas Außerordentliches; den die Buße, die er andern predigte, und von den Brüdern wollte gepredigет haben, übte er vor allem und am strengsten an sich selbst. Auch seine Demuth war unbegrenzt. Aus Demuth wollte er niemals die Priesterweihe empfangen und blieb sein ganzes Leben hindurch Diakon. Die Demuth zeigte sich bei ihm mehr in Handlungen als Worten. Ein Bischof versagte ihm einst mit Härte die Erlaubniß dem Volke zu predigen. Der Heilige ertrug diese Demüthigung ohne etwas dagegen zu erinnern; kam aber nach einiger Zeit wieder zu eben dem Bischofe mit der nämlichen Bitte, predigen zu dürfen. Wie unterstehst du dich noch, sprach der Bischof, mir lästig zu seyn? „Ach! erwiederte Franziskus ganz gelassen, ein Sohn

der aus dem Hause seines Vaters durch die eine Thüre ist vertrieben worden, soll durch die andere wieder hineingehen.“

Aus seinem strengen Fasten mit Bußwerken und Gebet zur Nachahmung des göttlichen Erlösers zur Verehrung der seligsten Jungfrau, zu Ehren der hl. Engel, besonders des heil. Michael, so wie zu Ehren Allerheiligen, ergiebt sich, daß er beinahe das ganze Jahr hindurch fastete.

Nicht minder glühend war sein Eifer für das Heil der Seelen. Er durchwanderte Städte und Dörfer, ertheilte Unterricht und ermahnte zur Tugend. Er betete und weinte beständig um die Bekehrung der Sünder und empfahl seinen Ordensbrüdern dieselben Uebungen. Viele Sünder, sagte er, werden bekehrt und selig, durch die Gebete und die Thränen der Gerechten.

Seine Liebe zu den Sündern bewog ihn, nach fremden Welttheilen zu wandern und den Ungläubigen das Evangelium zu predigen.

Unterdessen ward der neue Orden täglich berühmter. Viele Städten wünschten von jenen apostolischen Männern einige in ihren Mauern zu haben.

So entstanden in wenigen Jahren über 60 Ordenshäuser, und bey dem berühmten Generalkapitel zu Portionkula im Jahr 1219 versammelten sich bey 5000 Ordensmänner — ein Heer, gerüstet und bereit, unter der Kreuzfahne Jesu für das himmlische Vaterland wider den Satan und die Welt, diese Feinde des Heiles zu streiten.

Unter die merkwürdigsten Begebenheiten seines Lebens gehört ein Ereigniß, welches sich in der Einöde

auf dem Berg Alvereo im Jahre 1224 zugetragen, wo er durch seine Demuth und brennende Liebe zu dem Gekreuzigten verdiente, daß die fünf Wunden unsers Herrn seinem Körper wundersam aufgeprägt wurden. Diese außerordentliche Gnade ehrt die katholische Kirche durch einen jährlichen Gedächtnißtag am 17ten September. Nach diesem Ereignisse lebte Franziskus noch zwey Jahre unter Krankheiten und mancherley leiblichen Ungemach, ohne Murren und Klagen, mit vollkommener Ergebung in den Willen Gottes.

Einige Zeit vor seinem Hinscheiden ließ er sein Testament niederschreiben, in welchem er seinen Brüdern noch verschiedene Ermahnungen gab und ihnen zur Erbschaft die Armuth hinterließ, in der sie einen großen Schatz für den Himmel fanden.

Nachdem er seine Jünger gesegnet und die Leidensgeschichte Jesu nach dem heil. Johannes angehört hatte, fieng er den 141 Psalmen an und verschied bey den Worten: „Führe meine Seele aus dem Kerker, damit sie deinen Namen preiße" den 4ten Oktober 1226 im 45ten seines Alters. Seine Heiligsprechung erfolgte im Jahre 1228.

4.

Der heilige Antonius von Padua.
Den 13. Juny.

Der heil. Antonius erhielt seinen Beinamen von der Stadt Padua, wo er begraben wurde. Er ward geboren zu Lissabon der Haupt- und Residenz-Stadt

des Königreichs Portugal im Jahr 1195, und erhielt in der hl. Taufe den Namen Ferdinand. Seine fromme Eltern beeiferten sich, ihren Sohn zur Frömmigkeit und Gottesfurcht zu erziehen und ließen ihn unter der Aufsicht und Leitung der Stiftsherrn der Kathedral=Kirche zu Lissabon in den Wissenschaften unterrichten. Ferdinand entsprach den Absichten der Eltern und Lehrer, zeigte in früher Jugend schon einen ernsten Sinn und frommes Gemüth, ein mitleidiges Herz gegen Arme und Nothleidende und eine herzliche Verehrung gegen die seligste Jungfrau und Mutter Gottes.

Im 15ten Jahre schon entsagte er freywillig der Welt, verfügte sich zu den regulirten Chorherrn des heil. Augustin und nahm das Ordenskleid. Nur zwey Jahre blieb Ferdinand in dieser Genossenschaft. Häufige Besuche seiner Freunde und Verwandten störten ihn in seiner Einsamkeit und den klösterlichen Uebungen. Mit Bewilligung seines Obern verließ er dieses Haus und begab sich in das 36 Stunden von Lissabon entfernte Kloster zum hl. Kreuz in der Stadt Coimbria, wo er sich durch Fleiß in Erlernung der Wissenschaften, durch unermüdete Vervollkommnung seiner selbst zum künftigen apostolischen Beruf heranbildete. Als die heiligen Leiber der fünf ersten Martyrer aus dem Orden des heil. Franziskus aus Afrika nach Coimbra gebracht und in der Kirche zum h. Kreuz zur öffentlichen Verehrung beygesetzt wurden, bemächtigte sich des Heiligen ein unwiderstehliches Verlangen auch ein Opfer der Liebe, ein Martyrer zu werden, und eine Sehnsucht, in den Orden der mindern Brüder zu treten um an der Bekehrung der Ungläubigen zu arbeiten.

Seine Bitte um Aufnahme ward ihm gewährt. Er empfieng das neue Ordenskleid zu Coimbra in einer Kapelle, die dem heil. Einsiedler Antonius gewidmet war, und veränderte den Namen Ferdinand in den Namen Antonius, mit dem festen Entschlusse diesem Heiligen in der Lostrennung von allen irdischen Dingen nachzufolgen. „Gehe hin, lieber Bruder, sagte beym Abschied einer der Chorherrn, vielleicht wirst du in dem neuen Orden ein neuer Heiliger. Ja, entgegnete Antonius, das möchte ich werden, und wenn du hören wirst, daß ich es geworden bin, so freue dich und preiße Gott dafür."

Nachdem er seine Prüfungszeit in strenger Bußübung vollbracht hatte, bat er um die Erlaubniß, den Sarazenen in Afrika das Evangelium predigen zu dürfen. Er bestieg ein Schiff und trat an den Küsten von Afrika an das Land.

Aber Gott begnügte sich mit dem Opfer seines Herzens. Eine schwere Krankheit nöthigte ihn wieder nach Spanien zurückzukehren und ein gewaltiger Sturm trieb das Schiff nach Sicilien, wo er bei seinen Brüdern in Messina mit großer Freude aufgenommen wurde.

Bald darauf reiste er mit mehreren Brüdern nach Italien auf das General-Capitel zu Assis, um den h. Ordensstifter zu sehen und wurde mit inniger Herzlichkeit empfangen. Nach demselben nahm ihn ein Quardian mit sich, wieß ihm die Einsamkeit auf dem Berge des h. Paulus unweit der Stadt Bologna an, wo Antonius in der größten Verborgenheit, im vertrautesten Umgang mit Gott unter den strengsten Fasten und Abtödtungen lebte, bis man ihn endlich aus seiner Einsamkeit hervorzog und auf den Leuchter stellte. Dieß

geschah im Jahr 1221, als er vor der Versammlung der Dominikaner und Franziskaner zu Forli unvorbereitet eine Rede halten mußte. Er predigte da mit solcher Salbung, Gelehrsamkeit und Erfahrung in den Wegen Gottes, daß er die Priesterweihe erhielt und abgesandt wurde in verschiedenen Provinzen zu predigen.

Nun durchzog er Städte, Marktflecken, Schlösser und Dörfer, brennend vor Verlangen, das Reich der Tugend in allen Herzen zu begründen. Von der Natur und Gnade zum Predigtamte gebildet, bekehrte er unzählige Ketzer und Sünder und stiftete allenthalben reichlichen Segen.

Die Heiligkeit seines Wandels gab seinen Predigten ein vorzügliches Gewicht, daher gab man ihm keinen andern Namen, als den eines Heiligen und Papst Gregor IX. nannte ihn wegen seiner Schriftkenntniß und der h. Väter „eine Arche des Bundes.“

Er war das sprechende Bild der Armuth, Demuth und Buße, innerlich Fülle der Geisteskraft, äußerlich erbauend durch seinen Anblick, belehrend durch sein Wort, bekehrend durch sein anziehendes Beispiel. Der Zulauf zu seinen Predigten war daher allenthalben sehr groß.

Kurz vor seinem Tode kam er nach Padua, hielt die Fastenpredigten mit vielem Segen und begab sich da seine Gesundheit und Kräfte durch mühevolle Arbeiten und Bußübungen beträchtlich geschwächt waren, an einen einsamen Ort, wo einige seiner Brüder Zellen hatten, um sich auf die Ankunft des Herrn zu bereiten.

Die Krankheit nahm zu, er ließ sich nach Padua zurückbringen, empfieng die heil. Sakramente, betete

die Bußpsalmen und gab heitern Angesichts seinen Geist auf den 13ten Juny 1231, in einem Alter von 36 Jahren, wovon er zehn in dem Orden des heiligen Franziskus zugebracht hatte. Gott bezeugt die Heiligkeit seines Dieners durch viele Wunder, welche Gregor IX. bewogen, ihn schon im Jahre 1232 feyerlich in die Zahl der Heiligen zu setzen.

Man setzt diesen durch seine Lehren und Thaten so berühmt gewordenen Schüler des heil. Franziskus dem heil. Ordensstifter in den Abbildungen gewöhnlich an die Seite. Er verdient ohne Zweifel für eine der größern Zierden und vorzüglichsten Stützen seines Ordens betrachtet und verehrt zu werden, wenn man bedenkt, was er nach dem Tode des heil. Stifters zur Erhaltung der guten Zucht und strengen Beobachtung der Regel, auch mit Gefahr seines Lebens, beygetragen hat.

In allen Abbildungen wird der heil. Antonius dargestellt — mit dem Jesuskind auf dem Arme, welches ihm einmal erschien, da er sich eben mit Betrachtung himmlischer Dinge aus der heil. Schrift beschäftigte — mit einem Buche, d. i. der heil. Schrift, seinem Lieblingsbuch, worinn er so gerne laß, woraus er so kräftig predigte, lehrte und segensvoll wirkte — mit einer Lilie, dem Sinnbild der Unschuld und unbefleckten Reinigkeit, welche das wahre Element der heil. Liebe ist.

Ueber den Seiten-Altar-Blättern sind die zwey Bildnisse angebracht — 1. des heil. Benedikts, auf der Evangelien-Seite — 2. der heil. Scholastika auf der Epistel-Seite.

1.

Der heilige Benediktus, Ordensstifter.
Den 21. März.

Der Stifter des berühmten Benediktiner-Ordens stammte aus dem alten adelichen Geschlechte der Anicier her und war in der Stadt Nursia in Umbrien geboren im Jahr 480. Seine Eltern gaben ihm die sorgfältigste Erziehung und schickten ihn nach Rom, wo er sich mit unermüdetem Eifer auf die Wissenschaften verlegte und in denselben die glücklichsten Fortschritte machte. Er liebte die Einsamkeit und das Gebet, vermied lärmende Ergötzlichkeiten und Vergnügungen, lebte sehr strenge und trachtete nach der wahren christlichen Weisheit zur Gründung seines Seelenheiles.

Die vielen und großen Gefahren, denen junge Leute in der großen Welt ausgesetzt sind, erregten in ihm den Entschluß, Rom zu verlassen, eine Einöde aufzusuchen, und seine Unschuld in der Abgeschiedenheit von der Welt in Sicherheit zu setzen. Unweit der Stadt Sublacum, 40 italienische Meilen von Rom fand er die erwünschte Zufluchtsstätte, wo er, erst 14 Jahre alt, mit Wachen und Beten Lesen und Betrachten, harten Arbeiten und strengen Abtödtungen sich vorbereitete, ein großer Heiliger — und ohne daß er es eigentlich wußte, der Vater der Mönche und des klösterlichen Lebens im Abendlande zu werden. Drey

Jahre hatte der edle, zarte Jüngling in einem einsamen, strengen Bußleben zugebracht, als sein Wandel durch göttliche Fügung der Welt bekannt werden sollte. Ein frommer Priester entdeckte, durch eine göttliche Ermahnung aufgefordert, den Aufenthalt des jungen Einsiedlers und brachte ihm auf das Osterfest eine Mahlzeit. Der Ruf von seinem strengen Einsiedlerleben breitete sich in der ganzen Gegend aus.

Auch die Mönche eines benachbarten Klosters wählten, nach dem Tode ihres Abtes, Benedikt zu ihrem Obern. Doch konnte er mit aller Sanftmuth und Liebe bei ihnen Nichts ausrichten, legte seine obrigkeitliche Gewalt wieder ab, und ging in seine Einöde zurück, nachdem er sich von der Widerspänstigkeit und Bosheit derselben überzeugt hatte.

Eines Tages nämlich reichten ihm die Mönche, die seiner gerne los zu werden wünschten, einen Trunk mit Gift vermischt. Benedikt segnete denselben mit dem heil. Kreuzzeichen, der Becher zersprang, er stand vom Tische auf und verließ das Kloster. Doch blieb er von jetzt an nicht mehr allein.

Der Ruf seiner Heiligkeit zog von allen Orten eine Menge gottseliger Leute herbei, die unter seiner Unterweisung und Leitung zu stehen suchten, so, daß in kurzer Zeit in der Einöde von Sublacum 12 Klöster erbauet wurden, die Benedikt mit Regeln und Gesetzen versah, wie sie ihm der Geist Gottes eingab. Auch fromme Eltern kamen zu ihm, um ihre Söhne seiner geistlichen Obsorge und Erziehung anzuvertrauen und so ward er der Stifter der Klosterschulen im Abendlande, aus welchen so viele fromme und gelehrte Männer von Zeit zu Zeit hervorgiengen.

Eine reichere Erndte hatte ihm Gott auf dem Berge Cassino vorbehalten, wohin er sich im Jahr 528 verfügte. Nachdem er den Götzendienst daselbst abgeschaft, den Götzentempel zerstört, die Heiden zum christlichen Glauben bekehrt hatte, baute er zwei Kirchen zu Ehren des heil. Johannes des Täufers und des heil. Martinus — und auf der Höhe des Berges jenes berühmte Kloster, das von diesem Orte den Namen hat und wurde dort der Stifter eines Ordens, der durch sein Alterthum, seine stattliche Größe durch die Verdienste seiner Glieder um Religion und Wissenschaft ganz Europa ehrwürdig geworden und dem, alle seine Zweige mit einbegriffen, kein Mönchsorden im Morgen- und Abend-Lande an die Seite gesetzt werden kann.

Es ist nicht zu beschreiben, wie viel Gutes Benedikt gewirkt durch Wort, Beispiel und That in den vierzehn Jahren, die er auf dem Berge Cassino zubrachte. Aber wer wäre im Stande zu beschreiben allen den Segen, der sich aus dieser großen, wahrhaft apostolischen Pflanzschule der Benediktiner in einer Reihe von dreizehn Jahrhunderten über alle Länder von Europa und über Deutschland besonders verbreitet hat?

Es scheint nicht ohne besondere Fügung Gottes geschehen zu seyn, daß die Eltern Benedikts, Eutropius und Abundantia, dem Kinde, das einst als Mann so groß vor dem Herrn seyn sollte, den Namen Benedikt (der von Gott gesegnete) ertheilten.

Benedikt hatte bereits ein Alter von 63 Jahren erreicht. Der Grundstein seines geistlichen Gebäudes war gelegt. Das Ziel seiner irdischen Laufbahn war nicht mehr ferne. Er bereitete sich zu seinem Tode, den er seinen Jüngern vorher sagte. Sechs Tage vor dem-

selben ließ er sein Grab öffnen. Am 6ten Tage ließ er sich in die Kirche tragen, um das heil. Abendmahl zu empfangen und gab, die Hände gen Himmel erhoben, stehend, unter Gebet, den Geist auf den 21ten März 543.

2.

Die heilige Scholastica, Jungfrau.
Den 10. Februar.

Auch das zarte, für alles Göttliche und Heilige ohnehin so empfängliche andere Geschlecht, das fromme Frauenvolk, blieb auf der Bahn zur höchsten Vollkommenheit hinter den Männern nicht zurück. Schon in den frühesten Zeiten des Christenthums bildeten sich heilige Vereine gottgeweihter, der Welt und aller Herrlichkeit entsagender, in völliger Abgeschiedenheit lebender Jungfrauen; und bevor der große, heilige Antonius in die Wüste gieng, übergab er seine noch junge Schwester einer frommen Genossenschaft Gott geweihter und Gott dienender Jungfrauen zur fernern gottseligen Erziehung.

Aus dem Morgenlande verbreitete sich der Geist des einsamen Lebens nach dem Abendlande, vorzüglich geschah dieses durch den heil. Benedikt, dessen Institut alle frühere Mönchsgesellschaften an Vollkommenheit und Nützlichkeit übertraf.

Nicht weit von dem Kloster dieses Heiligen wohnten gottgeweihte Jungfrauen in einem Frauenkloster, welchem Scholastika, Schwester des heil. Abtes, vorstand. Auch sie hatte sich frühzeitig nach dem Bei-

spiele ihres heil. Bruders, dem einsamen Klosterstande gewidmet, der Welt auf immer einen Scheidebrief gegeben und für ihr ganzes Leben den Schleier heiliger Jungfrauen erwählt.

Bruder und Schwester kamen alle Jahre einmal zusammen in einem vom Berge Cassino und dem Frauenkloster gleichweit entfernten Landhause, um sich durch gemeinschaftliches Gebet und erbauliche Gespräche im Glauben und in der Liebe zu stärken und vor Allem im heiligen Entschlusse zur standhaften Befolgung aller Vorschriften eines vollkommenen Lebens. Da erhielt Scholastika die brüderliche Anweisung zur klugen Regierung ihrer geistlichen Genossenschaft. Da eröffneten sich zwei edle, von der Welt losgetrennte, in Gott lebende Seelen ihre Gesinnungen des Herzens, lobten und priesen Gott für die Gnade, die er ihnen erwiesen; da schwanden die Stunden in heiliger Unterhaltung, wie Augenblicke, hin und jedes kehrte in heiliger Freude und mit neuem Eifer in seine Zelle zurück. Merkwürdig ist besonders die letzte Zusammenkunft dieser heil. Geschwister. Die Stunden des Tages waren bereits mit dem Lobe Gottes und in Gesprächen von himmlischen Dingen verflossen und Benedikt wollte, wie er es immer that, Abends in sein Kloster zurückkehren.

Scholastika wünschte noch länger der seligen Freude zu genießen, vielleicht ahnend, daß es das Letztemal in diesem Leben seyn werde; sie bath daher flehentlich ihren Bruder, bis zum andern Tag zu bleiben und die geistvolle Unterhaltung fortzusetzen. Aber der heilige Mann weigerte sich dessen standhaft und betheuerte, daß es ihm nicht erlaubt sey, außer seinem Kloster zu übernachten.

Scholastika, ohne etwas einzuwenden, neigte sich auf den Tisch, hielt die Hände über das Gesicht, seufzte und bethete in ihrem Herzen zu Gott, daß er ins Mittel treten wolle. Schnell war die Wirkung ihres Gebets. Der heitere Himmel verfinstert sich, schwarze Wolken ziehen zusammen, Blitze und Donnerschläge verkündigen den nahen Sturm und ein Platzregen stürzt so gewaltsam herab, daß weder der Abt, noch seine Brüder im Stande waren, den Ort zu verlassen. Benedikt begriff gar wohl, was geschehen war und sprach nur die Worte: „Gott verzeihe dir, Schwester! was hast du gethan?" „Ich habe dich gebethen, sprach Scholastika, und du hast mich nicht erhört." Ich habe zu Gott gebetet, und Gott hat mich erhört."

Sie brachten nun die Nacht in Gesprächen von göttlichen Dingen unter Lob- und Dankgebet zu und schieden des andern Tages von einander.

Nach dieser Unterredung lebte Scholastika nur noch drei Tage, und wir haben von ihrem Tode keine weitere Nachricht. In dem Augenblicke, da sie starb, war der heil. Benedikt in seiner Zelle ganz allein und in Betrachtung göttlicher Dinge vertieft.

Als er die Augen gegen den Himmel erhob, sah er die Seele seiner heil. Schwester in Gestalt einer Taube in den Himmel fliegen. Er lobte und pries Gott, machte den seligen Tod den Brüdern bekannt und schickte einige in ihr Kloster, um ihren Leib abzuholen und auf dem Berge Cassino in das Grab zu legen, das er für sich selbst zubereitet hatte.

Es befinden sich in der Pfarrkirche zu Hornfischbach an den Seiten-Wänden die Statuen und Bilder der Heiligen: 1. Des heil. Joseph's. 2. Des heil. Johann von Nepomuck. 3. Des hl. Blasius. 4. Des heil. Carolus Borromäus. 5. Des heil. Aloysius. 6. Des heil. Franziskus Xaverius. Von welchen hier eine kurze Lebensgeschichte folgt.

1.

Der hl. Joseph, Nährvater unsers Herrn Jesu Christi. Den 19. März.

Joseph ein Sohn Jakobs, ein edler Zweig vom Stamme Davids, der würdigste Gemahl Mariä, der eifrigste Nähr- und Pflegevater Jesu Christi, ein wahrhaft frommer, gottesfürchtiger Israelit, ein hellleuchtendes Beispiel wahrer Demuth, erhielt, wie es scheint, nicht ohne besondere Eingebung des heil. Geistes, von seinen Eltern den Namen Joseph, der in hebräischer Sprache einen Wachsenden bedeutet — eine höchst glückliche Vorbedeutung entweder in Beziehung auf den Anwachs seiner Tugenden, oder in Beziehung auf das große Glück, daß unter seinen Augen das Heiligste heranwuchs.

Obwohl er eine lange Reihe der tapfersten Könige, eine Menge der heil. Patriarchen und sehr viele der weisesten Propheten zu Ahnherrn hatte, lebte er doch arm und in stiller Verborgenheit, richtete sein Streben nur auf die Höhe der Tugenden, die er mit göttlicher Gnade so vollkommen erreichte, daß ihn das Evangelium geradezu oder vorzugsweise gerecht, d. i, einen in aller Tugend vollkommenen Mann nennt.

Darum ward er von Gott so hoher Gnaden und einer so herrlichen Auserwählung gewürdiget.

Als nämlich die Zeit erfüllet war, da Gott seinen Sohn in die Welt senden wollte, wurde Joseph von Gott ausersehen, der Bräutigam Mariä, der Beschützer der seligsten Jungfrau zu werden. Maria ward mit Joseph verlobt. Doch ehe noch Joseph seine Braut Maria in sein Haus einführte, bemerkte er, daß mit ihr eine Veränderung vorgegangen sey. Eines Theils war er von ihrer Unschuld und Reinigkeit überzeugt; andern Theils konnte ihn doch die Beobachtung, daß sie Mutter wäre, nicht täuschen. Unruhe und Angst bemächtigten sich seiner, denn von der himmlischen Bothschaft, welche in dieser Zwischenzeit der Erzengel Gabriel der seligsten Jungfrau gebracht hatte, wußte er noch nichts. In diesen betrübten Umständen, da er sich nicht zu rathen und zu helfen wußte, und schon wirklich im Begriffe war, Maria heimlich zu verlassen, erschien ihm im Schlafe der Engel des Herrn, benahm ihm nicht nur allen Zweifel und alle Bedenklichkeit, sondern machte ihn überdieß noch mit dem großen Geheimnisse bekannt, das Maria bisher aus Demuth ganz bei sich behalten hatte. „Joseph, Sohn Davids! fürchte dich nicht, Maria deine Gemahlin zu dir zu nehmen, denn was sie empfangen hat, ist vom heil. Geiste. Sie wird aber einen Sohn gebären, den sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.“ So ward Joseph aus seiner großen Verlegenheit errettet, er war jetzt zum Nähr- und Pflegevatter des himmlischen Kindes bestellt. Er gehorchte und nahm Maria seine Verlobte zu sich.

Dem Befehl des Kaisers Augustus zu Folge reißte

Joseph nach einiger Zeit mit Maria nach Bethlehem, um dort sich aufzeichnen zu lassen, konnte aber keine Herberge finden und mußte außer der Stadt in einer Höhle, die den Hirten zu einem Stalle diente, übernachten.

Die Zeit war erfüllet, zu welcher der Eingeborne des ewigen Vaters, empfangen von dem heiligen Geiste, aus Maria der Jungfrau geboren werden sollte. Joseph erblickte den Menschgewordenen Gott und Heiland zum ersten Male und nahm ihn auf seine Arme: er sah die frommen Hirten, die das göttliche Kind aufsuchten und anbetheten — und später die Weisen aus Morgenland, die in tiefster Ehrfurcht demselben Geschenke brachten.

Im menschlichen Leben wechselt Freude und Leid. Ein mächtiger König strebte dem Neugebornen nach dem Leben. Aber Gott, mächtiger als alle Könige der Erde, wachte über das Leben des lieben Kindes. Ein Engel des Herrn erschien dem Joseph im Schlafe und sprach: „Stehe auf und nimm das Kind sammt seiner Mutter und flieh nach Egypten; denn Herodes wird das Kind aufsuchen lassen, um es zu tödten.“

Dem göttlichen Befehl gehorchend und voll Vertrauen auf Gott machte er sich auf den Weg, um in ein fremdes Land zu flüchten, und Gott ließ das feste Vertrauen des heil. Joseph nicht zu Schanden werden. Er sorgte für ihn, bewahrte ihn vor Mangel und Noth, bis wieder der Engel Gottes eine freudige Bothschaft brachte. „Steh auf! nimm das Kind und seine Mutter und ziehe in das Land Israel, denn die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben.“ So kam er wieder in sein Vaterland und wählte auf eine

himmlische Ermahnung die Stadt Nazareth zu seinem Aufenthalte, wo er als Erzieher seines göttlichen Pflegekindes, an der Seite Marien's, der Gebenedeiten unter allen Weibern, als Oberhaupt einer heiligen Familie, alle Pflichten seines heil. Berufes mit gewissenhafter Treue und Eifer erfüllte.

Als Jesus 12 Jahre alt war, reiste Joseph mit dem Knaben und seiner Mutter nach Jerusalem auf das Osterfest. Jesus blieb ohne Wissen seines Pflegevaters zu Jerusalem zurück. Joseph und Maria suchten ihn drei Tage mit Schmerzen und fanden ihn endlich im Tempel, im Hause des Gebets und des Unterrichts, mitten unter den Lehrern, denen er zuhörte und die er fragte. Und Jesus gieng mit ihnen hinab, kam nach Nazareth und war ihnen unterthan.

Zu Nazareth lebte nun Joseph bis zu seinem Lebensende beschäftiget mit schwerer Handarbeit, um für sich und seine heil. Familie, für Jesus und Maria, die nöthigsten Lebensbedürfnisse herbeizuschaffen.

Bewährt durch so manche und schwere Prüfungen hieng er unerschütterlich fest an Gottes liebevoller Vorsehung, die ihn so wunderbar aus jeder Verlegenheit rettete und mit Gnade und himmlischen Tröstungen überhäufte.

Die Zeit rückte heran, wo die Krone der Gerechtigkeit dem Vollendeten zu Theil werden sollte. „Der ein Hüter seines Herrn ist, sagte Salomon in seinen Sprüchwörtern, wird verherrlichet werden.“ Wie herrlich, wie hoch mußte Joseph im Himmel erhoben werden, der auf Erden nicht nur Hüter, sondern auch Führer, Vormund, Regierer, Ernährer, Erzieher des eingebornen göttlichen Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi

war? Sein Tod erfolgte noch vor dem Antritt des öffentlichen Lehramtes Jesu und in dessen Gegenwart und Beistand, so wie in Gegenwart und Beistand der seligsten Jungfrau, und Mutter Maria. Darum wird er von allen Christen als Fürbitter der Sterbenden verehrt und angerufen, damit sie durch seine Fürbitte von Gott die Gnade erflehen mögen, eines seligen Todes im Herrn zu sterben.

2.

Der heil. Johannes von Nepomuck, Martyrer. Den 16. May.

Der heil. Johannes erhielt seinen Beinamen von seinem Geburtsorte Nepomuck, einem Städtchen in Böhmen. Er war geboren um das Jahr 1330 von frommen und gottesfürchtigen Eltern, welche es sich recht angelegen seyn ließen, ihm den nöthigen Unterricht und eine gute Erziehung zu geben. Das auferbauliche, gottselige Leben der Eltern wirkte mächtig auf das unschuldige Herz des Knaben, dessen kindlich frommer Sinn sich immer edler und schöner entfaltete. Als Johannes zum Lernen fähig war, mußte er nach der frommen Meinung seiner Eltern das Ministranten-Gebeth lernen und am Altare dienen, wo er Alles mit solcher Andacht und kindlichem Anstand verrichtete, daß jeder Fromme, der ihn da sah, den Eltern zu einem solchen Kinde von Herzen Glück wünschen mußte.

Täglich eilte er, ohne sich von etwas abhalten zu lassen, munter und freudig in die benachbarte Kloster-

kirche, um dem Priester am Altare zu dienen. Hier regte sich in ihm wahrscheinlich zuerst der lebhafte Wunsch, einst selbst Priester zu werden.

Seine Eltern, welche große Geistesgaben an ihm und Lust und Freude zum Studiren bemerkten, schickten ihn in die lateinischen Schulen nach Saaz, wo er durch seine Talente und Fleiß ausgezeichnete Fortschritte in den Wissenschaften machte, und wegen seiner guten Aufführung von seinen Lehrern alles Lob erhielt.

Nach vollendeten niedern Schulen begab er sich an die hohe Schule zu Prag, wo er mit gleich unermüdetem Fleiße seine Studien fortsetzte, sich vorzüglich auf die Redekunst verlegte, um zu jenem heiligen Amte sich vorzubereiten, nach welchem er schon von seinen Kinderjahren an das herzlichste Verlangen trug.

Ausgerüstet mit reichen Kenntnissen und durch Andacht und Gebeth gestärkt, trat er in den Priester- und Seelsorger-Stande, predigte Gottes Wort mit allem Eifer so kräftig und hinreißend, daß er viele hundert verirrte Seelen auf den Weg der Tugend zurückführte. Um seiner Verdienste willen wurde er unter die Zahl der Domherren zu Prag aufgenommen und endlich auch Prediger der Domkirche daselbst. Mehrere sehr einträgliche und ansehnliche Ehrenstellen wurden ihm angetragen, allein Johannes schlug sie aus und nahm aus Liebe zu den Armen nur das Amt eines Allmosengebers und Beichtvaters bei der Königin Johanna an. Bei seinen tiefen Einsichten und seiner allgemein bekannten Liebe für Recht und Gerechtigkeit nahm man in Rechtsstreitigkeiten und zweifelhaften Fällen gerne seine Zuflucht zu Johannes, dem Hofprediger, um bei ihm Rath einzuholen. Sein Wort hatte ein

solches Gewicht und Ansehen, daß sich seinem Urtheile jeder ohne Widerrede unterwarf, weil man von einem Manne, den Tugend und Verstand gleich auszeichneten, nichts als Recht und Billigkeit erwarten durfte. So stiftete der Edle auch in diesem Geschäfte vielfachen Segen und erfüllte das Amt eines Apostels, der nach der Lehre des göttlichen Meisters Friede lieben und Frieden schaffen soll.

Wenzeslaus, der König, der durch ein ausschweifendes, lasterhaftes Leben bereits allen Sinn für Religion, Tugend und Gerechtigkeit — mithin auch die Achtung für ihre Diener verloren hatte, fieng jetzt an, Johannes den Prediger der Wahrheit zu hassen und wollte von dem Beichtvater der Königin wissen, was diese ihm gebeichtet hatte. In ehrerbietigen Ausdrücken gab ihm Johannes zu verstehen, daß dieses nie geschehen könne. Wenzeslaus drang noch mehr in ihn und suchte zuerst durch Schmeicheleien und Verheißungen, dann durch Kerker und Folter die ihm anvertrauten Geheimnisse der Königin abzulocken.

Allein der gewissenhafte Beichtvater blieb unerschütterlich seiner Pflicht getreu, schwieg und erduldete um Jesu willen, mit Standhaftigkeit alle Schmerzen. Die Anrufung der heiligsten Namen: Jesus und Maria! war das einzige, was ihm die Heftigkeit der Marter auspressen konnte.

Johannes merkte wohl, daß seine Berufstreue ihm sein Leben kosten werde. Im Jahre 1383 am 3ten Sonntag nach Ostern hielt er über die Worte: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen," seine letzte Predigt, verkündete unter Thränen, in weissagenden Worten, sein nahes Ende und die künftigen

Drangsale, welche Böhmen bedroheten. Dann gieng er nach Altbunzlau, um vor dem berühmten Gnadenbilde Mariä das letzte Opfer seiner Verehrung darzubringen und die Fürbitte der seligsten Jungfrau zu seinem bevorstehenden Marterkampf anzurufen. Auf der Rückkehr erblickte ihn der König, ließ ihn vor sich kommen und sprach: „Du mußt sterben, wenn du mir nicht ohne Verzug entdeckest, was dir die Königin gebeichtet hat.“ Johannes vernahm diese Drohungen mit einem würdevollen Stillschweigen und mit gerechtem Abscheu gegen eine so sündhafte Zumuthung. Der König gab daher Befehl, den Johannes zu ergreifen und in der Nacht in die Moldau zu stürzen.

Sein Leichnam von himmlischen Lichtern umgeben und von den Wellen des Flusses ans Gestad getragen, wurde mit vieler Feierlichkeit in der Hauptkirche begraben und durch viele Wunder verherrlichet. Nach mehr als 300 Jahren fand man seine Zunge noch unverwesen, frisch und lebendig.

So verherrlichte Gott die heldenmüthige Tugend dieses heil. Priesters, welcher ganz vorzüglich durch rechten Gebrauch seiner Zunge sich ausgezeichnet hatte, zur rechten Zeit zu reden und zu schweigen wußte, und im Reden und Schweigen gleich muthvoll und unerschrocken war.

3.

Der heil. Blasius, Bischof und Martyrer.

Den 3. Februar.

Der heil. Blasius wurde zu Sebaste in Armenien

von angesehenen Eltern geboren. In seiner Jugendzeit widmete er sich der Erlernung nützlicher Wissenschaften, besonders der Arzneikunst. Mit unermüdetem Fleiße verband er eine liebenswürdige Eingezogenheit, Sanftmuth und Sittenreinheit, wodurch er sich die Hochachtung aller Menschen erwarb. Die Betrachtung der Mühseligkeiten und Plagen des menschlichen Lebens, die er gar oft am Krankenbette anzustellen Gelegenheit hatte, erregte ernste Gedanken in ihm, die Welt zu fliehen, die Einsamkeit zu suchen und in Verborgenheit Gott zu dienen. Aber Gott hatte wichtigere Dinge mit ihm vor. Blasius sollte ein Werkzeug Gottes werden, die Menschen durch Lehre und Beispiele mitten in der Welt auf den Weg des *Heiles* zu führen. Er ward wegen seiner Frömmigkeit und wegen seines unsträflichen Wandels von den Bürgern zu Sebaste einmüthig zum Bischofe erwählt. Auf den heiligen Leuchter gestellt, leuchtete er als ein treuer Hirt und liebreicher Vater seiner christlichen Gemeinde in allen Tugenden eines apostolischen Mannes vor.

Zur Zeit der Christenverfolgung unter dem Kaiser Diokletian hielt er sich, so viel möglich, verborgen; nicht aus Furcht vor dem Martertode, sondern aus Eifer für die Ehre Gottes und aus Liebe zu seiner ihm anvertrauten Heerde; denn er widmete in seiner heiligen Einsamkeit die Nächte apostolischen Arbeiten, besuchte seine Schafe, belehrte, ermunterte, tröstete sie, reichte ihnen die heil. Sakramente und stärkte sie im heil. Glauben.

Aber auf solche Weise konnte der heil. Bischof sein apostolisches Amt nicht lange versehen. Die Christenverfolgungen erneuerten sich mit Heftigkeit unter

dem Kaiser Licinius, und Blasius flüchtete sich weiter auf den Berg Argäus, wo er sich in eine Höhle verbarg. Hier wurden selbst wilde Thiere mit ihm so vertraut, daß sie ihm das Futter aus der Hand fraßen und sich öfters bei ihm einfanden, wenn ihnen ein Uebel begegnete, als erwarteten sie von ihm Hülfe.

Als der Landpfleger Agricola eines Tages auf dem Berge Argäus eine Jagd anstellte, flüchteten sich viele der gejagten Thiere zur Höhle des heil. Bischofs und die Jäger fanden ihn knieend vor dem Bilde des Gekreuzigten im Gebete.

Sogleich wurde Blasius ergriffen und nach Sebaste vor den Richterstuhl geführt. Auf dem Wege dahin bekehrte er viele Heiden, besonders Kinder und wirkte durch sein unabläßiges Gebet manche Wunder. So rettete er den bereits im Sterben begriffenen einzigen Sohn einer Wittwe, dem eine Fischgräte quer im Hals stecken geblieben, und durch menschliche Hilfe weder herauf noch hinab gebracht werden konnte.

Als der Heilige vor seinem Richter erschien und weder durch Schmeicheleien noch Drohungen zum Abfall bewogen werden konnte, vielmehr unter allen Drohungen und Peinen die Lehre des allmächtigen ewigen Gottes und die Nichtigkeit der Götzen predigte; als weder die schmerzlichen Streiche, die er empfieng noch die Folter, noch jene eiserne spitzige Werkzeuge, die seinen Körper ganz verwundeten, den muthigen Kämpfer erschüttern konnten und seine Standhaftigkeit bei den empfindlichsten Martern unter den Herumstehenden, selbst Weibern und Kindern viele Bekehrungen wirkte, wurde der Heilige zum Tode verurtheilt und außerhalb der Stadt enthauptet um das Jahr 316.

Der heil. Blasius wird vorzüglich in Halskrankheiten, in Leidenszuständen der Kinder, auch in andern Nöthen, als liebevoller Nothhelfer verehrt und angerufen.

4.

Der heil. Karolus Borromäus, Kardinal und Erzbischof von Mailand.

Den 4. November.

Der heil. Karolus stammte aus einer altadelichen Familie zu Mailand und war auf dem Schlosse Arona den 2ten Oktober 1538 geboren. Seine Eltern selbst voll Gottesfurcht und Menschenliebe gaben ihm eine fromme Erziehung und widmeten ihn schon frühzeitig dem geistlichen Stande. Man bewunderte ihn damals schon als einen hoffnungsvollen Jüngling und von zarter Kindheit an bemerkte man an seinem Ernste und seiner kindlichen Gottesfurcht untrügliche Zeichen seiner künftigen Größe und Heiligkeit.

Nach vollendeten niedern Schulen in seiner Vaterstadt wurde er an die hohe Schule zu Pavia geschickt mit dem Auftrage, die Rechte zu studiren. Er war 16 Jahre alt.

Ungeachtet seiner aufblühenden Jugend und den großen Gefahren der damaligen sittenlosen Zeiten erhielt er mitten unter den reitzendsten Lokungen der Versuchung und Verführung seine Reinigkeit immer unbefleckt.

Der Tod seines Vaters nöthigte ihn nach Hause zu gehen, um die Leiden einer trostlosen Mutter zu

erleichtern und die Lasten der Haushaltung zu übernehmen. Er stand diesem Geschäfte vor zum großen Vortheil für die borromäische Herrschaft, schafte Mißbräuche ab, stellte überall Ordnung her und eilte nach vollendeten Familiengeschäften wieder nach Pavia, wo er wegen seines außerordentlichen Studienfortganges mit der Doktorwürde beehrt wurde.

Die Wahl seines Oheims zum Pabste öffnete ihm glänzende Aussichten zu hohen Würden und Ehrenstellen. Karl wurde nach Rom berufen zum Pronotarius apostolicus — und bald zum Kardinal und Erzbischof von Mailand ernannt, obwohl er erst 22 Jahre zählte und jedermann über den jungen Erzbischof staunte.

Allein die Wahl des Pabstes wurde über alle Erwartung gerechtfertiget. Karl zeigte sich in seiner ganzen Größe. Seine Weisheit, seine Thätigkeit zeigte keinen Jüngling, sondern einen reifen Mann und die Anstalten eines erfahrnen Greisen. Der Glanz des Hofes, die Bewunderung eines ganzen Volkes, die Schmeicheleien seiner Bekannten, konnten denjenigen nicht blenden, dem die Täuschung und Eitelkeit alles irdischen Glückes in ihrem wahren Lichte erschienen war.

Im Jahre 1562 starb sein einziger Bruder, Friedrich im blühenden Alter wenige Monate nach seiner Vermählung. Seine Freunde und selbst der Pabst wollten, Karl sollte den geistlichen Stand verlassen und seine Familie fortpflanzen. Um dieser Verlegenheit zu entfliehen, ließ er sich in der Stille zum Priester weihen und kündigte durch diese That dem Pabst seinen Entschluß an. Als er in seinem Bisthum angekommen war, beschäftigte er sich aus allen Kräften mit der Verbesserung desselben. Den Anfang machte er in sei-

nem eigenen Hause durch strenge Hausordnung, weil Handlungen und Beispiele mächtiger wirken, heller leuchten und deutlicher reden, als Worte und Predigten. Um die verfallene Kirchenzucht wieder herzustellen und dem verdorbenen Priesterstande durch würdige Glieder wieder Ansehen und Achtung zu verschaffen, stiftete er zu Mailand im Jahre 1566 ein neues Priesterhaus und drey kleinere in einiger Entfernung von der Hauptstadt, größtentheils aus seinem eigenen Vermögen.

In diese Pflanzschulen ließ er nur Jünglinge von guter Aufführung und solidem Charakter aufnehmen und durch würdige Vorgesetzte und weise Anordnung zu ihrem heil. Berufe heranbilden.

Um die Mängel und Gebrechen der Diöcese zu untersuchen, verordnete er Diöcesan-Synoden und Provinzial-Versammlungen. Seine Visitationen, die er in seiner ganzen Diöcese bis an den Fuß des St. Gotthardsberg meistens in den drei Sommer-Monaten hielt, gaben ihm Gelegenheit, den sittlichen Zustand des Volkes zu kennen und zu bessern.

So steil und ungebahnt die Wege waren, so sehr oft Hitze und Kälte beschwerlich fielen, unterließ er doch diese Reisen nie. Wo er hinkam, kamen Segen und Erquickung mit ihm. Die Armen wurden beschenkt, die Kranken und Leidenden getröstet, die Kirchen verschönert, die Mängel und Gebrechen verbessert, die Klagen befriediget, das Volk durch seine Predigten bekehrt, durch seinen Eifer zum Guten ermuntert und unzählige Verirrte auf den Weg des wahren Glaubens zurückgeführt.

Auch in Mailand wollte der eifrige Hirt mit un-

erschrockenem Muthe eine allgemeine Verbesserung der Sitten vornehmen, obwohl man ihm viele Hindernisse entgegensetzte, Klagen gegen ihn erhob und sogar Verschwörungen wider sein Leben anzettelte.

Im schönsten Lichte zeigte sich die herroische Tugend des Erzbischofs zur Zeit, da in Mailand eine schreckliche Pest ausbrach.

Voll der zärtlichsten Liebe gegen die unglücklichen Menschen schonte er mit der erhabensten Entschlossenheit seines eigenen Lebens nicht. Nachdem er seinen letzten Willen aufgesetzt und durch Gebet sich zu seinem Liebeswerke vorbereitet hatte, ging er unerschrocken in die Wohnungen der Kranken, ließ nicht nur einzelne Arme, sondern ganze Familien, deren Häuser angesteckt waren, in ein großes Gebäude außerhalb der Stadt bringen, versah sie mit allem, was sie bedurften, und gewann durch sein Beyspiel auch andere Priester, daß sie den Kranken beistanden. Er stellte feyerliche Gebethe und Prozessionen an, um den Himmel zu versöhnen, und foderte alle zur Buße und Gottseligkeit auf. Als die Pest nachgelassen und endlich ganz verschwunden war, gestand Jedermann, daß man dieß vorzüglich dem Gebete und der rastlosen Sorgfalt des heil. Erzbischofs zu verdanken habe.

Im Jubel der Freude begrüßte man ihn als den Vater des Vaterlandes, als den Befreier der Stadt.

So wie in dieser, so stand sein Herz zu jeder andern Zeit den Dürftigen und Bedrängten offen. Sein Haus war eine Zufluchtsstätte aller Mühseligen; jeder Elende fand dort die zärtlichste Theilnahme, Rath, Trost und Hülfe. Arme und Verlassene, Wittwen und Waisen klagten ihm, wie ihrem Vater, ihre Lei-

den und mit diesen Verlassenen theilte er sein ganzes Vermögen. Alle seine Einkünfte und Erbschaften sah er als ein den Armen zugehöriges Eigenthum an.

Auf einer Visitations=Reise im Jahr 1584 wurde der Heilige von einem tödtlichen Fieber befallen. Er ahnte die nahe Todesgefahr, ließ sich in die Hauptstadt zurückbringen, empfieng mit standhaftem Muthe die Sakramente der Sterbenden und verschied, auf das Bildniß des Gekreuzigten schauend, sanft und fröhlich in dem Herrn im 47ten Jahre seines Alters den 3ten November.

5.

Der heilige Aloysius von Gonzaga.
Den 21. Junius.

Aloysius stammte aus dem fürstlichen Hause von Gonzaga und erblickte das Tageslicht in dem Schlosse Kastiglione in der Lombardei den 9ten März 1568. Seine Mutter Martha, eine Frau von seltener Frömmigkeit, war besorgt, ihren Sohn für den Himmel zu erziehen, und darum recht früh den Samen der Gottesfurcht in sein zartes Herz zu legen, welcher auch bald erfreuliche Früchte brachte.

Jesus und Maria, waren die ersten Worte, welche die gottselige Mutter ihr Kind aussprechen lehrte und schon im zartesten Alter fand man das Kind oft an einsamen Orten, um da ungestört zu Gott zu bethen. Aber anders dachte der Vater des Heiligen, Markgraf Ferdinand. Er wollte seinen Sohn für die große Welt bilden und ihm kriegerische Gesinnungen

einflößen, daher nahm er ihn mit zur Musterung von 3000 Soldaten, um zum Soldaten=Stande ihm eine Freude zu machen.

Der Umgang mit den Soldaten war seiner Unschuld nicht günstig; denn er lernte von denselben manche Ausdrücke und unanständige Reden nachsagen.

Doch, aufmerksam darauf gemacht von seinem Hofmeister, ließ er nie mehr ein unanständiges Wort fahren.

In seinem 8ten Jahre schickte ihn der Vater nach Florenz mit dem jüngern Sohne zum Studiren. Hier gab Aloysius die schönsten Proben von seiner seltenen Tugend und Frömmigkeit. Er war überaus fleißig und suchte vor allem jene himmlische Weisheit zu erwerben, welche man die Wissenschaft der Heiligen nennt. Er vermied sorgfältig alle weltliche Ergötzungen, ergab sich den Uebungen der Andacht und den Werken der Abtödtung und bewahrte die äußerlichen Sinne, besonders die Augen, wodurch das Verderben gewöhnlich in die Seele kommt. So ward er in Florenz ein Gegenstand der Bewunderung für Alle, die ihn kannten.

Die Weltverachtung und ihrer Eitelkeiten nahm bei dem heil. Jünglinge mit der Liebe Gottes und der Sehnsucht nach dem Himmel von Tag zu Tag immer zu, und die kindliche Verehrung und Andacht zu Maria, der Mutter Jesu, erfüllte so frühzeitig sein frommes Gemüth, daß er schon im 9ten Jahre seines Alters zu Florenz vor dem Bilde der großen Himmelskönigin das Gelübde einer ewigen Keuschheit ablegte.

Diese Tugend verlieh ihm Gott in einem so vorzüglichen Grade, daß man ihn einen Engel im Fleische

nennen konnte und daß er sein ganzes Leben von allen Versuchungen unreiner Begierden befreyet geblieben ist.

Nach einem zweijährigen Aufenthalte zu Florenz mußte sich Aloysius auf Befehl seines Vaters an den Hof nach Mantua begeben.

Allein eine Krankheit nöthigte ihn, nach Kastiglione zurückzukehren, und gab ihm Gelegenheit, sich in der Geduld und Selbstverläugnung und andern guten Werken zu üben. Bethen, fromme Gespräche, das Lesen geistlicher Bücher, besonders der Lebensgeschichten der Heiligen, waren wie in gesunden Tagen seine liebste, jetzt in der Krankheit seine einzige Beschäftigung und Unterhaltung. So nahm er mit jedem Tage an Gnade, Weisheit und Tugend zu und schritt von Tugend zu Tugend fort.

Um diese Zeit kam der heil. Karolus Borromäus auf seinen Reisen nach Kastiglione, fand großes Vergnügen im Umgange mit dem jungen Aloysius, der bereits 12 Jahre alt war und bereitete ihn zur ersten heil. Communion vor, die auch der heil. Jüngling mit unbeschreiblicher Andacht der Seele und unter Thränen der Liebe aus dessen Hand empfieng.

Von jener Zeit an fühlte er eine so zärtliche Andacht zu dem allerheiligsten Altars-Sakramente, daß er oft bei der heil. Messe, wenn es zur Wandlung kam, bis zu Thränen gerührt wurde. Täglich wohnte er der heil. Messe bei und wenigstens an jedem Sonntage gieng er zum Tische des Herrn, wozu er sich allemal drei Tage lang vorbereitete und die drei folgenden Tage der Danksagung widmete.

Lange schon hatte Aloysius den Entschluß gefaßt, in einen geistlichen Orden zu treten, aber er war un-

schlüßig in seiner Wahl, wohin er sich wenden sollte. Endlich fiel sie auf die Gesellschaft Jesu. Die apostolischen Arbeiten dieser seeleneifrigen Männer hatten ihn so gerührt, daß ein heftiges Verlangen in ihm entbrannte, auf gleiche Weise im Weinberge des Herrn zu arbeiten und, wenn es Gottes Wille wäre, sein Blut für das Heil der Seelen zu vergießen. Er eröffnete sein Vorhaben den Eltern. Seine Mutter hatte große Freude darüber, der Vater aber großen Unwillen und suchte durch allerlei Mittel seinen Sohn zu zerstreuen und auf andere Gedanken zu bringen. Aloysius mußte nach Spanien und am Hofe als Ehren-Knabe bleiben. Aber die Veränderung der Orte machte keine Veränderung in der Lebensart und in dem Entschlusse des Jünglings. Nirgends ließ er sich durch den Schimmer irdischer Pracht und Hoheit blenden; überall ließ er sein Licht durch gute Werke, zur Ehre Gottes und Erbauung der Menschen, leuchten. Seine Eingezogenheit, sein zartes Gefühl für Tugend und Ehrbarkeit erregte bei Allen eine Art von Ehrfurcht gegen den heil. Jüngling.

Drei Jahre lang hatte Aloysius mit seinem Vater zu kämpfen, bis endlich derselbe seine Einwilligung dazu gab. Nun übertrug er das Recht der Erbfolge in der fürstlichen Regierung auf seinen Bruder, entsagte freiwillig der Macht, dem Ansehen und den Reichthümern, um demüthig, verachtet und arm ein Diener des Evangeliums zu werden und sich Jesu Christo ganz zu weihen.

Unter den Thränen und Segenswünschen der Seinigen und aller Unterthanen trat er die Reise nach

Rom an, im 17ten Jahre seines Alters, in das Collegium der Gesellschaft Jesu.

Seine Prüfungsjahre in dieser Schule der Vollkommenheit waren von der Art, daß sich auch die vollkommensten Männer daraus Beispiel und Unterricht sammeln konnten. Er war ein Muster für die andern geistlichen Zöglinge. Tiefe ungeheuchelte Demuth, pünktlicher Gehorsam, genaue Beobachtung aller Ordensregeln, beständige Selbstverläugnung machten ihn bald seinen Obern und allen Mitbrüdern ehrwürdig. Die niedrigsten Hausdienste, die Bedienung der Kranken und solche Verrichtungen die in den Augen der Welt klein und verächtlich seyn mögen, waren ihm erwünscht und er schätzte sich überaus glücklich dabei.

Seine liebste und tägliche Verrichtung an diesem Orte war, den Priestern zur heil. Messe zu dienen. Im Jahr 1591 wurde Italien und auch die Stadt Rom von einer ansteckenden Seuche ergriffen. Aloysius, bereit das Leben für seine Brüder zu lassen und den Kranken in den Spitälern zu dienen, wurde auch von der Krankheit befallen, die sich in eine langsame Auszehrung veränderte und gegen 3 Monate anhielt, während welcher er die schönsten Beispiele von Geduld und Sanftmuth gab.

Dem Tode schon nahe, schrieb er einen Brief an seine Mutter, worin er seine kindliche Liebe, seine Demuth und sein Verlangen nach der Auflösung mit rührenden Worten ausdrückt. Der letzte Tag war da. Versehen mit den Sakramenten der Sterbenden nahm Aloysius den zärtlichsten Abschied von allen Gegenwärtigen und gab gegen Mitternacht am 21. Junius

im Jahr 1591 seine engelreine Seele in die Hände seines Schöpfers auf.

Im ganzen Hause und in der Stadt hörte man nichts anderes, als: „Es war ein Heiliger.“ Gott verherrlichte ihn mit Wunderzeichen, und Benedikt XIII. setzte ihn im Jahre 1726 in die Zahl der Heiligen und stellte ihn der christlichen Jugend als Schutzpatron und Muster der reinsten Unschuld vor.

6.

Der h. Franziskus Xaverius, Apostel von Indien und Japon. Den 3. Dezember.

Der heil. Franziskus, von seinem Geburtsort Xavier, einem Familien Schlosse unweit Pampelona in Spanien, Xaverius genannt, war eine der größten Zierde seines Ordens. Er wurde geboren im Jahr 1506 von edlen Eltern. Sein Vater, ein Mann von großen Verdiensten und großem Ansehen, bekleidete im königlichen Staatsrathe eine der vornehmsten Stellen. Seine Mutter, eine mit allen weiblichen Tugenden geschmückte Frau und eine vortreffliche Erzieherin ihrer Kinder, trug vor allem Sorge, dieses Kind, das jüngste unter mehreren Brüdern, nicht nur standesmäßig, sondern auch recht christlich zu erziehen. Gott hatte diesem Kinde vortreffliche Eigenschaften verliehen. Er gab ihm einen hohen zu großen Unternehmungen fähigen Verstand, ein lebhaftes und feuriges Gemüth und sein Aeußeres war angenehm, sanft, heiter und gefällig. Nach dem nothwendigen Unterricht in den nie-

dern Wissenschaften schickten ihn seine Eltern auf die hohe Schule nach Paris, welche damals gleichsam die allgemeine Lehranstalt der adelichen Jugend von ganz Europa war, und wo er mit so großem Eifer und Fleiß seine Studien fortsetzte, daß er schon im 22ten Jahre seines Alters mit großem Ruhme als Lehrer der Weltweisheit auftreten konnte.

Eben um diese Zeit waren auch Ignatius von Lojola und andere fromme Männer in Paris, um sich für ihren künftigen Beruf zu bilden, welche die Bekanntschaft und Freundschaft des Dieners Gottes suchten und fanden. Sie vereinigten sich zu einem gottseligen Wandel und Xaverius legte zu Paris auf dem Martyrer Berge im Jahr 1534 am Fest Mariä Himmelfahrt mit den 8 übrigen Gesellen, welche Ignatius gewählt hatte, seine Gelübde ab, und verpflichtete sich zum Dienste Gottes, und zum Heil der Nebenmenschen, oder zur Bekehrung der Ungläubigen. Im Jahr 1537 trat er mit seinen Gefährten die Reise nach Italien an, kam nach Venedig, widmete sich dem Krankendienste daselbst im Spital der Unheilbaren und bereitete sich vor zu den heil. Weihen und zum ersten heiligen Meßopfer.

Als die Gesellschaft Jesu im Jahr 1540 von dem Pabst Paul III. bestätiget und zu einem geistlichen Orden erhoben war, wurde Xaverius nach Rom berufen, wo er, wie vorher in mehreren Städten Italiens, das Seelenheil des Nächsten mit einem solchen Eifer und Segen beförderte, daß ihn der Pabst und der heil. Ignatius für den tauglichsten hielten, ihn als Missionär zur Ausbreitung des Glaubens nach Indien auf Verlangen des Königs von Portugal zu senden.

Xaverius nahm diese Sendung mit apostolischem Muthe und Eifer an, erbat sich den Segen des Pabstes, gieng nach Lissabon, wo er, so wie in der umliegenden Gegend, das Seelenheil durch Hilfeleistung aller Art beförderte und sich zu dem großen Werke vorbereitete, zu dem ihn Gott berufen hatte.

Im Jahr 1541 den 7ten April schiffte er sich mit seinen zwey Mitgesellen ein und langte nach einer gefahrvollen, dreyzehnmonatlichen Reise zu Goa, dem Sitze der portugiesischen Regierung in Ostindien an.

Auf dieser Reise zeigte sich die großmüthige Liebe des Heiligen, sein Eifer für Religion und sein thätiges Christenthum im schönsten Lichte. Er bediente die Kranken, obwohl er selbst kränker war als der größte Theil derjenigen, die er bediente; er leistete Allen die niedrigsten Dienste, stand den Sterbenden bey, tröstete sie und bereitete sie zu einem seligen Tode, so daß man sich über seinen wunderbaren Eifer nicht genug erstaunen konnte.

Als er zu Goa von dem Bischofe den Segen und die Bewilligung zum Predigtamte empfangen hatte, war es seine erste Sorge, die in der Stadt selbst unter den Christen eingerissene Laster auszurotten, das eingeführte, nun aber wieder verloren gegangene Christenthum von Neuem zu erwecken, welches seinem unermüdeten Eifer im Predigen, in Auslegung der christlichen Glaubenslehren so wie durch seine erbauliche Beyspiele so sehr gelang, daß dieser neuangebaute Weinberg einer der schönsten Theile der heil. Kirche wurde. Seine Predigten brachten die Verbesserung der Sitten so vollkommen zu Stande, daß der Bischof

von Goa bekannte, diese gähling Veränderung der Sitten sey eines der größten Wunder.

Von Goa wendete sich Xaverius in andere Gegenden, predigte mit Unerschrockenheit das Evangelium bekehrte und taufte Juden, Mahometaner und Heiden, errichtete für sie Kirchen und Bethhäuser und hinterließ ihnen, so weit es die geringe Anzahl seiner Mitarbeiter verstattete, wachsame und eifrige Seelenhirten.

Nachdem er mehrere benachbarte Königreiche bekehrt hatte, gieng er nach den molukischen Inseln, predigte, bekehrte, taufte und verschaffte dem Evangelio Jesu Christi den Sieg. Man müßte ein ganzes Buch schreiben, wenn man auch nur einen Theil der Bemühungen, Reisen, Bekehrungen und Wunder des heiligen Xaverius in dem weitschichtigen japanesischen Reiche erzählen wollte.

Sein letztes, mit den größten Beschwerlichkeiten und Hindernissen verbundenes Unternehmen war eine Reise in das chinesische Reich, in der tröstlichen Hoffnung, das Licht des Glaubens in diesem Lande zu verbreiten. Allein Gott machte es mit Xaverius, wie einst mit Moses, welcher im Angesichte des gelobten Landes gestorben ist. Auf der Insel Sanciano, die nicht weit von China entfernt ist, angekommen, fiel er in eine schwere Krankheit. Er litt die heftigsten Schmerzen mit größter Geduld und mit gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes. Er hatte keinen Arzt und keine Arzneymittel, und zu seiner Erquickung und Labung nichts, als einige wenige Mandeln, die ihm in seiner Reisetasche übrig geblieben waren. Die letzten Augenblicke seines Lebens waren eine lautere Unterredung mit Gott, in dessen Hände er seinen Geist empfahl.

Er starb den 2ten Dezember 1552 im 46ten Jahre seines Alters, von denen er beinahe 11 Jahre unter unzähligen Arbeiten, ausgestandenen Leiden und Widerwärtigkeiten zugebracht hatte. Sein heil. Leib ruhet zu Goa. Im Jahr 1619 ward er den Seligen — und 1622 den Heiligen beigezählt.

Betrachtung über die Verehrung und Anrufung der Heiligen.

Es ist eine durch die Erfahrung aller Zeiten bestättigte Wahrheit, daß nichts so sehr geeignet ist, das menschliche Herz mit Trost aufzurichten und den Geist zu seiner ewigen Bestimmung zu erheben, als der Anblick und die leuchtenden Beispiele der Heiligen, die einst gleich uns Fremdlinge auf Erden, die schweren Kämpfe des Lebens bestanden und durch unverbrüchliche Treue und Liebe die Siegeskrone des ewigen Lebens errangen. Deßhalb stellt uns die Kirche Gottes nicht allein schon bei der Taufe gleichsam unter den Schutz Eines dieser glorreichen Himmelsbürger, sondern sie feyert auch an jedem einzelnen Tage das Andenken irgend eines ihrer heiligen Kinder. „Ein vortreffliches Mittel, sagt der heil. Franz von Sales, zur Gottseligkeit zu gelangen, darin zuzunehmen und zu verharren, ist die Verehrung und Anrufung der Heiligen. Vereinigen wir uns oft mit den himmlischen Geistern, den heil. Engeln, und den Seelen der Gerechten, welche nach dem Worte Jesu geworden sind, wie die Engel Gottes im Himmel."

I.

Gott hat uns schon vor Anfang der Welt erwählt, daß wir heilig und untadelhaft vor ihm leben sollen. (Ephes. 1, 14.) Sein Wille ist unsere Heiligung; (1. Thess. 4, 3. 7.) und ohne Heiligung wird ihn Niemand sehen. (Hebr. 12, 14.) Hier sind wir zu Heiligen berufen und dort zu Seligen. Denn Gott hat uns durch unsern Herrn Jesum Christum zum Besitz der Seligkeit bestimmt und zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen. (1. Petr. 5, 10.) Alle, die wir als Heilige verehren, wandelten ihrem hohen Berufe gemäß, entsagten den verderblichen Lüsten der Welt, dem gottlosen Wesen und allen weltlichen Begierlichkeiten, und lebten eingezogen, gerecht und gottselig, wandelten fern von der breiten Straße, die zum Verderben führt, auf dem schmalen Wege, der zum Leben führt, oder wenn sie von diesem Weg unglücklicher Weise abgewichen, in Thorheiten und Sünden gerathen waren, kehrten auf den Weg der Tugend zurück, strengten alle ihre Kräften an, durch die enge Pforte einzudringen, kämpften den edlen Glaubenskampf für das Himmelreich, das Gewalt leidet und empfiengen die Krone des Lebens.

Diesen vollendeten Dienern und Freunden Gottes gebührt unsere Verehrung wegen ihrer Tugenden und Verdiensten und wegen der herrlichen Belohnung, die sie im Himmel genießen.

Die Welt bewahrt das Andenken berühmter Menschen und hält ihre Verdienste, und was sie Lobwürdiges und Großes gethan haben, einer fortdauernden Werthschätzung würdig. Auch die Kirche thut dieses aus religiösen Beweggründen. Denn die öffentliche

Achtung, die man der Tugend und dem Verdienste erweißt, ist ein kräftiges Mittel, eine heilige Ehrbegierde, unsern Vorfahren im Glauben ähnlich zu werden, in den Herzen der Nachkommen zu erwecken. Darum versammelt sie an gewißen Tagen ihre Kinder, erinnert sie an die lieben Heiligen, welche vor uns hier auf Erden gelebt haben, nun aber mit Christo herrschen und die ewige Seligkeit im Himmel genießen, zeigt ihnen ihren erbaulichen Lebenswandel und ermuntert sie, in ihre Fußstapfen zu treten. Und welche mächtige Auffoderung zum Tugendeifer ist nicht der Gedanke: was du thun sollst, haben Tausende vor dir schon gethan; die Beschwerden, die du um der Tugend willen überwinden sollst, haben Tausende schon überwunden. Du ein Mitglied der nämlichen Kirche solltest das nicht thun können, was sie gethan haben? „Gedenket, sprach der fromme Alvater Matthatia zu seinen Söhnen, um sie aufzumuntern zur Standhaftigkeit in der Religion ihrer Väter, und zum Muth für Tugend und Vaterland zu streiten. Gedenket, was für Thaten unsere Väter von Zeit zu Zeit verrichtet haben, so werdet auch ihr euch große Ehre und einen ewigen Namen machen.“ I. Machabäer 2, 51.

Was die Anrufung der Heiligen betrifft, so hat die katholische Kirche darüber folgende Erklärung gemacht: Die Heiligen, die im Himmel mit Christus herrschen, bringen Gott ihre Gebete für die Menschen dar.“ Dieß ist erweislich aus der Gemeinschaft der Heiligen mit uns Menschen, die noch auf Erden leben. Das Band der Liebe ist nicht aufgelöst, sondern

noch fester geknüpft. Auch finden wir in der heiligen Schrift, daß die Engel und die Heiligen für uns bitten und daß die Frommen dieselben angerufen haben. Dem Apostel Johannes wurde die Fürbitte der Heiligen in einem Bilde gezeigt. Offenbarung 5, 8 — 8, 3. Der Engel Raphael opferte Gott das Gebet des Tobias auf. Tob. 12. Jakob rief den Engel um Segen für sich und seine Enkel an. I. Mos. 32, 26. Mit der Lehre der heil. Schrift stimmt auch überein die Lehre der heil. Väter.

Ferner erklärt sich die Kirche über die Anrufung der Heiligen: „Es ist gut und nützlich, die Heiligen im Himmel anzurufen und zu ihrer Fürbitte seine Zuflucht zu nehmen, um von Gott durch Jesum Christum unsern Heiland und Erlöser die uns nothwendigen Gnaden und Gutthaten zu erlangen.“ Obgleich nur ein Mittler zwischen Gott und dem Menschen, Jesus Christus, und er der Einzige ist, der Gott versöhnen und uns diejenigen Gnaden ertheilen kann, deren wir bedürfen, so setzt doch die Lehre der heil. Schrift, die sich nicht widersprechen kann, auf die Fürbitte der Gerechten einen großen Werth und die Religion führt uns im Glauben an eine Gemeinschaft der Heiligen und im Vertrauen auf das vereinigte, wechselseitige Gebet im Geiste in die Gesellschaft der verklärten Gerechten im Himmel, die der Tod von unserer Erde, aber nicht von unserer Kirche, wo die Liebe niemals aufhört, getrennt hat.

In der trostvollen Ueberzeugung, daß wir an dem Throne Gottes Freunde haben, die an unserm Anliegen Theil nehmen, und deren Wohlwollen eben so rein als unveränderlich ist, heißt uns die Kirche, un-

sere Gebete mit den Gerechten im Himmel vereinigen, mit den himmlischen Geistern, welche die Gebete der Frommen vor Gott bringen, Tob. 12, 12. mit den Schaaren der Auserwählten, die sich freuen, durch ihre Fürbitte auch für unser Heil beschäftiget zu seyn. II. Mos. 32, 13. Offenbarung, 5, 8.

In welcher Ordnung ehrt die katholische Kirche ihre Heiligen?

Zuerst und vor allen übrigen Heiligen verehrt die Kirche die heil. Jungfrau und Mutter unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, weil dieselbe nach dem Zeugniß des Engels voll der Gnade gewesen, wegen der Reinigkeit, Demuth und Heiligkeit ihres Lebens zur Würde der Mutter des Sohnes Gottes erhoben wurde und weil Gott sie am meisten geehret und so große Dinge an ihr gethan hat.

Zweytens verehrt die katholische Kirche die hl. Engel und Erzengel, alle heil. Chöre der seligen Geister, welche in tiefster Ehrfurcht den Allerhöchsten anbeten, loben und preißen, seinen Willen auf das genaueste vollziehen und als dienstbare Geister, als Schutzgeister verordnet sind zum Dienste derjenigen, welche die ewige Seligkeit erben sollen. Hebr. 1, 14.

Drittens verehrt die heil. Kirche alle heilige Patriarchen und Propheten des alten und neuen Bundes, welche als Männer voll des heil. Geistes die Völker lehrten, verborgene Dinge offenbarten, künftige vorhersagten und den verheißenen Weltheiland verkündigten, oder welche Gott als die frömmsten und gerechtesten Seelen bey der Ankunft seines Sohnes als

Welterlöser selbst erwählt und berufen, wie der heil. Johannes, den Vorläufer oder den heil. Joseph, den Nähr- und Pflegvater Jesu Christi, oder welche vom Sohne Gottes selbst beym Antritt seines öffentlichen Lehramtes als Lehrjünger und Nachfolger gewählt wurden, bey ihm zu seyn, um nachher seine Zeugen zu werden bis an das Ende der Erde — die heil. Apostel, Evangelisten und alle heil. Jünger des Herrn.

Viertens ehrt die katholische Kirche die heil. Martyrer, welche den Muth hatten, Jesum Christum als Sohn Gottes vor den Menschen öffentlich zu bekennen, dieses Bekenntniß mit ihrem Blute und Tode zu bestättigen, als wahre Jünger und Nachfolger Jesu Christi ihrem Herrn und Meister die Beweise der höchsten Liebe zu geben und eher das Leben, als den Glauben zu verlieren.

Fünftens ehrt die Kirche alle heil. apostolische Männer, Kirchenlehrer, Päbste, Bischöfe, Priester und Leviten, welche als Mitarbeiter Gottes am Heile der Menschen I. Cor. 3, 9, als treue Arbeiter im Weinberge des Herrn, als Stellvertretter und Diener Christi und Ausspender der heil. Geheimnisse Gottes I. Cor. 4, 1, den großen Beruf hatten und erfüllten, das Evangelium zu verkündigen, die heil. Religionsgeheimnisse zu verwalten, das heiligste Opfer zu entrichten, sich selbst zu einem lebendigen, tadellosen und Gott wohlgefälligen Opfer darzubringen, Röm. 12, 1. ja sich selbst für die ihnen anvertrauten Seelen aufzuopfern. II. Cor. 12, 15.

Sechstens ehrt die kath. Kirche die christlichen Bekenner aus den geistlichen Ordensständen, alle heil. Mönche und Einsiedler, welche die evangelischen Räthe

befolgten, Alles verließen und Jesu nachfolgten, in stiller Abgeschiedenheit von der Welt das Reich Gottes suchten und Schätze für den Himmel sammelten. — Auch alle heiligen Bekenner aus den weltlichen Ständen, Kaiser, Könige, Fürsten, Edelleute Kriegsleute, Bürger, Bauern, Taglöhner, deren Sinn auf das Himmlische und nicht auf das Irdische gerichtet war, Koll. 3, 2, und welche durch ein heiliges Leben Gott und Christum bekennet und verherrlichet haben.

Siebenteus ehrt die kath. Kirche alle h. Jungfrauen, Frauen und Wittfrauen, welche ihrem Stande gemäß gottselig lebten, und durch Ausübung christlicher Tugenden ein vorzügliches Beispiel gegeben haben — als Jungfrauen, die Christo, ihrem Bräutigam, und nicht der Welt zu gefallen suchten, die Leib und Seele rein und unbefleckt bewahrten und nach immer vollkommener Heiligung strebten — als Frauen, die in Liebe und Eintracht lebten, ihre Kinder in der Furcht des Herrn erzogen, ihre Hausgenossen und Dienstboten zu Allem Guten durch Worte und Beispiele anhielten — als Wittwen, die ihr Vertrauen auf Gott setzten und nicht abließen mit Bethen und Flehen Tag und Nacht, I. Tim. 5, 5. untadelich im Glauben, in der Liebe und in der Geduld ein gutes Beispiel gaben, Tit. 2, 2, 3. und das Zeugniß guter Werke mit sich aus dieser Welt nahmen.

Warum hält die katholische Kirche auch die Bilder der Heiligen in Ehren?

Nicht wegen der Materie, aus der sie bestehen, nicht als glaube man, es wohne in ihnen einige Kraft

oder als sollte man sein Vertrauen auf die Bildnisse setzen, wie es bey den Heiden geschah, welche auf die Götzen ihre Hoffnung setzten. Sondern darum hält die katholische Kirche die Bilder der Heiligen in Ehren, weil sie etwas Heiliges und Verehrungswürdiges vorstellen, d. i. weil die Ehre, die ihnen erwiesen wird, sich auf dasjenige bezieht, was durch die Bilder vorgestellet wird.

Hierüber hat sich die Kirchenversammlung zu Trient ganz besonders deutlich und nachdrücklich erklärt, wo sie von den heil. Bildnissen handelt. „Die hl. Bildnisse, heißt es daselbst, gewähren einen großen Nutzen, nicht nur, weil das christliche Volk an die großen Wohlthaten und Gnaden erinnert wird, die *uns* von Christo sind zu Theil geworden; sondern auch, weil den Gläubigen die Wunder Gottes, die er durch sie gewirket hat, und heilsame Beispiele vor Augen gestellet werden, damit sie Gott dafür Dank sagen und ihren Lebenswandel nach dem Beyspiele der Heiligen einrichten und angeregt werden, Gott anzubethen und zu lieben, und gottselig zu leben.

Der fromme Anblick der Heiligen-Bilder erinnert uns an die Heiligen im Himmel und an das, was sie auf Erden um des Himmelreichs willen gethan und gelitten haben. In ihren Bildern sprechen die Heiligen zu uns; erzählen uns ihre Kämpfe, ihre Versuchungen und Prüfungen, ihre Leiden und stilles Dulden; verkündigen uns aber auch die überschwänglichen Gnaden ihres Erlösers, durch die sie gekräftiget und gestärkt, die Welt, den Tod und die Hölle überwanden und aus jedem Kampfe selbst dem schwersten mit der Krone des Siegers hervorgiengen.

Mit Recht schmückt also unsere hl. Kirche mit den frommen, bildlichen Vorstellungen der Heiligen ihre gottgeweihten Gebäude, Kirchen und Capellen. Sie sind ganz einfache aber kräftige Mittel zur Erhebung des Herzens zu dem Ueberirdischen, zur Entflammung der Andacht und zur Erweckung frommer Entschlüsse und heiliger Gefühle. Der Gebrauch der Bilder in den Kirchen reicht weit hinauf bis in die frühern Jahrhunderte. Immer häufiger und allgemeiner wurde in den folgenden Zeiten dieser Gebrauch, denn man fühlte, daß aus diesen stummen Denkmälern der Geist unserer h. Religion seine ernste Sprache redete; und von großen Päbsten, ganzen Concilien, erleuchteten Kirchenlehrern und fromme heil. Bischöfen gebilliget und gutgeheißen, wahren Bilder und bildliche Vorstellungen, in ihren sinnvollen Bedeutungen die Zierden aller christlichen Kirchen vom Aufgang bis zum Niedergange.

Welches ist die schönste, gottgefälligste und nützlichste Art, die Heiligen zu verehren?

Unstreitig diese: Daß wir in die Fußstapfen der Heiligen tretten, mit ihnen gleichen Schritt auf dem Wege der Tugend halten und standhaft auf demselben bis an unser Lebensende verharren. So will es die h. Kirche, wenn sie uns nebst den Sonntägen auch noch einige Fest- und Gedächtnißtäge der Heiligen verordnet und an denselben nachahmungswürdige Muster der Heiligkeit vor Augen stellt, die wir als Christen nachahmen sollen und mit Gottes Hilfe auch nachahmen können. So wollen es die heiligen Väter und Lehrer der Kirche, wie wir aus ihren Ermahnungen ersehen.

„Das Leben der Heiligen ist den Uebrigen eine Richtschnur, nach der sie leben sollen. Denn sie haben durch ihre Tugenden uns eine Bahn der Unschuld eröffnet, auf welcher wir ihnen folgen sollen.“ Der h. Ambrosius.

Worte bewegen, Beyspiele aber haben eine anziehende, hinreißende Gewalt zur Nachfolge und sind der kürzeste Weg zur Ueberzeugung, auch das thun zu können, was man Andere thun sieht.

Die erhabensten Tugenden haben ihren Ursprung ihren Fortgang, ihre Vollendung dem Beyspiele und der Nachahmung zu verdanken.

Wie vieles, wie unaussprechlich viel Gutes hat unsere hl. Kirche geleistet, da sie so viele erhabene Muster der Tugenden zur Nachahmung für ihre Gläubigen dargestellt hat? Sie will uns zur Nachfolge ermuntern durch die Menge der Heiligen im Himmel von jedem Stande, Alter und Geschlecht und uns Muth machen, durch ihre herrliche Belohnung zu gleichem Tugendkampfe, damit wir ebenso, wie sie, auf dem schmalen Wege durch die enge Pforte eingehen. Wie viel höher erhebt sich der Christ, wenn er vor sich den Anführer auf dem Wege zur Tugend und Heiligkeit, Jesum, und in seinem Gefolge so viele treugebliebene, heldenmüthige Bekenner des Christenthums, so viele Fromme und Gerechte, so viele reumüthige Büßer sieht? „Bewirb dich um die Fürbitte der Heiligen durch Nachfolge ihrer Tugenden; denn wenn du mit ihnen Gemeinschaft machest in der Tugend, so wirst du auch mit ihnen einstens Gemeinschaft machen in der Glorie.“ Der heil. Leo.

Zu diesem Zwecke dienen ganz vortrefflich die glaubwürdigen Lebensbeschreibungen der Heiligen. Sie

führen uns näher hin zur Quelle aller Heiligkeit, zu Gott, der das Werk der Heiligung in den Heiligen angefangen, fortgesetzt und vollendet hat, und gleichsam aus jeder Lebensgeschichte eines Heiligen zu uns spricht, was der Verfasser des Buches von der Nachfolge Christi III. B. 58 K., unsern Herrn sagen läßt: „Ich habe meine Geliebten von Ewigkeit vorhergekannt, ich habe sie erwählt von der Welt, nicht sie haben mich vor erwählt. Ich berief sie durch die Gnade, zog sie an durch Barmherzigkeit; ich führte sie durch manchfaltige Versuchungen hiedurch. Ich flößte ihnen herrliche Tröstungen ein, ich verlieh ihnen Beharrlichkeit, ich krönte ihre Geduld."

Derselbe aber, der ihnen Gnade verlieh, ist Aller Herr, reich genug für alle, die ihn anrufen.

So lange wir nur auf die alltäglichen Weltmenschen hin sehen, mit ihnen Umgang haben und uns mit ihnen nach der Welt richten, werden wir die Foderungen des Evangeliums in manchen Stücken zu streng finden und es wird uns immer fehlen an „der Gewalt, die das Himmelreich an sich reißt" wenn wir aber die Lebensgeschichte der Heiligen in die Hände nehmen und Menschen finden, welche ein höheres Bedürfniß hatten, als die Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens zu befriedigen, Menschen von jedem Stande, Alter und Geschlecht, welche die Foderungen des Evangeliums freudig und heldenmüthig befolgt, aus Liebe zu Jesus Christus und um des Himmelreichs willen, Alles, auch das Theuerste und Köstlichste, Freiheit und Leben großmüthig aufgeopfert haben, dann sind alle Einwendungen der Sinnlichkeit durch den Anblick so schöner Tugend Beispiele widerlegt,

entkräftet und vernichtet, dann muß sich uns der Gedanke aufdringen: Wenn diese im Kampfe wider die Sünde, oft in den gefahrvollsten Umständen, überwunden, eine unbefleckte Unschuld und Tugend erhalten haben, warum soll ich nicht auch überwinden können?

Gewiß! was den Heiligen zu thun möglich war, kann nach dem Maaß unserer Kräfte und nach Gelegenheiten und Umständen auch von uns geschehen. Sollten wir das wahre, lebendige Christenthum, alles Große, Schöne, Edle, das in den Thaten unserer verklärten Mitchristen hervorschimmert, in unserm Wandel nicht neulebendig darstellen und muthig fortschreiten auf dem Wege der Tugend zu Einem Ziele, das unsere seligen Brüder auf dem nämlichen Wege bereits erreicht haben?

II.

„Ach! meine Brüder, möchte ich doch die Kirche Gottes in jenem alten Glanze, in jener Reinheit der Sitten und der Zucht sehen, wodurch sie ehmal so herrlich strahlte.“ So rief einst seufzend der große Kirchenlehrer und Diener Gottes, der h. Bernhard auf, als er die Verwirrungen, Unordnungen und das Sittenverderbniß seines Jahrhunderts betrachtete. Wer möchte nicht einstimmen in seine Seufzer und Wünsche, wenn er den sittlich religiösen Zustand unserer Zeit betrachtet? Zwar rühmt man die Aufklärung unsers Jahrhunderts, d. i. die allgemeine Verbreitung besserer Einsichten, die Vervollkommnung aller menschlichen Ein-

richtungen, den hohen Grad von geistiger Kultur; allein man mag sagen, was man will, man mag die heutige Aufklärung, den Stand der Künste und Wissenschaften preißen, wie man will; Eines, das Eine Nothwendige, das Erste und Letzte ist uns darüber abhanden gekommen — Gottesfurcht und mit ihr Gewissenhaftigkeit. Vergebens sucht man in materiellen Mitteln, in Polizei- und Kriminal-Gesetzen, vergebens im Fortschreiten mit dem Zeitgeiste, was man nur in der Religion, nur in einer wahrhaft christlichen Erziehung findet.

Die Tageshelle der Aufklärung im hochgebildeten, gepriesenen 19ten Jahrhundert was zeigt sie uns? Aergernisse, Unordnungen, Verbrechen aller Art in Menge! die Gottseligkeit nimmt ab, die Gottlosigkeit nimmt zu unter den Kindern der Kirche. Immer mehr und mehr verbreiten sich die verderblichen Grundsätze, die nur Verwirrung schaffen, nur rückwärts statt vorwärts führen, die Frevel gegen Gott und seine heil. Kirche vergrößern, Thorheiten und Irrsale, Verbrechen und Gräuel und Elend aller Art herbeyführen.

Was ist nun zu thun, um die Verkehrtheiten wieder ins richtige Geleis zurückzuführen. Ordnung und Zucht, den Blüthenkranz edler Sitten, das Kleinod des Glaubens in Herzenseinfalt und Demuth wieder herzustellen? Wie kann die Kirche wieder erscheinen als ein Feld, auf welchem Lilien wachsen und fruchtbare Aehren reifen? „Mir, sagt der heil. Ambrosius, mir erscheint die Kirche als ein Feld, welches hier die Blüthe unversehrter Jungfrauschaft schmückt, da die Würde des Wittwenstandes ziert, und welches dort reich ist an der Frucht heiliger Ehen.“

Die Reinheit der Sittten bey der Jugend wieder herzustellen durch pflichtmäßiges Zusammenwirken der Seelsorger, Lehrer, Eltern, Familienhäupter und Gemeindevorsteher, um ein keusches, unbeflecktes und Gott wohlgefälliges Geschlecht zu erziehen, dahin muß alle Sorgfalt gerichtet werden. Alle Bemühungen der Kirche alle Anstrengungen ihrer Diener können zu dem gewünschten Ziele nicht führen, können Zucht, Ordnung und Sittenreinheit bey der Jugend nicht herstellen, wenn nicht alle diejenigen treu und redlich mitwirken, welche durch die Natur der Sache, durch ihre Verhältnisse und Pflichten zur eifrigen Mitwirkung verbunden sind.

Da stehen die Eltern oben an. Sie müßen ihre Kinder dem Lehrer in die Schule, dem Seelsorger in die Kirche zuschicken, damit sie von Jugend auf in den nothwendigen und nützlichsten Kenntnissen, vorzugsweise in der Lehre der Tugend und des ewigen Heiles unterrichtet werden können. Sie müßen ihre Kinder zu Hauße anhalten, daß sie den empfangenen Unterricht, und vor Allem das Wort Gottes ihrem Gedächtnisse und Herzen tief einprägen und auch treu befolgen. Sie müßen zu Hauße ihre Kinder zum täglichen Gebet, zur Frömmigkeit und Gottesfurcht anhalten, zu allem Guten ermuntern, mit eigenem Beispiele ihnen vorleuchten und sorgfältig sie vor aller bösen Gesellschaft bewahren. Die Aufsicht der Eltern ist die größte Wohlthat, die sie ihren Kindern erweißen können. Selig sind die Kinder, denen die Tugend nicht aus Büchern, sondern durch das Beyspiel guter Eltern von Jugend auf eingepflanzt wird. Dieß ist der rechte Weg, zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt zu gelangen.

Der Uebergang der Kinder zum Jünglings-Alter ist ein wichtiger Abschnitt des menschlichen Lebens. Die Wichtigkeit dieses Abschnittes ist bezeichnet mit der Entlassung aus der Kinderschule — und der Zulassung zur ersten heil. Kommunion, wodurch sie in die Reihen der Kommunikanten, folglich der größern Jugend und der Erwachsenen eintretten. Oft ist mit dem Austritt aus der Kinderschule, sogleich oder in Bälde, auch der Austritt aus dem väterlichen Hause in einen Dienst oder zur Erlernung eines Handwerkes verbunden. Sehr bedenklich ist dabey der Umstand, daß sich zu gleicher Zeit die Entwicklungs-Periode einstellt, d. i., jene Zeit, in welcher bisher noch unbekannte Triebe und Gefühle im jugendlichen Leben erwachen, bisher noch unbekante Neigungen sich hervor thun und immer mehr und mehr befestigen, so daß der ganze Charakter eine eigene Richtung erhält, welche in der Folge nur schwer eingehalten werden kann. Dahin gehören die erwachenden Geschlechtstriebe, Geschlechtsneigungen, Geschlechtsliebe, welche, wenn sie Wurzel schlägt und sich befestiget, in Bälde zu einer heftigen Leidenschaft wird, die — als die unbändigste aller menschlichen Leidenschaften — sich nicht mehr bändigen läßt.

In dieser Zeit, die so vieles, selbst die künftigen Schicksale entscheidet, müßen die Eltern ihre Aufmerksamkeit verdoppeln, müßen mit der Kirche und ihren Vorstehern am eifrigsten mitwirken, müßen ihre Kinder gegen gefährliche Bekanntschaften sicher stellen, sie zum Gebrauch der Tugend unb Heilsmittel, zur Anhörung des göttlichen Wortes in Kirchen und Schulen, zur Gottesfurcht und Gottseligkeit anhalten.

Wenn es der Eltern häusliche Verhältnisse und

Umstände nothwendig machen, daß sie ihre Kinder aus ihrem Hause entlassen und in fremden Häusern unterbringen müßen, o da sollten sie mit aller Klugheit und christlicher Sorgfalt zu Werke gehen. Sie sollten trachten, ihre Kinder in christliche Familien zu bringen, wo ihre Tugend und Unschuld keiner Gefahr ausgesetzt ist; sie sollten sich um ihr Betragen erkundigen und nicht aufhören, mit älterlicher Liebe und Sorgsamkeit sie gegen alles Böse zu warnen und zu treuer Bewahrung ihrer Unschuld und Tugend zu ermuntern. Gewiß wirket ein zur rechten Zeit gesprochenes Wort viel Gutes und hindert viel Böses.

Auch christliche Familienhäupter, Hausväter und Hausmütter, müssen zur Wiederherstellung der Sittenreinheit bei ihren Hausgenossen eifrig mitwirken, sonst werden alle Bemühungen der Seelsorger und Eltern an jungen Christen verloren gehen. Christliche Zucht und Ordnung muß nicht nur bei den eigenen Kindern des Haußes, sondern auch bei den übrigen Hausgenossen und Dienstleuten eingeführt und festgehalten werden. Ueber den Lebenswandel der Dienstboten wachen, sie vom Bösen abhalten, durch Aufsicht, Ermahnungen und Beispiele bei den Vorschriften des Glaubens und der Tugend festhalten, ist Sache der Hausväter und Meisterschaften. Sie dürfen zu Unordnungen und Ausschweifungen ihrer Untergebenen nicht schweigen, sonst machen sie sich fremder Sünden theilhaftig, setzen ihre eigene Kinder der Gefahr der Verführung aus, verletzen die Hauptgebote des Christenthums, die Gottes und Nächstenliebe, und verbannen den göttlichen Segen aus ihren Familien und Häusern durch die Sünde ihrer Untergebenen.

Auch alle Vorsteher der christlichen Gemeinden müßen mit allem Ernst mitwirken zur Widerherstellung der Zucht, der Ordnung und der Gottgefälligen Reinheit der Sitten. Sie müßen den Seelsorgern, Eltern und Hausvätern den nothwendigen Beistand leisten, durch Beobachtung und Vollziehung der weisen obrigkeitlichen Verordnungen und durch Wachsamkeit, damit Aergernisse und Unordnungen beseitiget und die mühvollen Arbeiten der Eltern Seelsorger und Familienhäupter an den jungen Christen nicht wieder zerstört und vernichtet werden, vielmehr, damit den Eltern gehorsame Söhne und Töchter, den Hausvätern treue, gutgesinnte Dienstboten, der Kirche fromme, christlichgesinnte Glieder, dem Staate rechtschaffene und redliche Bürger und Unterthanen zugeführt werden.

III.

Eigene Pfarrkirche — Eigene Pfarrkinderpflichten.

Die katholische Kirche in Würtemberg bestand früher aus Theilen der Bisthümmer, Augsburg, Konstanz, Speier, Worms und Würzburg und bildet seit dem Jahr 1828 das Bisthum Rottenburg. In einem Zeitraum von etwa 30 Jahren sind mehr als 60 Pfarreyen neu errichtet oder in ihre alten pfärrlichen Rechte wider eingesetzt worden. Unter den neu errichteten Pfarreyen des Bisthums Rottenburg ist auch Hornfischbach im Ober- und Dekanatamt Biberach, wel-

ches aus einer einfachen Caplaney, im Jahr 1617 zu einer Curat-Caplaney, im Jahr 1808 zu einer Pfarr-Caplaney, und im Jahr 1831 zu einer selbstständigen Pfarrey erhoben wurde.

Geliebte Pfarrkinder!

Daß ihr eine eigene Pfarrkirche habet, einen eigenen Seelsorger in eurer Mitte und einen eigenen Pfarr-Gottes-Dienst in eurer Gemeinde, ist eine große Wohlthat, die der innigsten Freude und Dankbarkeit wohl werth ist. Den schönsten Anblick auf dieser Erde gewähret uns die Versammlung einer andächtigen Kirchengemeinde unter der Anführung und Leitung ihres Seelsorgers zu der öffentlichen Gottesverehrung. Das gemeinschaftliche Gebet erreget fromme Gefühle; der gemeinschaftliche Gesang erhebet die Seele über das Irdische; mit Stille und Aufmerksamkeit hört man die christlichen Religionsvorträge an, mit Ehrfurcht nimmt man Antheil an den heil. Gnaden und Heilsmitteln, und der andächtige Christ erhebt sich in einer solchen Versammlung zu einem höhern Leben.

Wenn euch dieses zu haben lieb ist, so werdet ihr auch gerne hören und beherzigen eure Verpflichtungen.

Die erste ist wohl diese: daß ihr eure Pfarrkirche fleisig besuchet, fleisiger als jede andere Kirche. Denn für euch, für euch Alle wird der Gottesdienst gehalten. Hier ist euer Gotteshaus, hier kommet ihr eurem himmlischen Vater und eurem Erlöser Jesus Christus gleichsam vor das Angesicht, hier betet ihr mit

und für einander, höret miteinander Gottes Wort sollet miteinander im Guten wachsen, einander durch Andacht erbauen, miteinander selig werden.

Welch ein schöner rührender Anblick für Menschen und selbst für den Himmel, viele Menschen in ihrer Kirche beysammen zu sehen voll Andacht und Ehrfurcht und gleichsam Ein Herz vor Gott und ihrem Erlöser, beschäftiget mit Gott und göttlichen Dingen, mit dem höchsten, himmlischen, ewigen Angelegenheiten. Eine andere Pflicht ist diese: daß ihr christliche Leute, wahre Christen seyn sollet, welche ihren Glauben, ihre Denkungsart, ihre Gesinnungen in einem christlichen Wandel bezeugen und fest zusammen halten, wie in der christlichen Gottseligkeit, so auch in brüderlicher Liebe und Eintracht — Ein Herz und Ein Sinn, wie ihr Einen Herrn, Eine Taufe, Eine Kirche habet. Ihr habet einen barmherzigen Heiland, einen guten Hirten Jesum Christum, der euch geliebt, mit seinem Blute gereiniget, der euch zu seiner Zeit in die triumphirende Kirche in den Himmel aufnimmt. Von ihm habt ihr gleiche Vorrechte, gleiche Hoffnungen und seine ganze Liebe. Ihr seyd Kinder eines Hauses, Eine redliche Gesinnnung, Ein reger Gemeingeist, Ein festes Band brüderlicher Liebe hält euch zusammen. Ferne sey von euch Haß und Neid, Zank und Streit, Feindschaft und Schadenfreude, ferne Alles, wodurch ihr einander betrüben, beleidigen, verführen, ärgern könntet; Ferne alles, was den guten Namen und unbescholtenen Ruf eurer Gemeinde antasten und beflecken könnte. Keine Schmach, keine böse Nachrede komme auf euch, Nichts Schlechtes soll euch nachge-

sagt werden, kein ungesittetes, ausgelassenes, rohes Wesen soll unter euch aufkommen und geduldet werden.

Christliche Eltern, Hausväter und Hausmütter, machen ihr Haus — zu einem Gotteshaus. Wie kann und soll aber dieses geschehen? Das Bild eines christlichen Hauses, an dem sich kein Christenhaus schämen darf, möge hier für alle christliche Hausgenossen zur Nachahmung stehen.

*

In einem christlichen Hause ist vor Allem nothwendig — ein christlicher Hausvater. Auf ihn kommt das meiste an, denn er ist das Haupt, die Seele des Hauses. Wenn er ein christlicher Mann ist, der treu seinen Glauben bekennt, das Wort Gottes in Ehren hält und in der Gottesfurcht wandelt, dann ist für sein ganzes Haus schon viel gewonnen.

Ein solcher, der sich in allem seinem Thun der Rechtschaffenheit befleißet, wirkt durch sein bloses Daseyn schon viel Gutes. Er wehrt der Sünde und allem Aergerniß. Er befördert die Tugend, die Gottseligkei, Recht und Gerechtigkeit, ja Alles Gute. Er weißt durch Weisheit und Verstand, Gelindigkeit und Ernst, seine Untergebenen in der Ordnung, Zucht und Eingezogenheit zu erhalten.

Freylich gehört dazu viele Geduld, Ueberwindung und Beharrlichkeit. Um diese bittet er eifrig und mit ihm die Hausmutter, die ihn auch zu nächst unterstützen muß. Beyde helfen treulich zusammen und lassen sich es ernstlich angelegen seyn, ihrem Hause würdig vorzustehen.

* *

In einem christlichen Hause muß auch eine vernünftige, christliche Hausordnung seyn — in den Geschäften und Verrichtungen, so daß die Arbeiten zweckmäßig eingetheilt und verrichtet, die gehörigen Zeiten des Essens, des Feyerabends, der Ruhe ordentlich beobachtet werden.

Ordnung ist die Seele der Arbeit und die nothwendige Zierde des Hauses. „Haltet auf Ordnung, thut alles ordentlich! So lautet die Vorschrift des großen Weltapostels. Unordnung ist ein Zeugniß der Trägheit, eine Plage vernünftiger Menschen, eine Schande.

Wie übel lautet die Nachrede: „Hier ist keine Ordnung.“ Wie könnte aber eine christliche Hausordnung ohne christliche Hausregeln bestehen? Auf eine solche Hausregel, auf gute Sitten, auf Zucht und Ehrbarkeit wird in einem christlichen Hause streng gehalten.

Alle, die zum Hause gehören, Dienstboten ebenso, als die eigenen Kinder, müßen sich dieser Regel unterwerfen. Da hört man keine Fluch- und Scheltworte, keine unzüchtigen Reden, keine unanständige Gesänge, kein Muthwille wird geduldet, keine verdächtigen Zusammenkünfte sind erlaubt, kein nächtliches Ausbleiben wird gestattet; zur rechten Zeit müßen alle da — und die Hausthüre geschlossen seyn.

*
* *

Die Kinder eines christlichen Hauses sind allemal ein Spiegel, in welchem man sieht, was für ein Geist und Wesen in dem Hause herrscht; sind sie gutgesittet,

eingezogen, sittsam und fromm, so ist es ein sicherer Beweis, daß sie unter einer guten Zucht stehen und einem christlichen Hause angehören. Es gereicht einem Hause zur Ehre, wenn redliche Dienstboten, den Dienstherrschaften mit Dank nachsagen. Hier gieng es streng zu, aber es war unser Glück, man hat nichts schlechtes geduldet.

Noe lebte mit seinem Hause fromm und gerecht und wich nicht von der Gerechtigkeit und Gottesfurcht obwohl er zu einer Zeit lebte, wo Sitten- und Gottlosigkeit die allgemeine Lebensart war.

Recht thun, Gott fürchten und seine Gebote halten reuet gewis nicht, wenn man auch darüber von der ganzen Welt ausgelacht, verspottet und verfolgt würde. Es lohnt mit gutem Gewissen, mit innerer Ruhe und Zufriedenheit, mit dem Beifall aller guten Menschen mit der Freundschaft und Gnade Gottes in der Zeit und Ewigkeit.

* * *

Zur christlichen Haus-Ordnung und Regel gehört unstreitig auch die christliche Haus-Andacht, besonders an Sonn- und Feyertagen, die gemeinschaftliche nämlich, woran alle Theil nehmen können — das Tischgebeth, der englische Gruß, oder wenn sonst gemeinschaftlich und laut gebetet wird. Zur Hausandacht gehört ein christliches Hausbuch, vor allem die heil. Schrift, oder wenigstens das Evangelien-Buch auf alle Sonn- und Feyertage. Auch der Katechismus und ein gutes Gebet- und Erbauungsbuch sollte nicht fehlen.

Gäbe es wohl an solchen Tagen in einem christlichen Hause einen schönern Auftritt, eine bessere Be-

schäftigung, als wenn man die Christen-Familie, den Hausvater mit seinen Leuten, versammelt anträfe, wie dieser erbauliche Gespräche über das Evangelium, über die Predigt und Christenlehre führte, oder den Seinigen etwas vorläse und sie alle still und aufmerksam zuhörten und sich in solchen Augenblicken durch andächtige Unterhaltungen wechselseitig erbaueten. Glückliches Haus, wo so etwas geschieht! Manche schlechte Gedanken, manche böse, unnütze Reden, manche Sünden und Aergernisse können so vermieden, dagegen manche Geistesnahrung, mancher Trost, manche Erbauung, manche Freude im Herrn kann herbeigeführt werden.

* * * *

Wie kommt es doch, daß bei jungen Leuten, die bessere Schulen besuchten, häufigern und auch bessern Unterricht empfiengen, größere Uebung im Denken erlangt haben, so wenig Frömmigkeit und Gottesfurcht, so wenig Freude an Gottes Wort, und göttlichen Dingen angetroffen wird? Dagegen so viele Unwissenheit, Roheit, sitten- und gottloses Wesen überhand nehmen will? Es giebt verschiedene Ursachen, welche die Frucht einer guten Erziehung, zum großen Leidwesen der Eltern, zum größten Schaden der Kinder, vernichten. Unter diesen Ursachen ist offenbar der Mangel einer vernünftigen, christlichen Hausordnung.

Es ist daher kein anderer Rath für die Eltern, als: Strenge seyn, strenge halten auf Zucht und Ordnung, strenge seyn mit Wort und That, mit Geduld und Drohung, mit Vorstellungen und Strafe zur gelegenen und ungelegenen Zeit. „Wer sein Kind in der Zucht hält, der wird sich dessen freuen und darf sich vor Niemand schämen.“ Syrach. 30.

Wer möchte nicht allen Eltern von Herzen wünschen, daß sie an ihren Kindern Freude erleben! Sie verdienten es redlich durch ihre unsägliche Mühe, Plage, Kummer und Sorgen, die ihnen die Ernährung und Erziehung macht. Aber mit den Kindern, wenn sie lange unschuldig, unverdorben und die Freude der Eltern waren, geht es gar oft wie mit jenem Waitzen-

acker im Evangelio. Es kommt Unkraut darein und kommt nach und nach zum Vorschein und verbittert den Eltern das Leben und untergräbt das künftige Glück der Kinder. Woher das Unkraut in dem guten Waitzen? Hierauf antwortet das Evangelium. Bei den Kindern aber kommt das Unkraut von bösen Menschen, von schlechten Kameradschaften, von gefährlichen Unterhaltungen und Lustbarkeiten, von ausgelassenen Tanz- Spiel-, Trinkgesellschaften. Hier kommen die jungen Leute so schlecht weg, kommen jederzeit schlechter heim, als sie ausgegangen sind.

Der ehrbarste Jüngling, die sittsamste Tochter finden hier ihre Fallstricke, den Anfang, die Fortsetzung und Vollendung des sittlichen Verderbens. Hier scheitert die Freude des Vaters und verwandelt sich in Kummer, hier quillt für die Mutter der Gram und Kummer, der an ihrem Herzen nagt, daß sie zuletzt vorziehen möchte, keine Kinder zu haben.

Wer sollte nicht wünschen, daß alle Kinder nicht nur in den Kinderjahren, sondern auch wenn sie größer werden, und fort und fort ihrer Eltern Freude und Trost wären? Sie selbst wären am glücklichsten dabei und das Glück der Kinder wäre das größte Glück der Eltern. Der Liebe der Eltern zu ihren Kindern ist kein Opfer zu groß. Sorgen und Kummer, Angst und Unruhe, Arbeit und Mühseligkeit, Entbehrungen aller Art — Alles erträgt, alles duldet diese Liebe, um nur das Wohl der Kinder zu befördern; und gelingt ihnen dieses, O dann sind sie glücklich, dann fühlen sie sich reich, und ganz mit Recht, denn der größte Reichthum der Eltern in dieser kurzen Lebenszeit auf Erden besteht darinn: Gute Kinder zu haben. Sie sind der Eltern Hoffnung, Trost, Ehre, Freude, das höchste Glück auf Erden. „Das Kind wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit." I. Mos. 5, 29.

L. D. J. S. E.

TML

ThL

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Altarblätter in der Pfarrkirche zu Hornfischbach das ist, kurze Lebensgeschichten derjenigen Heiligen, welche theils auf den Altarblättern abgebildet, theil als Statuen in der Kirche angebracht sind

Augsburg 1837

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th L 757
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11288347-6